Versuch

über die Art

eine Truppe zu Pferd abzurichten,

nebst

einigen Bemerkungen

über die Taktik der Cavalerie,

von

van Bommel

des churpfalzbaierischen - Erbprinzen von Leiningen - Chevaux - legers Regiments Oberst - Lieutenant.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

München.

In Joseph Lentners Buchhandlung.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nro. 1798.

Versuch über die Art eine Truppe zu Pferd abzurichten, nebst einigen Bemerkungen über die Taktik der Cavalerie.

Imprimatur.

München am 11ten May 1800.

Churfürstl. Bücher-Censur-Special-Kommißion.

Westenrieder, Direktor.

Registr. Fol. 206.

von Bube.

Vorrede.

Diejenigen Leser, welche Zeitvertreib und geschmückten Styl in den Büchern suchen, werden es um so weniger in diesem finden, als die Sprache, worin ich solches schreibe, mir nicht eigenthümlich ist, und ich in keiner, weder Schriftsteller noch Schmeichler bin. Alles derley liegt zu weit von der Materie, die ich behandle, sowohl als von meinem Handwerk, und ich darf sagen, von meinen eigenen Grundsätzen und Meinungen entfernet; ich gestehe auch offenherzig: daß ich den Hals lieber auf meinem Steckenpferde als auf einem fremden wage.

Ich bin eben auch nicht so eitel, glauben zu wollen, lauter neues noch weniger vollkommenes herauszugeben. Wer darf sich damit schmeicheln? Ich habe aber in meinem Leben gesehen, geforschet, verglichen und vollzogen; welches mir dann auch den Beyfall willfähriger Kenner erworben hat. Ihnen also unter die Augen stellen, wie ich dazu gelanget bin, (wäre es auch nur um mich neuerdings ihren Anmerkungen preis zu geben, und Vortheil daraus zu schöpfen) scheinet mir viel bescheidener, als jene nachzuahmen, welche sich pedantisch auf ihren kleinen Ruf, wie auf ihr schwach- und angesetztes Rohr stützen, und das Recht ausschlußweise zu haben glauben, frey und ungeahndet, aus fremden Garten Blumen zu brechen, und nachdem sie solche zerblättert und ausgestreuet, die Stengeln nach andern zu werfen, so gar mit hämischer und aufgeblasener Geberde zu sagen: Ihr wisset alle miteinander

nichts!!! Allein, wissen sie wirklich etwas, machen sie es besser, so will ich mich mit vollem Herzen nach ihnen spiegeln; ist dieß aber nicht, so werde ich die Irrgeführte bedauern.

Könnte man alsdann nicht nach Q. Fabius Maximus sagen: Man siehet oft eine dunkle Wolke, welche die Wahrheit verschleiert, allein nie ganz versteckt: ihr Licht aber wird endlich die Finsterniß, welche sie zu verhüllen wagt, durchschimmern.

Doch! weit von uns eine solche fremde Quacksalberey, uud kommen wir auf die meinige wieder zurück. Mein einziges Vorhaben wäre selbe meinen Zeitgenossenen nützlich und heilsam, dem Feind aber um desto theuerer anzubringen. Sollte mir es mißlungen seyn, hätte mich mein Augenmaaß (ein wesentliches Hauptstück in diesem Werke) irrgeführet, so werde ich Zeit haben, wäre nur auf eine unschuldige Hasenjagd an den nahliegenden Alpen, es zu schärfen; die Tyrolgebirge werde ich alsdann erklettern, um einen theilnehmenden Blick über den ganzen Horizont zu werfen; und während ich überall meine Wünsche für das Wohl meines Fürstens und das allgemeine Glück Himmel = an schicken werde, hoffe ich nicht eben damit meine Zeit nach gerade verschwendet zu haben.

Kapitel I.

Von der Cavalerie überhaupt.

§. 1.

Wenn man bis zum entferntesten Alterthum zurückgehet, so ergiebt sich, daß die Völker standhaft genug auf dem Grundsatze blieben, den sie in Absicht der Cavalerie sich entworfen hatten; und daß sie bloß in Betreff der Anzahl von einander abwichen, welche sie bey ihren Heeren gebrauchten. Dieß kam aber von der größer- oder kleinern Menge der Pferde her. Die Persier, die Celten, die Numidier hatten davon nach und nach eine beträchtliche Anzahl; hingegen die Römer und Griechen viel weniger, und es scheinet, daß es den Hebräern lange Zeit daran gebrach. Jene aber, welchen Natur oder etwa auch Zufall wenig zugetheilt hatten, bestrebten sich diesen Gebrechen, durch weise Ordnung und Kunst abzuhelfen, und blieben dann ihren Einrichtungen getreu.

Unter den Nationen, welche eine zahlreiche Reuterey unterhielten, sind uns die Persier als die einzigen bekannt, welche in diese Gattung

von Truppen eine künstliche Formirung gebracht haben. Doch wenn man den Wirkungen nachspüret, waren sie dem ohngeachtet nicht furchtbarer. Darius z. B. wurde, ohnerachtet seiner ungeheuern Menge Reuterey, von Alexander immer geschlagen, wo doch dieser, nach Erzählung des Plutarch, in der Schlacht bey Arbell kaum 5000 Mann zu Pferd jenem entgegen zu stellen vermochte.

Jene Nationen wichen indessen, in der Verschiedenheit ihrer Diensteinrichtungen merklich von einander ab. Die Persier reiheten ihre Schwadronen in 12, die Griechen in 8, die Römer in 4 Glieder. Die Griechen stellten sie mit 80, die Römer mit 40 Pferden auf; und es scheinet, daß sie niemals etwas an dieser Einrichtung änderten.

Es ist auffallend, daß die damaligen Kunstverständige, alle jene großen Feldherren, von welchen wir die Grundregeln der neueren Kriegskunst entlehnet haben, und die wir beständig zu Mustern nehmen, nicht die Vortheile der Cavaleriekorps anerkannten; da sie doch, rücksichtlich deren Kriegsbewegungen ihres Fußvolkes, zu einer gewissen Stuffe von Vollkommenheit gelanget waren; und doch nicht auf den Gedanken kamen, daß die Reuterey nicht eben sowohl für nützliche Abänderungen empfänglich wäre. Diese Abänderungen würden damals um so mehr, und von weit größerer

Wichtigkeit gewesen seyn, und ausgezeichnetere Dienste geleistet haben, da die Feuergewehre noch unbekannt waren, und also nichts den Abtheilungen den mindesten Zwang anlegte, nichts sie verhinderte, sich in ganzer Masse vorzudrängen, und in bester Ordnung anzugreifen; indessen sehen wir nicht, daß die Alten jene Vortheile daraus gezogen, und zum Nutzen angewendet hätten, wie die Reuterey unserer Zeit; das Fußvolk that immer die wirksamste Angriffe. Die Cavalerie wirkte sogar nur unter dem Schutze der kleinen Abtheilungen zu Fuß, die leicht bewaffnet waren; die Bewegungen waren langsam, und die Angriffe immer gerade und von vorne, ohne daß eine der Partheyen gedacht oder versucht hätte, ihre Feinde durch eine geschickt angebrachte Bewegung zu umgehen.

§. 2. Die bey diesen Völkern üblichen Waffen waren die Lanze, der Säbel, der Wurfspieß, die Keule, der Bogen mit den Pfeilen. Die Asiater scheinen beständig die Bogen vorgezogen zu haben, während die Europäer sich der Lanzen und der Säbel bedienten. Doch wir wollen uns bey diesen Nationen nicht länger aufhalten, welche uns zwar, was die Bewegungen der Kriegsheeren betrift, große Muster hinterlassen haben, was aber den der Cavalerie eignen Mechanismus anbelangt, so wie

sie ihn heut zu Tage erfodert, uns keine nützliche Vorschriften verschaffen. Lehrreicher handelt hievon Herodot, und nach diesem Polyb.

Die Sarazener selbst, welche einst Europa überströmten, verdienen kaum unsere Aufmerksamkeit. Obschon jene Horden meist beritten waren, so scheinet uns doch in ihrem Dienste nichts der Nachahmung werth; nur um die Völker auszuplündern, führten jene Barbaren Krieg. Sie leiten uns aber zu einem, der Reuterey sehr bemerkenswürdigen Zeitpunkt, nämlich zu der ehmaligen Ritterschaft. Wir werden uns etwas länger dabey aufhalten, um die Veränderungen näher anzuschauen, welche die Umstände jener Zeit im Kriegsdienst zu Pferde veranlasset haben.

§. 3. In der eigentlichen Entstehung des Reichs der Deutschen, wo sich der Adel in Haufen zu Pferde bildete, und bey den Heeren immer die Hauptmacht ausmachte, nannte man sie Gendarmerie; sie war vom Fuß bis zum Kopf bewaffnet, und führte Lanzen und Degen: ein Gendarme hatte drey Pferde, einen Schildknappen, und leicht berittene Knechte, welche in der Nähe ihres Herrn fochten; aber die Anzahl dieser Knechte ward nur nach den Umständen bestimmt. Der größte Theil dieser Adelichen waren Vasalen des Kaisers, oder der Fürsten, unter deren Gerichtsbarkeit sie leb-

ten. Andere mußten, in Kraft der Vorzügen die sie genossen, bey dem Ausbruche eines Krieges eine gewisse Anzahl bewaffneter Leute stellen. Hieraus sind die Vorrechte entsprungen, welche der Adel heut zu Tage noch geltend macht.

§. 4. Die Türken und Pohlen, vorzüglich aber die Völker Asiens behielten sorgfältig diese kriegerische Einrichtung. Die Timari-Spahis haben noch eine gewisse Strecke Landes von dem türkischen Kaiser im Besitz, wovon sie die Nutznießung mit der Bedingniß haben, daß sie in seinen Heeren dienen, und eine Anzahl berittener, und bewaffneter Soldaten stellen, die man Timarioten nennet. Die Einrichtung der pohlnischen Cavalerie ist fast noch immer die nämliche; nur mit dem Unterschiede, daß die türkische noch heut zu Tage ohne Ordnung ficht, und keine Mannszucht kennet, während die pohlnische in Corps formirt ist, von jeher sehr ansehnlich war, und die beste berittene Truppe werden konnte. Man nennt sie Hulanen; sie sind mit Lanzen und Säbeln bewaffnet: die Edelleute formiren das erste Glied, und die unbelanzte Knechte, das zweyte.

§. 5. Die Erfindung des Schießpulvers, welches die Art Krieg zu führen überhaupt änderte, gab auch der Cavalerie eine ganz an-

dere Gestalt. Anfangs wurde sie in vier verschiedene Arten eingetheilet. Die Lanzenträger, die aus dem Adel bestunden, waren mit Lanzen, Degen und Pistolen bewaffnet; sie stiegen oft ab, um die Verschanzungen anzugreifen: dieß war die erste Gattung. Die zweyte bestand aus schwerer, gepanzerter Reuterey, auch mit Degen und Pistolen, aber ohne Lanzen bewähret. Die dritte, aus Arquebusiers, welche Musqueten trugen, und die vierte aus Dragonern. Diese drey letzten Gattungen nannte man die leichte Cavalerie, obgleich sie große Pferde ritten, und wenigstens eben so schwer waren als unsere heutige Cuiraßiers; die Dragoner ausgenommen, welche eigentlich zu reden, nichts anders als berittene Soldaten waren, die immer zu Fuß fochten. Man bediente sich im Kriege derselben, um einen Posten zu überfallen, oder einen vortheilhaften zu besetzen; sie stiegen ab, wann sie sich desselben genähert hatten, und um ihnen mehr Geschwindigkeit zu verschaffen, wurden ihnen kleine Pferde gegeben.

§. 6. Diese verschiedenen Gattungen der Cavalerie machten lange Zeit die vorzüglichste Stärke der europäischen Heere aus, besonders der französischen. Jedoch war dieses hier und da Abwechslungen unterworfen. Die Spanier z. B. gaben oft der Infanterie den Vorzug;

zu andern Zeiten war es die Cavalerie, von der sie die grössten Dienste einärndeten. In Frankreich, sage ich, war sie lange Zeit die Lieblingstruppe; aber, da sie in der Schlacht bey Novarre von der schweizerischen Infanterie geschlagen wurde, ward Franz der I. ihrer überdrüßig, und formirte aus Vorliebe Infanteriekorps. Beynahe in der nämlichen Zeit tratt die morgenländische Cavalerie zum erstenmale in den Sold der europäischen Mächte; und die Venetianer waren die ersten, welche deren in ihren Armeen hatten. Sie bestunden aus Albanesern, Griechen, Bosniaken, Croaten, Dalmatiern und Macedoniern; sie trugen keine Vertheidigungswaffen, sondern nur Picken und Degen, und fochten nach der Art unsrer Husaren: dieß machte sie einer Cavalerietruppe, welche so schwer als damal bewaffnet ware, sehr furchtbar. Die Geschichte bestättiget es. Paulus Jovius, Bischof von Como, erzählet, daß die Morgenländer, als sie nach Europa kamen, der Gendarmerie sehr furchtbar waren, und wegen ihrer Leichtigkeit, über die letzte allen Vortheil erhielten, so bald sie diese einmal zerstreuet hatten.

§. 7. Indessen änderte diese Epoche noch nichts an der Organisirung der Cavaleriekorps. Unsere Voraltern blieben beständig dem System zugethan, daß sie schwer und einer Mauer ähn-

lich seyn mußte, um undurchdringlich zu seyn; dieses System hat viele Anhänger gehabt; und hat sie noch in unsern Tagen. Deßwegen war die tiefe Schlachtordnung lange Zeit üblich; und Mann und Pferde, woraus diese Gattung Truppen bestunden, von colossalischer Größe. Ludwig XI. König von Frankreich kam zuerst auf den Einfall, die Cavalerie in einem Gliede fechten zu lassen, und bediente sich dieser Stellung in seinen Kriegen gegen den Herzog von Burgund Karl den Kühnen. Der Gebrauch jener Maxime ware aber von kurzer Dauer. Zur Zeit Heinrich IV. war man wieder zur tiefen Schlachtordnung zurückgekommen. Gustav Adolph, König von Schweden, so wie der österreichische General Wallenstein, stellten ihre Schwadronen zu sechs Gliedern auf. In den neuern Zeiten wurden sie zu dreyen aufgestellt; und in dieser Stellung ließen Turenne und Montecuculli ihre Cavalerie manövriren.

Man sieht also, daß, so sehr auch unsre Voraltern für die tiefe Schlachtordnung eingenommen waren, sie doch merklich und nach dem Verhältnisse davon abkamen, als die Artillerie zahlreicher wurde; und dieser letztern hat man die Einführung der dünnern Schlachtordnung zu verdanken: welche vortheilhafter und der Sache angemessener ist; denn je weniger Tiefe ein Cavaleriekorps hat, desto geringere Verheerung kann die Kanonen unter ihm anrichten.

§. 8. Auf der andern Seite erhellet eben, daß die Schnellheit (das wesentliche im Cavaleriedienst) noch sehr lang ungekannt war. Der Angriff geschahe vor Zeiten nur im Schritte, oder höchstens im Trapp; man näherte sich langsam, und konnte auch gar nicht anderst agiren, weil die Schwere der Truppe jede schnelle Bewegung unmöglich machte. Die wichtigen Dienste der Cavalerie schrieben sich erst von den Zeiten des Königs von Schweden Karls XII. und des preußischen Monarchen Friderichs II. her, welcher letzte sie vervollkommert hat. Das Haus Oesterreich, (welches alle Mittel in Händen hatte, sich eine vollkommene Cavalerie zu verschaffen, und von dem Vortheile, welchen die Schnelligkeit dabey leistet, durch seine Kriege gegen die Türken, hätte überzeugt werden sollen) hatte dennoch in den Feldzügen so in den tausend siebenhundert und vierziger Jahren gemacht wurden, nur noch wenige Ungarn zu Pferde, woraus es spät regulirte Truppen machte; eben so zögerten die andern Mächte, (obgleich sie lange zuvor das Beyspiel der Vortheile vor sich hatten, die eine leichte Cavalerie, wie die der Morgenländer über schwere Korps verschafft) ihrer Cavalerie einen solchen Grad von Leichtigkeit und angemeßner Thätigkeit zu geben.

§. 9. Indessen finden wir noch, wie ich eben gesagt habe, Offiziere der Cavalerie, wel-

che behaupten, daß diese Truppe viele Tiefe haben müsse, und daß sie einen wesentlichen Vortheil erhält, wenn sie große Pferde reitet; denn sagen sie, wenn man zugiebt, daß sie die wahre Kraft und Stärke der Cavalerie in dem Anprellen (oder Impuls) bestehet, so ist es natürlich, daß eine Masse, welche Tiefe hat, und aus schweren und festen Theilen zusammengesetzt ist, eine stärkere Kraft habe, und ein schwächeres und nicht zu tiefes Korps übern Haufen werfen müsse.

Darauf antworte ich mit physischer Richtigkeit, daß der Impuls eines Körpers nicht in seiner Schwere und Masse, sondern durchaus in der Schnellheit bestehe, mit welcher er vorwärts dringet, und dadurch die auffallende Wirkung vermehret, wenn die Abtheilungen wohl verbunden sind, und fast aneinander hängen. Nun ist es sicher, daß eine Truppe munterer und kräftiger Pferde von mittelmäßiger Größe, thäthiger, und in ihren Bewegungen ungestümer seyn wird, als eine andere, die aus schweren Pferden bestehet: und da die erstern mehr Gewandheit und Geschwindigkeit haben, so wird auch leichter eine dichtere Masse daraus zusammen zu fügen seyn; weil man die Bewegungen der sich auf einander beziehenden Theile besser reguliren, und einförmiger machen kann, woraus ein zusammenhangenderes Ganze, mehr Ordnung, und mehr Kraft entspringet.

§. 10. Was die Tiefe anbelangt, welche beym ersten Anblick einigen Vortheil zu haben scheinet, so zernichtet sich das darauf errichtete System von selbst, so bald man betrachtet, was für Unordnung dabey die Artillerie und die Feuergewehre verursachen mussen; und überdieß erwäget, daß die Tête dieser Masse in einem Angriffe gegen eine Truppe von der nämlichen Gattung, die aber leichter bewaffnet ist, vor und nach wird geworfen werden: welches unfehlbar zur Folge hat, daß auch der übrige Theil des Korps seinen Zusammenhang und seine Verbindung verlieret, mit welchem alsdann das leichter berittene Korps bald fertig werden wird.

Eben so gewiß ist, daß ein nach der Tiefe gereihetes Heer von ihrer Ausdehnung verliert; denn wenn man die Tiefe zu der Ausdehnung fügen wollte, müßte man so beträchtliche Armeen haben, daß die Bevölkerung dazu nicht hinreichen würde: woraus folget, daß die in tiefer Schlachtordnung gestellte von den in ausgedehnter Linie rangirten Korps ohne Aufhören umringt, und geschlagen werden. Der Ritter Folard, der so viel und so gut geschrieben hat, befürchtet ein solches Umringen nicht, und ist wegen seinen Flanken nicht in Sorgen. Nach seiner Meinung darf man nur Kolonen formiren, und ohne Rücksicht zu nehmen, ob der Feind die Masse überflügelt, mit welcher man attaquirt, rückt er dem ohngeach-

tet vor, und ist sicher, alles über den Haufen zu werfen, was sich ihm entgegen stellet.

§. 11. Daß, übrigens ein, mit wirklichen Kenntnissen begabter Kriegsmann, wie er, für ein solches System stimmen konnte, ist auffallend; denn vorausgesetzt, daß er die Truppe zerstreuet habe, die sich vor seiner Kolonne befand, — welches doch nicht erwiesen ist, — so blieben immer andere auf den Seiten, und diese würden sodann nicht unterlassen, in die Flanken und in den Rücken seiner Massen zu fallen; und sie folglich auch aufzuhalten, um dem Ueberwundenen Zeit zu verschaffen, sich wieder zusammeln und ins Treffen zurückzukehren: dergestalt, daß diese Massen sich sodann eingeschlossen finden würden. Dieser Schriftsteller giebt uns in seinen Commentaren über Polyb die Erklärung über eine Gattung Pyramyden, welche, so viel ich mich erinnere, von den Egyptern erfunden wurde, um den unwiderstehlichen Phalanx der Griechen, dem sie nicht hatten widerstehen können, zu durchbrechen. Er lobet unendlich diese Verfügung, die er Schweinskopf nennet. Ich denke, daß in jener Zeit, wo man Kartätschen nicht kannte, ein solches Korps in der That dazu dienen konnte, um durchzubrechen; aber sicherlich diente diese Stellung auch dazu, das Verderben desselben zu befördern, weil der Phalanx es nur umzingeln

dürfte; eine wahrhaft kritische Lage für jede Gattung von Masse! welche dabey noch den offenbaren und wesentlichen Nachtheil hat, daß die Theile, welche den Mittelpunkt ausmachen, und folglich in Unthätigkeit gesetzt sind, sich außer dem Gefechte befinden, und ganz und gar keinen Nutzen leisten können.

§. 12. Die Türken, in Wahrheit, setzen die Stärke ihrer Angriffen noch in die Masse; man muß aber diese Art mehr dem Zufall als einem durchgedachten Mittel zuschreiben. In den Zeiten, wo die Heere von einer schwachen Artillerie begleitet waren, sind sie fürchterlich gewesen; weil man ihre umgestümen Angriffe nur mit einem schwachen Feuer begegnen konnte: heut zu Tage aber, wo das Kanonenfeuer die Tiefe gedrängter Körper schrecklich verheeret, würde es ihnen äußerst sauer werden, unsere Reihen zu durchlöchern. Dieses ist so wahr, daß, seitdem man die Feuergewehre vervollkommet und vermehret hat, es kein Beyspiel mehr giebt, daß es ihnen gelungen wäre, eine europäische Truppe zu schlagen, welche ordentlich manövrirte. Uebrigens ist diese Nation so unwissend, und so blind ihren alten Gebräuchen ergeben, daß ich gar nicht glaube, daß sie uns zum Muster dienen könne. Lassen wir demnach die Pyramiden, die Massen, und die tiefen Schlachtordnungen. Ich halte

dafür, daß kein Feldherr sie jemals annehmen soll, theils um nicht geschlagen zu werden, theils um seinen Kredit nicht zu verlieren, oder seinen Ruf aufs Spiel zu setzen.

§. 13. Um nicht flüchtig über eine so wichtige Materie hinweg zu gehen, wollen wir einen Augenblick auf den Impuls zurückkommen, welche nach der Meinung einiger Kenner des Kriegshandwerks nur in der Einbildung bestehen soll, nach andern aber die vorzüglichste Stärke der Cavalerie ausmachet. Vegez, Quinci, la Balme, Turpin, und andere sind der ersten Meinung; welches von Männern etwas befremdet, denen ihre Einsichten in die Kriegskunst einen so vorzüglichen Ruf erworben haben. Es ist gewiß, daß eine Masse wohl vereinigter Pferde, welche mit Ungestüm vordringt, auf einmal eine schreckbare Kraft, einen eben so furchtbaren Widerstand darthut, mit jedem anderen festen Körper, der mit Heftigkeit vorwärts getrieben wird, verglichen werden kann; und darinn bestehet der Impuls, von welchen ich eben abgehandelt habe.

Ich weiß, daß die Anhänger des da wider gesetzten Grundsatzes anführen werden: ein solcher Prellstoß (Choc) habe sich niemals ereignet, und eines der beyden Korps weiche gemeiniglich zurück, ehe sie noch auf einander getroffen sind. Der siebenjährige Krieg aber, und

andere, biethen eine Menge Beyspiele des Gegentheils dar. Bey Strigau, Prag, und Roßbach, gab es solche Prellstöße: und wenn auch dieses nicht wäre, so erwiese es doch nichts, am wenigsten gegen meinen Lehrsatz.

Auf einer andern Seite verbinden oft diejenigen, welche der Cavalerie diese Kraft des Impulses zugestehen, mit selber zu viele Wichtigkeit; und es ist übertrieben zu behaupten, daß durchaus die größte Stärke darin bestehe: denn, vorausgesetzt, daß zwey Partheyen wirklich aufeinander stossen, so ist doch erwiesen, daß die eine die andere nicht gänzlich über den Haufen wirft, und noch immer ein Theil aufrecht stehen bleibt, um sich zu vertheidigen.

§. 14. Man hat lange Zeit noch geglaubt, daß die leichte Reuterey zu schwach wäre, um die Linie des Fußvolkes zu durchbrechen; aber man hat seitdem das Gegentheil gesehen, welches mich zu glauben veranlaßt, daß die schwere Cavalerie, die man mit Recht von Tag zu Tag leichter machet, in kurzen ganz abgeschaft werden wird, und man einst bey den Heeren nur leicht berittene Haufen erblicken wird. Denn, wenn sie alle Vortheile der anderen haben, warum soll man den kostspieligern Theil beybehalten?

§. 15. In der Unterscheidung der Arten der Reuter; schweren — als Kuiraßier, Karabinier,

Dragoner; leichten — als Jäger, Grenadier zu Pferde, Chevaux-legers, Husaren ꝛc. kann ich das Nothwendige dieser bunten Verschiedenheit gar nicht einsehen. Ist wirklich zwischen schwer und leichter Reuterey eine Verschiedenheit annehmbar, ohne von einem so lange behaupteten Vorurtheile abgehen zu wollen? nun denn! so behalte man solches. Wo aber steckt denn der Nutzen, den wenigstens die Dragoner leisten? ihrem ursprünglichen Berufe zufolge mußten sie absteigen und den Fußern gleich Dienst machen; dieser Gebrauch aber ist lang abgeschaffet, und ich zweifle, ob heutiges Tags, irgend ein Feldherr jenen Gebrauch in einem Treffen statt finden lassen wird. Bey mehreren Heeren gleichen sie der schweren Reuterey, und bey andern springt dieß Gleichniß bis zur Aehnlichkeit mit dem Husaren ab. Hielten sie aber das Mittel zwischen schwer, und leicht! so würde ich mich doch nie überzeugen, daß auf der Höhe des Roßes, zwey Zoll mehr oder weniger, einen wesentlichen Unterschied in der Wirkung machen könnten; wofür soll man sie denn dulden?

§. 16. Der untersuchungsbedürftigste Gegenstand scheint mir das Pferd zu seyn; es muß flüchtig aber kraftvoll seyn; unsere Kriegsführung heischt dermalen die möglichste Thätigkeit. Die lange Dauer, und folglich mühsame An-

stren-

strengung taugen nicht für schwere Pferde. Die Heere sind jezt zu stark; und zu zahlreich die Reuterey, welche sie begleiten, als daß man all, das Futter herbeyschaffen konnte, welches von so ungeheuer- schweren Pferden gefressen wird. Kurze und schnelle Bewegungen, wozu sie durch die spielende Feuergewehre schon gezwungen werden, machen die Bestandtheile ihrer Stärke und Nützlichkeit aus, und sie entgehen nur dadurch ihrer Niederlage. Der plumpe Wuchs großer schwerfälliger Pferde macht sie dazu ungeschickt, und bleiben der Gefahr ausgesetzt.

Der Ost erzeugt jene kräftige Pferde, womit man den ermüdensten Kampf bestehen kann, die daher den Vorzug vor denen unsrer Landen verdienen; sie verbinden mit ihrer Stärke Geschwindigkeit, und die mäßige Nahrung, womit sie ausdauren, ist bewundernswerth. Doch soll man in der Auswahl behutsam seyn, die tartarische Pferde sind jenen aus Pohlen vorzuziehen, und die Siebenbürger sind besser als die Hungarische. Will man sich solcher Pferde lang und mit Nutzen bedienen, so muß man sie bis ins sechste Jahre schonen.

Unsere deutschen Pferde haben Kraft, und man findet ihrer vortrefliche, aber sie haben keine so starke Nerven, wie die vom östlichen Europa, und von Asien; sie sind überhaupt voll verdorbener Säfte, welche sie beständig

allerhand Krankheiten und Mängeln aussetzen; ihre Glieder haben nicht die Schnellkraft (elasticitæt) welche man an jenen unter dem östlichen Horizont bewundert.

Ich gebe zu, daß ein deutsches gut gefüttertes und ausgeruhtes Pferd im Laufen ein pohlnisches, rußisches, oder ungarisches übertreffen wird; aber wenn beyde sich zu sehr abstrapaziren sollen, werden die letzten noch ausdauern, wann das erste schon erlieget; und dieß ist überhaupt der Vorzug der Pferde von einem mittlern Wuchse: da sie viel behender sind, und ihre Stärke mehr beyeinander haben, so halten sie auch die Arbeit besser aus; außerdem findet man nur selten in diesen Provinzen Pferde von sehr hohen Wuchs, denn die meisten sind klein.

Es ist auffallend, daß man sich in Deutschland so wenig um Arten und Gattungen der Pferde bemühet; einige Fürsten, welche ihren Stuttereyen Aufmerksamkeit gewidmet hatten, zogen großeu Vortheil und Nutzen davon. Weise Anstalten mit guter und treuer Aufsicht verbunden, erzielen in deutschen Provinzen eben so guten Schlags Pferde, als anderstwo; die Mächte, welche ein stehendes Heer Reuterey unterhalten, mögen um deren großen Geldausgaben willen, jeneu Rath beherzigen, damit dieß kostbare Material hübsch im Lande bleibt.

§. 17. Viele Liebhaber, oder die sich für Kenner ausgeben, irren sich an innerlichem Werthe eines Reitpferdes; die einen bewundern daran einen schönen Hals, die andern die Farbe; andere halten ein Pferd für stark an Gliedern, wenn es vollfleischichte Knochen hat. Die Anzahl der wahren Kenner ist sehr klein; wenige verstehen das wahre Ebenmaaß der Glieder eines Pferdes; sehr wenige können noch minder die Stärke seiner Muskeln unterscheiden; ein schöner Kopf bekömmt manchmal den Vorzug über die Schenkel, oder über je einen andern wesentlichen Theil; am Ende kömmt die Unwissenheit der Liebhaber nur den Pferdehändlern sehr gut zu statten.

Wahr! daß dieß Thier sehr schwer zu kennen, und so vielen Mängeln unterwerfen, daß viele Zeit und eine vollkommne mit der Praktik verbundne Theorie nöthig ist, ehe man es von Grund aus kennet. Einer langen und beständigen Gewohnheit ohngeachtet die Pferde zu sehen, und zu studiren, gestehe ich, daß ich bisweilen auch noch getäuscht werde, und ich kaufe keine, ohne mich mit besseren Kenner als ich bin, zu berathen; ich darf mir aber auch zugleich schmeicheln, daß ich niemals in den Fehler verfallen werde, das Schöne und in die Augen fallende anstatt dem Nützlichen zu nehmen. Z. B. der schöne Hals eines Pferdes ist nichts für mich, wenn es nicht zwey gute,

hellsehende, lebhafte, funkelnde Augen hat, die in einem magern Kopfe stehen; und denn ziehe ich die in allen seinen Theilen verhältnißmäßige, schlanke und muskelnreiche Schenkel, einen runden Leib, volle Seiten, flache Schulterblätter, eine gerade Kruppe, und breite Lenden allem vor.

§. 18. Nach einem für unser Metier so interessanten Artikel, wie der vou den Pferden, wollen wir zu einem andern übergehen, der es nicht minder ist; nämlich der von dem Menschen. Unsere Voraltern hatten in diesem Punkte einen großen Vorzug, und einige morgenländische Nationen haben ihn beybehalten. Bey ihnen bestund die Cavalerie aus der ersten Menschenklasse; der Adel machte sich ein Verdienst daraus, zu Pferde zu sitzen, und in die Schwadronen eingereihet zu werden; die Schildknappen und Reisige waren vertraute Männer von einer seltnen Tapferkeit. Wir haben diesen Vortheil nicht mehr, und unseren Pannieren folget nur großen Theils die niedrigste Volksklasse; aus diesem schließet sich, daß nicht mehr aus Heldenmuth, aus Eifer sich hervor zu thuen, aus Vaterlandsliebe, sondern vielmehr aus Furcht der Strafe, oder persönlichen Eigennutz gefochten wird.

§. 19. Indessen ist einem Reuter nichts so nöthig, als der gute Wille, seine Schuldigkeit

zu thun; und die Subordination, so strenge sie auch seyn mag, wird niemals allein hinreichen, daß er dahin gebracht werde, dasjenige zu thun, was die Pflicht von ihm fodert, wann er sich nicht selbst dazu verstehet. Dieser Nachtheil ist wesentlich, und von großer Wichtigkeit, und es giebt wenig Armeen, wo man ein Mittel festgesetzt hätte, ihn zu ersetzen.

Fast überall wirbt man einen Menschen, entweder mit Gewalt, oder durch List an; oft ist es ein Ausländer, ein Herumschweifer, und ohne seine Sitten noch seinen Karakter zu kennen, wird er in die Schwadron aufgenommen. Dieser Mensch lernt das Exerciren, und wenn man ihn in der ersten Zeit durch einen Unterofficier beobachten läßt, um sich seiner Aufführung zu versichern, ist dieser oft selbst vom nämlichen Gelichter, oder giebt sich nicht die nöthige Mühe um ihn zu ergründen; dergestalt, daß man die meiste Zeit einem Nichtswürdigen ernähret.

§. 20. Welchen Gefahren wird man nicht durch ein so mangelhaftes System im Kriege ausgesetzt? ein solcher Mensch soll für die Sicherheit so vieler anderer wachen, und oft einen Chef vertheidigen, dessen Verlust die größten Unglücksfälle nach sich ziehet! sein schlechtes Betragen kann die Aufopferung einer Menge braver Leute, und noch größeres Unglück verursa-

chen. Es ist also nicht genug den Reuter gelehrt zu haben, nach der Vorschrift zu handeln; man muß auch seine Sitten bilden, man muß sein Herz kennen. — Aber was ist zu thun, wenn dieses Herz schon so verdorben ist, daß es die größten Verbrechen versteckt; hat man es vorher gekannt?

Es ist zu bewundern, daß man einen Gegenstand von so großem Gewichte vernachlässiget; nicht nur, weil die Cavalerie sich oft auf etliche Schritte vom Feinde befindet, wo das schlechte Subjekt tausend Gelegenheiten ausfindig machet, ein Verräther zu werden; sondern auch, daß man für das Interesse des Fürstens selbst keine andere Maaßregeln ergreift, treue Subjekten zu haben!

§. 21. Wie kommt es doch, daß heut zu Tag eben diese Cavaleriekorps so vielen Schwierigkeiten unterworfen sind, um aus zuverlässigen Menschen zu bestehen? da jener Dienst doch in den ersten Zeiten der Stolz der Vornehmen ware, auch etwas späterhin von der mittleren Klasse, als der ehrenvolleste Stand betrachtet wurde.

Meiner Meinung nach, hat Anfangs nichts mehr dazu beygetragen, als der Luxus, und dann die Mittelmäßigkeit des Soldes. Seitdem ein Theil der Geistlichkeit den Genuß dieses Luxus mit den Annehmlichkeiten eines ruhi=

gen Lebens vereiniget; seit dem der Civilstand eben so sehr durch die Unthätigkeit, als durch die einträglichen Bedienungen auch seine Reize hat, kam ihnen allen der schwere Panzer eines Reuters schreckbar vor.

Es würde ein wahrer Spaß seyn, wenn ein Aufgeboth jene = gewordene Weichlinge zum Kampfe gegen die Sarazenen nach Palestina wieder einmal rief! Wenn jene geistliche und weltliche, gerüstet und gepanzert von Kopf bis zu den Füssen, den Dienst eines gemeinen Edelreuters machen sollten, O!! und verbände sie nicht das allgemeine Wohl in diesem außerordentlichen Zeitpunkt, die Franzosen zu bekämpfen? Ich wollte wohl, — allein! überlassen wir dieß dem Nachdenken eines forschenden Lesers?

Wir wollen nur im Vorbeygehen bemerken, daß der Verfall der Cavalerie bis in die Zeit der Kreuzzüge hinauf zu gehen scheint; ein Zeitpunkt (Epoche) wo die Geistlichkeit sich beträchtlich bereichert, und der Handel in Europa sich sehr ausgedehnt hat.

Der verderbliche Luxus, welcher diesen Umständen sein Daseyn verdankt, wird sorgfältig genährt und gepflogen, dieß ist nur zu bekannt.

§. 22. Was den zweyten Punkt betrift, nämlich den geringen Sold, hat die Staats-

kunst, oder ich weiß nicht, welche andere Ursache die Armeen so sehr vergrößert, daß die Mächte Mühe haben, sie zu unterhalten.

Die Bedürfnisse der Menschen haben sich merklich vervielfachet. So ansehnlich und ehrenvoll immer der Stand seyn mag, den sich ein Mensch gewählet hat; so verlangt er doch, daß er ihm wenigstens so viel einträgt, daß er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Die Waaren und vorzüglich jene der Nahrung sind fast viermal so theuer, als sie vor zwanzig Jahren waren; und der Sold bleibt immer der nämliche, oder, wenn er auch vermehrt wird, so bestehet es in etwas unmerklichen: eine neue Ursache, warum der Mittelstand nicht mehr den Cavaleriedienst suchet, und man im Soldatenstand keine vertraute und versuchte Subjekte, wie vormals, hat, die wenigstens in den Armeen freywillig Dienste nehmen! wir müssen auch gestehen, daß der Soldatenstand in mehreren Ländern zu viel von jener Achtung verloren, die er so billig genoß; und daß man jenem Ehrenstand die Auszeichnung versagt, welche demselben so vorzüglich gebühret. Doch wäre noch ein Mittel gegen jenen Mangel vorhanden; wenn man den Reuter aus dem Fußvolk auszöge, bloß geprüft- und bewährte Individuen wählte, und, zur Aufmunterung, den Sold der Reuterey erhöhete.

§. 23. Auf Mannszucht, und Belohnungen des auszeichnenden Verdiensts muß hauptsächlich Bedacht genommen werden; jenes ist der Pfeiler, worauf die Sicherheit und Bestand des Soldatendienst ruhet, und dieses giebt ihm Aufmunterung und Frohsinn.

Von jeher war der Sterbliche zum Bösen geneigt; die Furcht der Strafe, und die Hoffnung der Belohnung sind es, die ihn leiten und auf dem Pfade der Tugend erhalten.

Ein empfänglicher Sporn ist gewiß auch — die Ehre! man findet in den Hefen des Volks, einige empfänglicher für dieses Kraftgefühl, als Menschen aus der ersten Klasse sind, aber es ist seltner als allgemein.

§. 24. Es giebt Leute, welche behaupten, der Soldat wäre einzig durch die Ambition und Zuspruch zur Ehre zu leiten, und sie wollen, daß man ihn berede, sein Stand wäre der glücklichste; alle diese Handgriffe, diese Stellungen, sie mögen gerade oder schief, bald rechts bald links seyn, wären natürlich, leicht, und angenehm.

Dieß scheint mir noch von keinem sonderlichen Belang. Man berede einen Menschen, daß sein Stand der glücklichste seye, wann ihn hungert, und er bey der Zurückkunft in seiner Kammer nur ein kleines Stück Fleisch und schlechtes Brod findet, um seinen Hunger zu stillen.

Man überrede ihn dann auch, daß alle die Bewegungen, welche ihn sehr oft ein Grobian auf eine plumpe und abschreckende Art machen läßt, überaus angenehm seyen, daß er bey allen diesem sich für einen Alexander halten soll. Es mag seyn, daß er auch aufmerksam zuhört, aber er wird weit entfernt seyn, euch zu glauben, und wird im Stillen seufzen. Versuchet endlich ein schlechtes Subjekt zu bereden, er müsse ein rechtschaffner Mensch seyn, weil er einen ehrwürdigen Stand ergriffen hätte; ihr werdet euere Moral vergebens predigen.

§. 25. Wenn irgend ein Mittel bestehet dem Menschen das Elend und die große Mühseligkeiten = möglich = erträglich zu machen, so liegt es aufs äußerste in jenem Beyspiel, womit sich die Regenten in schönen fürtreflichen Handlungen, in Großthaten auszeichnen, welches gemeinsam, auf die Vorstände des Heers bis auf den gemeinen Mann wirkt, und nachgeahmt wird.

In jedes Menschen Natur ohne Unterschied der Geburt, liegt ein unwillkührliches Streben, Himmel an: ein jeder fühlt einen natürlichen Trieb sich über den andern zu erheben. Der 12te Schweden = König Karl, wodurch flößete er seinen Soldaten jenen Eifer ein, das gleichsam unmögliche zu leisten, selbst da noch, wo sein Heer der größten Noth ausgesetzt wäre?

Womit erwarb sich Friderich der Einzige, und wirklich große König, die seltene Treue seiner Unterthanen? woher kam es, daß (selbst in jenen Schreckmomenten, wo zerstörender Tod, der Mangel an allem, Elend und fast übernatürliche Mühseligkeiten seine Heere beschlichen) sich Leute freywillig in seinen Dienst stellten, um die dadurch gewordene Lücken auszufüllen? Und liefert uns nicht endlich die ältest- und neueste Geschicht Beyspiele ähnlicher Art? Dieß alles ist der anziehenden Kraft zuzuschreiben, womit große Thaten den Menschen in Erstaunen setzen.

Dieses also ist der Angel, worinn sich des Menschen Ehrgefühl verfängt! darinn aber bestehet es nicht, daß man dem Soldaten einprägen mag: es seye ein Vergnügen, mehrere Stunden im Zwange gedehnter Stellungen auszudauren; daß das Hungerleiden eine erträgliche Sache, eine Kleinigkeit seye. Nein! Aber erzähle man dem Soldaten die große Thaten mehreren Königen; Vorzüge einiger Feldherren; sogar die ruhmvolle Auszeichnung gemeiner Männer ihrer gewesenen Kammeraden! wie tapfer der Ruf dieselbe in Kriegswehr- und Waffen nennet! dieß erzeugt Ehrtrieb, flößet selbst Vertrauen und Liebe zum Kriegsdienst ein; mehr noch, wenn der Mann in Friedenszeiten wohl unterhalten und genährt wird: welches unter die wesentlichste Betrachtungen der-

Versuch

über die Art

eine Truppe zu Pferd abzurichten,

nebst

einigen Bemerkungen

über die Taktik der Cavalerie,

von

van Bommel

des churpfalzbaierischen - Erbprinzen von Leiningen - Chevaux - legers Regiments Oberst - Lieutenant.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

München.

In Joseph Lentners Buchhandlung.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nro. 1798.

Versuch über die Art eine Truppe zu Pferd abzurichten, nebst einigen Bemerkungen über die Taktik der Cavalerie.

Imprimatur.

München am 11ten May 1800.

Churfürstl. Bücher-Censur-Special-Kommißion.

Westenrieder, Direktor.

Registr. Fol. 206.

von Bube.

Vorrede.

Diejenigen Leser, welche Zeitvertreib und geschmückten Styl in den Büchern suchen, werden es um so weniger in diesem finden, als die Sprache, worin ich solches schreibe, mir nicht eigenthümlich ist, und ich in keiner, weder Schriftsteller noch Schmeichler bin. Alles derley liegt zu weit von der Materie, die ich behandle, sowohl als von meinem Handwerk, und ich darf sagen, von meinen eigenen Grundsätzen und Meinungen entfernet; ich gestehe auch offenherzig: daß ich den Hals lieber auf meinem Steckenpferde als auf einem fremden wage.

Ich bin eben auch nicht so eitel, glauben zu wollen, lauter neues noch weniger vollkommenes herauszugeben. Wer darf sich damit schmeicheln? Ich habe aber in meinem Leben gesehen, geforschet, verglichen und vollzogen; welches mir dann auch den Beyfall willfähriger Kenner erworben hat. Ihnen also unter die Augen stellen, wie ich dazu gelanget bin, (wäre es auch nur um mich neuerdings ihren Anmerkungen preis zu geben, und Vortheil daraus zu schöpfen) scheinet mir viel bescheidener, als jene nachzuahmen, welche sich pedantisch auf ihren kleinen Ruf, wie auf ihr schwach- und angesetztes Rohr stützen, und das Recht ausschlußweise zu haben glauben, frey und ungeahndet, aus fremden Garten Blumen zu brechen, und nachdem sie solche zerblättert und ausgestreuet, die Stengeln nach andern zu werfen, so gar mit hämischer und aufgeblasener Geberde zu sagen: Ihr wisset alle miteinander

nichts ! ! ! Allein, wissen sie wirklich etwas, machen sie es besser, so will ich mich mit vollem Herzen nach ihnen spiegeln; ist dieß aber nicht, so werde ich die Irrgeführte bedauern.

Könnte man alsdann nicht nach Q. Fabius Maximus sagen: Man siehet oft eine dunkle Wolke, welche die Wahrheit verschleiert, allein nie ganz versteckt: ihr Licht aber wird endlich die Finsterniß, welche sie zu verhüllen wagt, durchschimmern.

Doch! weit von uns eine solche fremde Quacksalberey, uud kommen wir auf die meinige wieder zurück. Mein einziges Vorhaben wäre selbe meinen Zeitgenossenen nützlich und heilsam, dem Feind aber um desto theuerer anzubringen. Sollte mir es mißlungen seyn, hätte mich mein Augenmaaß (ein wesentliches Hauptstück in diesem Werke) irrgeführet, so werde ich Zeit haben, wäre nur auf eine unschuldige Hasenjagd an den nahliegenden Alpen, es zu schärfen; die Tyrolgebirge werde ich alsdann erklettern, um einen theilnehmenden Blick über den ganzen Horizont zu werfen; und während ich überall meine Wünsche für das Wohl meines Fürstens und das allgemeine Glück Himmel = an schicken werde, hoffe ich nicht eben damit meine Zeit nach gerade verschwendet zu haben.

Kapitel I.

Von der Cavalerie überhaupt.

§. 1.

Wenn man bis zum entferntesten Alterthum zurückgehet, so ergiebt sich, daß die Völker standhaft genug auf dem Grundsatze blieben, den sie in Absicht der Cavalerie sich entworfen hatten; und daß sie bloß in Betreff der Anzahl von einander abwichen, welche sie bey ihren Heeren gebrauchten. Dieß kam aber von der größer- oder kleinern Menge der Pferde her. Die Persier, die Celten, die Numidier hatten davon nach und nach eine beträchtliche Anzahl; hingegen die Römer und Griechen viel weniger, und es scheinet, daß es den Hebräern lange Zeit daran gebrach. Jene aber, welchen Natur oder etwa auch Zufall wenig zugetheilt hatten, bestrebten sich diesen Gebrechen, durch weise Ordnung und Kunst abzuhelfen, und blieben dann ihren Einrichtungen getreu.

Unter den Nationen, welche eine zahlreiche Reuterey unterhielten, sind uns die Persier als die einzigen bekannt, welche in diese Gattung

von Truppen eine künstliche Formirung gebracht haben. Doch wenn man den Wirkungen nachspüret, waren sie dem ohngeachtet nicht furchtbarer. Darius z. B. wurde, ohnerachtet seiner ungeheuern Menge Reuterey, von Alexander immer geschlagen, wo doch dieser, nach Erzählung des Plutarch, in der Schlacht bey Arbell kaum 5000 Mann zu Pferd jenem entgegen zu stellen vermochte.

Jene Nationen wichen indessen, in der Verschiedenheit ihrer Diensteinrichtungen merklich von einander ab. Die Persier reiheten ihre Schwadronen in 12, die Griechen in 8, die Römer in 4 Glieder. Die Griechen stellten sie mit 80, die Römer mit 40 Pferden auf; und es scheinet, daß sie niemals etwas an dieser Einrichtung änderten.

Es ist auffallend, daß die damaligen Kunstverständige, alle jene großen Feldherren, von welchen wir die Grundregeln der neueren Kriegskunst entlehnet haben, und die wir beständig zu Mustern nehmen, nicht die Vortheile der Cavaleriekorps anerkannten; da sie doch, rücksichtlich deren Kriegsbewegungen ihres Fußvolkes, zu einer gewissen Stuffe von Vollkommenheit gelanget waren; und doch nicht auf den Gedanken kamen, daß die Reuterey nicht eben sowohl für nützliche Abänderungen empfänglich wäre. Diese Abänderungen würden damals um so mehr, und von weit größerer

Wichtigkeit gewesen seyn, und ausgezeichnetere Dienste geleistet haben, da die Feuergewehre noch unbekannt waren, und also nichts den Abtheilungen den mindesten Zwang anlegte, nichts sie verhinderte, sich in ganzer Masse vorzudrängen, und in bester Ordnung anzugreifen; indessen sehen wir nicht, daß die Alten jene Vortheile daraus gezogen, und zum Nutzen angewendet hätten, wie die Reuterey unserer Zeit; das Fußvolk that immer die wirksamste Angriffe. Die Cavalerie wirkte sogar nur unter dem Schutze der kleinen Abtheilungen zu Fuß, die leicht bewaffnet waren; die Bewegungen waren langsam, und die Angriffe immer gerade und von vorne, ohne daß eine der Partheyen gedacht oder versucht hätte, ihre Feinde durch eine geschickt angebrachte Bewegung zu umgehen.

§. 2. Die bey diesen Völkern üblichen Waffen waren die Lanze, der Säbel, der Wurfspieß, die Keule, der Bogen mit den Pfeilen. Die Asiater scheinen beständig die Bogen vorgezogen zu haben, während die Europäer sich der Lanzen und der Säbel bedienten. Doch wir wollen uns bey diesen Nationen nicht länger aufhalten, welche uns zwar, was die Bewegungen der Kriegsheeren betrift, große Muster hinterlassen haben, was aber den der Cavalerie eignen Mechanismus anbelangt, so wie

sie ihn heut zu Tage erfodert, uns keine nützliche Vorschriften verschaffen. Lehrreicher handelt hievon Herodot, und nach diesem Polyb.

Die Sarazener selbst, welche einst Europa überströmten, verdienen kaum unsere Aufmerksamkeit. Obschon jene Horden meist beritten waren, so scheinet uns doch in ihrem Dienste nichts der Nachahmung werth; nur um die Völker auszuplündern, führten jene Barbaren Krieg. Sie leiten uns aber zu einem, der Reuterey sehr bemerkenswürdigen Zeitpunkt, nämlich zu der ehmaligen Ritterschaft. Wir werden uns etwas länger dabey aufhalten, um die Veränderungen näher anzuschauen, welche die Umstände jener Zeit im Kriegsdienst zu Pferde veranlasset haben.

§. 3. In der eigentlichen Entstehung des Reichs der Deutschen, wo sich der Adel in Haufen zu Pferde bildete, und bey den Heeren immer die Hauptmacht ausmachte, nannte man sie Gendarmerie; sie war vom Fuß bis zum Kopf bewaffnet, und führte Lanzen und Degen: ein Gendarme hatte drey Pferde, einen Schildknappen, und leicht berittene Knechte, welche in der Nähe ihres Herrn fochten; aber die Anzahl dieser Knechte ward nur nach den Umständen bestimmt. Der größte Theil dieser Adelichen waren Vasalen des Kaisers, oder der Fürsten, unter deren Gerichtsbarkeit sie leb=

ten. Andere mußten, in Kraft der Vorzügen die sie genossen, bey dem Ausbruche eines Krieges eine gewisse Anzahl bewaffneter Leute stellen. Hieraus sind die Vorrechte entsprungen, welche der Adel heut zu Tage noch geltend macht.

§. 4. Die Türken und Pohlen, vorzüglich aber die Völker Asiens behielten sorgfältig diese kriegerische Einrichtung. Die Timari-Spahis haben noch eine gewisse Strecke Landes von dem türkischen Kaiser im Besitz, wovon sie die Nutznießung mit der Bedingniß haben, daß sie in seinen Heeren dienen, und eine Anzahl berittener, und bewaffneter Soldaten stellen, die man Timarioten nennet. Die Einrichtung der pohlnischen Cavalerie ist fast noch immer die nämliche; nur mit dem Unterschiede, daß die türkische noch hent zu Tage ohne Ordnung ficht, und keine Mannszucht kennet, während die pohlnische in Corps formirt ist, von jeher sehr ansehnlich war, und die beste berittene Truppe werden könnte. Man nennt sie Hulanen; sie sind mit Lanzen und Säbeln bewaffnet: die Edelleute formiren das erste Glied, und die unbelanzte Knechte, das zweyte.

§. 5. Die Erfindung des Schießpulvers, welches die Art Krieg zu führen überhaupt änderte, gab auch der Cavalerie eine ganz an-

dere Gestalt. Anfangs wurde sie in vier verschiedene Arten eingetheilet. Die Lanzenträger, die aus dem Adel bestunden, waren mit Lanzen, Degen und Pistolen bewaffnet; sie stiegen oft ab, um die Verschanzungen anzugreifen: dieß war die erste Gattung. Die zweyte bestand aus schwerer, gepanzerter Reuterey, auch mit Degen und Pistolen, aber ohne Lanzen bewähret. Die dritte, aus Arquebusiers, welche Musqueten trugen, und die vierte aus Dragonern. Diese drey letzten Gattungen nannte man die leichte Cavalerie, obgleich sie große Pferde ritten, und wenigstens eben so schwer waren als unsere heutige Cuiraßiers; die Dragoner ausgenommen, welche eigentlich zu reden, nichts anders als berittene Soldaten waren, die immer zu Fuß fochten. Man bediente sich im Kriege derselben, um einen Posten zu überfallen, oder einen vortheilhaften zu besetzen; sie stiegen ab, wann sie sich desselben genähert hatten, und um ihnen mehr Geschwindigkeit zu verschaffen, wurden ihnen kleine Pferde gegeben.

§. 6. Diese verschiedenen Gattungen der Cavalerie machten lange Zeit die vorzüglichste Stärke der europäischen Heere aus, besonders der französischen. Jedoch war dieses hier und da Abwechslungen unterworfen. Die Spanier z. B. gaben oft der Infanterie den Vorzug;

zu andern Zeiten war es die Cavalerie, von der sie die größten Dienste einärndeten. In Frankreich, sage ich, war sie lange Zeit die Lieblingstruppe; aber, da sie in der Schlacht bey Novarre von der schweizerischen Infanterie geschlagen wurde, ward Franz der I. ihrer überdrüßig, und formirte aus Vorliebe Infanteriekorps. Beynahe in der nämlichen Zeit tratt die morgenländische Cavalerie zum erstenmale in den Sold der europäischen Mächte; und die Venetianer waren die ersten, welche deren in ihren Armeen hatten. Sie bestunden aus Albanesern, Griechen, Bosniaken, Croaten, Dalmatiern und Macedoniern; sie trugen keine Vertheidigungswaffen, sondern nur Picken und Degen, und fochten nach der Art unsrer Husaren: dieß machte sie einer Cavalerietruppe, welche so schwer als damal bewaffnet ware, sehr furchtbar. Die Geschichte bestättiget es. Paulus Jovius, Bischof von Como, erzählet, daß die Morgenländer, als sie nach Europa kamen, der Gendarmerie sehr furchtbar waren, und wegen ihrer Leichtigkeit, über die letzte allen Vortheil erhielten, so bald sie diese einmal zerstreuet hatten.

§. 7. Indessen änderte diese Epoche noch nichts an der Organisirung der Cavaleriekorps. Un ere Voraltern blieben beständig dem System zugethan, daß sie schwer und einer Mauer ähn-

lich seyn mußte, um undurchdringlich zu seyn; dieses System hat viele Anhänger gehabt; und hat sie noch in unsern Tagen. Deßwegen war die tiefe Schlachtordnung lange Zeit üblich; und Mann und Pferde, woraus diese Gattung Truppen bestunden, von colossalischer Größe. Ludwig XI. König von Frankreich kam zuerst auf den Einfall, die Cavalerie in einem Gliede fechten zu lassen, und bediente sich dieser Stellung in seinen Kriegen gegen den Herzog von Burgund Karl den Kühnen. Der Gebrauch jener Maxime ware aber von kurzer Dauer. Zur Zeit Heinrich IV. war man wieder zur tiefen Schlachtordnung zurückgekommen. Gustav Adolph, König von Schweden, so wie der österreichische General Wallenstein, stellten ihre Schwadronen zu sechs Gliedern auf. In den neuern Zeiten wurden sie zu dreyen aufgestellt; und in dieser Stellung ließen Turenne und Montecuculli ihre Cavalerie manövriren.

Man sieht also, daß, so sehr auch unsre Voraltern für die tiefe Schlachtordnung eingenommen waren, sie doch merklich und nach dem Verhältnisse davon abkamen, als die Artillerie zahlreicher wurde; und dieser letztern hat man die Einführung der dünnern Schlachtordnung zu verdanken: welche vortheilhafter und der Sache angemessener ist; denn je weniger Tiefe ein Cavaleriekorps hat, desto geringere Verheerung kann die Kanonen unter ihm anrichten.

§. 8. Auf der andern Seite erhellet eben, daß die Schnellheit (das wesentliche im Cavaleriedienst) noch sehr lang ungekannt war. Der Angriff geschahe vor Zeiten nur im Schritte, oder höchstens im Trapp; man näherte sich langsam, und konnte auch gar nicht anderst agiren, weil die Schwere der Truppe jede schnelle Bewegung unmöglich machte. Die wichtigen Dienste der Cavalerie schrieben sich erst von den Zeiten des Königs von Schweden Karls XII. und des preußischen Monarchen Friderichs II. her, welcher letzte sie vervollkommert hat. Das Haus Oesterreich, (welches alle Mittel in Händen hatte, sich eine vollkommene Cavalerie zu verschaffen, und von dem Vortheile, welchen die Schnelligkeit dabey leistet, durch seine Kriege gegen die Türken, hätte überzeugt werden sollen) hatte dennoch in den Feldzügen so in den tausend siebenhundert und vierziger Jahren gemacht wurden, nur noch wenige Ungarn zu Pferde, woraus es spät regulirte Truppen machte; eben so zögerten die andern Mächte, (obgleich sie lange zuvor das Beyspiel der Vortheile vor sich hatten, die eine leichte Cavalerie, wie die der Morgenländer über schwere Korps verschafft) ihrer Cavalerie einen solchen Grad von Leichtigkeit und angemeßner Thätigkeit zu geben.

§. 9. Indessen finden wir noch, wie ich eben gesagt habe, Offiziere der Cavalerie, wel-

che behaupten, daß diese Truppe viele Tiefe haben müsse, und daß sie einen wesentlichen Vortheil erhält, wenn sie große Pferde reitet; denn sagen sie, wenn man zugiebt, daß sie die wahre Kraft und Stärke der Cavalerie in dem Anprellen (oder Impuls) bestehet, so ist es natürlich, daß eine Masse, welche Tiefe hat, und aus schweren und festen Theilen zusammengesetzt ist, eine stärkere Kraft habe, und ein schwächeres und nicht zu tiefes Korps übern Haufen werfen müsse.

Darauf antworte ich mit physischer Richtigkeit, daß der Impuls eines Körpers nicht in seiner Schwere und Masse, sondern durchaus in der Schnellheit bestehe, mit welcher er vorwärts dringet, und dadurch die auffallende Wirkung vermehret, wenn die Abtheilungen wohl verbunden sind, und fast aneinander hängen. Nun ist es sicher, daß eine Truppe munterer und kräftiger Pferde von mittelmäßiger Größe, thätiger, und in ihren Bewegungen ungestümer seyn wird, als eine andere, die aus schweren Pferden bestehet: und da die erstern mehr Gewandheit und Geschwindigkeit haben, so wird auch leichter eine dichtere Masse daraus zusammen zu fügen seyn; weil man die Bewegungen der sich auf einander beziehenden Theile besser reguliren, und einförmiger machen kann, woraus ein zusammenhangenderes Ganze, mehr Ordnung, und mehr Kraft entspringet.

§. 10. Was die Tiefe anbelangt, welche beym ersten Anblick einigen Vortheil zu haben scheinet, so zernichtet sich das darauf errichtete System von selbst, so bald man betrachtet, was für Unordnung dabey die Artillerie und die Feuergewehre verursachen mussen; und überdieß erwäget, daß die Tête dieser Masse in einem Angriffe gegen eine Truppe von der nämlichen Gattung, die aber leichter bewaffnet ist, vor und nach wird geworfen werden: welches unfehlbar zur Folge hat, daß auch der übrige Theil des Korps seinen Zusammenhang und seine Verbindung verlieret, mit welchem alsdann das leichter berittene Korps bald fertig werden wird.

Eben so gewiß ist, daß ein nach der Tiefe gereihetes Heer von ihrer Ausdehnung verliert; denn wenn man die Tiefe zu der Ausdehnung fügen wollte, müßte man so beträchtliche Armeen haben, daß die Bevölkerung dazu nicht hinreichen würde: woraus folget, daß die in tiefer Schlachtordnung gestellte von den in ausgedehnter Linie rangirten Korps ohne Aufhören umringt, und geschlagen werden. Der Ritter Folard, der so viel und so gut geschrieben hat, befürchtet ein solches Umringen nicht, und ist wegen seinen Flanken nicht in Sorgen. Nach seiner Meinung darf man nur Kolonen formiren, und ohne Rücksicht zu nehmen, ob der Feind die Masse überflügelt, mit welcher man attaquirt, rückt er dem ohngeach-

tet vor, und ist sicher, alles über den Haufen zu werfen, was sich ihm entgegen stellet.

§. 11. Daß, übrigens ein, mit wirklichen Kenntnissen begabter Kriegsmann, wie er, für ein solches System stimmen konnte, ist auffallend; denn vorausgesetzt, daß er die Truppe zerstreuet habe, die sich vor seiner Kolonne befand, — welches doch nicht erwiesen ist, — so blieben immer andere auf den Seiten, und diese würden sodann nicht unterlassen, in die Flanken und in den Rücken seiner Massen zu fallen; und sie folglich auch aufzuhalten, um dem Ueberwundenen Zeit zu verschaffen, sich wieder zusammeln und ins Treffen zurückzukehren: dergestalt, daß diese Massen sich sodann eingeschlossen finden würden. Dieser Schriftsteller giebt uns in seinen Commentaren über Polyb die Erklärung über eine Gattung Pyramyden, welche, so viel ich mich erinnere, von den Egyptern erfunden wurde, um den unwiderstehlichen Phalanx der Griechen, dem sie nicht hatten widerstehen können, zu durchbrechen. Er lobet unendlich diese Verfügung, die er Schweinskopf nennet. Ich denke, daß in jener Zeit, wo man Kartätschen nicht kannte, ein solches Korps in der That dazu dienen konnte, um durchzubrechen; aber sicherlich diente diese Stellung auch dazu, das Verderben desselben zu befördern, weil der Phalanx es nur umzingeln

dürfte; eine wahrhaft kritische Lage für jede Gattung von Masse! welche dabey noch den offenbaren und wesentlichen Nachtheil hat, daß die Theile, welche den Mittelpunkt ausmachen, und folglich in Unthätigkeit gesetzt sind, sich außer dem Gefechte befinden, und ganz und gar keinen Nutzen leisten können.

§. 12. Die Türken, in Wahrheit, setzen die Stärke ihrer Angriffen noch in die Masse; man muß aber diese Art mehr dem Zufall als einem durchgedachten Mittel zuschreiben. In den Zeiten, wo die Heere von einer schwachen Artillerie begleitet waren, sind sie fürchterlich gewesen; weil man ihre umgestümen Angriffe nur mit einem schwachen Feuer begegnen konnte: heut zu Tage aber, wo das Kanonenfeuer die Tiefe gedrängter Körper schrecklich verheeret, würde es ihnen äußerst sauer werden, unsere Reihen zu durchlöchern. Dieses ist so wahr, daß, seitdem man die Feuergewehre vervollkommet und vermehret hat, es kein Beyspiel mehr giebt, daß es ihnen gelungen wäre, eine europäische Truppe zu schlagen, welche ordentlich manöuvrirte. Uebrigens ist diese Nation so unwissend, und so blind ihren alten Gebräuchen ergeben, daß ich gar nicht glaube, daß sie uns zum Muster dienen könne. Lassen wir demnach die Pyramiden, die Massen, und die tiefen Schlachtordnungen. Ich halte

dafür, daß kein Feldherr sie jemals annehmen soll, theils um nicht geschlagen zu werden, theils um seinen Kredit nicht zu verlieren, oder seinen Ruf aufs Spiel zu setzen.

§. 13. Um nicht flüchtig über eine so wichtige Materie hinweg zu gehen, wollen wir einen Augenblick auf den Impuls zurückkommen, welche nach der Meinung einiger Kenner des Kriegshandwerks nur in der Einbildung bestehen soll, nach andern aber die vorzüglichste Stärke der Cavalerie ausmachet. Vegez, Quinci, la Balme, Turpin, und andere sind der ersten Meinung; welches von Männern etwas befremdet, denen ihre Einsichten in die Kriegskunst einen so vorzüglichen Ruf erworben haben. Es ist gewiß, daß eine Masse wohl vereinigter Pferde, welche mit Ungestüm vordringt, auf einmal eine schreckbare Kraft, einen eben so furchtbaren Widerstand darthut, mit jedem anderen festen Körper, der mit Heftigkeit vorwärts getrieben wird, verglichen werden kann; und darinn bestehet der Impuls, von welchen ich eben abgehandelt habe.

Ich weiß, daß die Anhänger des da wider gesetzten Grundsatzes anführen werden: ein solcher Prellstoß (Choc) habe sich niemals ereignet, und eines der beyden Korps weiche gemeiniglich zurück, ehe sie noch auf einander getroffen sind. Der siebenjährige Krieg aber, und

andere, biethen eine Menge Beyspiele des Gegentheils dar. Bey Strigau, Prag, und Roßbach, gab es solche Prellstöße: und wenn auch dieses nicht wäre, so erwiese es doch nichts, am wenigsten gegen meinen Lehrsatz.

Auf einer andern Seite verbinden oft diejenigen, welche der Cavalerie diese Kraft des Impulses zugestehen, mit selber zu viele Wichtigkeit; und es ist übertrieben zu behaupten, daß durchaus die größte Stärke darin bestehe: denn, vorausgesetzt, daß zwey Partheyen wirklich aufeinander stossen, so ist doch erwiesen, daß die eine die andere nicht gänzlich über den Haufen wirft, und noch immer ein Theil aufrecht stehen bleibt, um sich zu vertheidigen.

§. 14. Man hat lange Zeit noch geglaubt, daß die leichte Reuterey zu schwach wäre, um die Linie des Fußvolkes zu durchbrechen; aber man hat seitdem das Gegentheil gesehen, welches mich zu glauben veranlaßt, daß die schwere Cavalerie, die man mit Recht von Tag zu Tag leichter machet, in kurzen ganz abgeschaft werden wird, und man einst bey den Heeren nur leicht berittene Haufen erblicken wird. Denn, wenn sie alle Vortheile der anderen haben, warum soll man den kostspieligern Theil beybehalten?

§. 15. In der Unterscheidung der Arten der Reuter; schweren — als Kuiraßier, Karabinier,

Dragoner; leichten — als Jäger, Grenadier zu Pferde, Chevaux-legers, Husaren ꝛc. kann ich das Nothwendige dieser bunten Verschiedenheit gar nicht einsehen. Ist wirklich zwischen schwer und leichter Reuterey eine Verschiedenheit annehmbar, ohne von einem so lange behaupteten Vorurtheile abgehen zu wollen? nun denn! so behalte man solches. Wo aber steckt denn der Nutzen, den wenigstens die Dragoner leisten? ihrem ursprünglichen Berufe zufolge mußten sie absteigen und den Fußern gleich Dienst machen; dieser Gebrauch aber ist lang abgeschaffet, und ich zweifle, ob heutiges Tags, irgend ein Feldherr jenen Gebrauch in einem Treffen statt finden lassen wird. Bey mehreren Heeren gleichen sie der schweren Reuterey, und bey andern springt dieß Gleichniß bis zur Aehnlichkeit mit dem Husaren ab. Hielten sie aber das Mittel zwischen schwer, und leicht! so würde ich mich doch nie überzeugen, daß auf der Höhe des Roßes, zwey Zoll mehr oder weniger, einen wesentlichen Unterschied in der Wirkung machen könnten; wofür soll man sie denn dulden?

§. 16. Der untersuchungsbedürftigste Gegenstand scheint mir das Pferd zu seyn; es muß flüchtig aber kraftvoll seyn; unsere Kriegsführung heischt dermalen die möglichste Thätigkeit. Die lange Dauer, und folglich mühsame Anstren-

strengung taugen nicht für schwere Pferde. Die Heere sind jezt zu stark; und zu zahlreich die Reuterey, welche sie begleiten, als daß man all, das Futter herbeyschaffen konnte, welches von so ungeheuer=schweren Pferden gefressen wird. Kurze und schnelle Bewegungen, wozu sie durch die spielende Feuergewehre schon gezwungen werden, machen die Bestandtheile ihrer Stärke und Nützlichkeit aus, und sie entgehen nur dadurch ihrer Niederlage. Der plumpe Wuchs großer schwerfälliger Pferde macht sie dazu ungeschickt, und bleiben der Gefahr ausgesetzt.

Der Ost erzeugt jene kräftige Pferde, womit man den ermüdensten Kampf bestehen kann, die daher den Vorzug vor denen unsrer Landen verdienen; sie verbinden mit ihrer Stärke Geschwindigkeit, und die mäßige Nahrung, womit sie ausdauren, ist bewundernswerth. Doch soll man in der Auswahl behutsam seyn, die tartarische Pferde sind jenen aus Pohlen vorzuziehen, und die Siebenbürger sind besser als die Hungarische. Will man sich solcher Pferde lang und mit Nutzen bedienen, so muß man sie bis ins sechste Jahre schonen.

Unsere deutschen Pferde haben Kraft, und man findet ihrer vortrefliche, aber sie haben keine so starke Nerven, wie die vom östlichen Europa, und von Asien; sie sind überhaupt voll verdorbener Säfte, welche sie beständig

allerhand Krankheiten und Mängeln aussetzen; ihre Glieder haben nicht die Schnellkraft (elasticitæt) welche man an jenen unter dem östlichen Horizont bewundert.

Ich gebe zu, daß ein deutsches gut gefüttertes und ausgeruhtes Pferd im Laufen ein pohlnisches, rußisches, oder ungarisches übertreffen wird; aber wenn beyde sich zu sehr abstrapaziren sollen, werden die letzten noch ausdauern, wann das erste schon erlieget; und dieß ist überhaupt der Vorzug der Pferde von einem mittlern Wuchse: da sie viel behender sind, und ihre Stärke mehr beyeinander haben, so halten sie auch die Arbeit besser aus; außerdem findet man nur selten in diesen Provinzen Pferde von sehr hohen Wuchs, denn die meisten sind klein.

Es ist auffallend, daß man sich in Deutschland so wenig um Arten und Gattungen der Pferde bemühet; einige Fürsten, welche ihren Stuttereyen Aufmerksamkeit gewidmet hatten, zogen großen Vortheil und Nutzen davon. Weise Anstalten mit guter und treuer Aufsicht verbunden, erzielen in deutschen Provinzen eben so guten Schlags Pferde, als anderstwo; die Mächte, welche ein stehendes Heer Reuterey unterhalten, mögen um deren großen Geldausgaben willen, jenen Rath beherzigen, damit dieß kostbare Material hübsch im Lande bleibt.

§. 17. Viele Liebhaber, oder die sich für Kenner ausgeben, irren sich an innerlichem Werthe eines Reitpferdes; die einen bewundern daran einen schönen Hals, die andern die Farbe; andere halten ein Pferd für stark an Gliedern, wenn es vollfleischichte Knochen hat. Die Anzahl der wahren Kenner ist sehr klein; wenige verstehen das wahre Ebenmaaß der Glieder eines Pferdes; sehr wenige können noch minder die Stärke seiner Muskeln unterscheiden; ein schöner Kopf bekömmt manchmal den Vorzug über die Scheukel, oder über je einen andern wesentlichen Theil; am Ende kömmt die Unwissenheit der Liebhaber nur den Pferdehändlern sehr gut zu statten.

Wahr! daß dieß Thier sehr schwer zu kennen, und so vielen Mängeln unterworfen, daß viele Zeit und eine vollkommne mit der Praktik verbundne Theorie nöthig ist, ehe man es von Grund aus kennet. Einer langen und beständigen Gewohnheit ohngeachtet die Pferde zu sehen, und zu studiren, gestehe ich, daß ich bisweilen auch noch getäuscht werde, und ich kaufe keine, ohne mich mit besseren Kenner als ich bin, zu berathen; ich darf mir aber auch zugleich schmeicheln, daß ich niemals in den Fehler verfallen werde, das Schöne und in die Augen fallende anstatt dem Nützlichen zu nehmen. Z. B. der schöne Hals eines Pferdes ist nichts für mich, wenn es nicht zwey gute,

hellsehende, lebhafte, funkelnde Augen hat, die in einem magern Kopfe stehen; und denn ziehe ich die in allen seinen Theilen verhältnißmäßige, schlanke und muskelnreiche Schenkel, einen runden Leib, volle Seiten, flache Schulterblätter, eine gerade Kruppe, und breite Lenden allem vor.

§. 18. Nach einem für unser Metier so interessanten Artikel, wie der von den Pferden, wollen wir zu einem andern übergehen, der es nicht minder ist; nämlich der von dem Menschen. Unsere Voraltern hatten in diesem Punkte einen großen Vorzug, und einige morgenländische Nationen haben ihn beybehalten. Bey ihnen bestund die Cavalerie aus der ersten Menschenklasse; der Adel machte sich ein Verdienst daraus, zu Pferde zu sitzen, und in die Schwadronen eingereihet zu werden; die Schildknappen und Reisige waren vertraute Männer von einer seltnen Tapferkeit. Wir haben diesen Vortheil nicht mehr, und unseren Pannieren folget nur großen Theils die niedrigste Volksklasse; aus diesem schließet sich, daß nicht mehr aus Heldenmuth, aus Eifer sich hervor zu thuen, aus Vaterlandsliebe, sondern vielmehr aus Furcht der Strafe, oder persönlichen Eigennutz gefochten wird.

§. 19. Indessen ist einem Reuter nichts so nöthig, als der gute Wille, seine Schuldigkeit

zu thun; und die Subordination, so strenge sie auch seyn mag, wird niemals allein hinreichen, daß er dahin gebracht werde, dasjenige zu thun, was die Pflicht von ihm fodert, wann er sich nicht selbst dazu verstehet. Dieser Nachtheil ist wesentlich, und von großer Wichtigkeit, und es giebt wenig Armeen, wo man ein Mittel festgesetzt hätte, ihn zu ersetzen.

Fast überall wirbt man einen Menschen, entweder mit Gewalt, oder durch List an; oft ist es ein Ausländer, ein Herumschweifer, und ohne seine Sitten noch seinen Karakter zu kennen, wird er in die Schwadron aufgenommen. Dieser Mensch lernt das Exerciren, und wenn man ihn in der ersten Zeit durch einen Unterofficier beobachten läßt, um sich seiner Aufführung zu versichern, ist dieser oft selbst vom nämlichen Gelichter, oder giebt sich nicht die nöthige Mühe um ihn zu ergründen; dergestalt, daß man die meiste Zeit einem Nichtswürdigen ernähret.

§. 20. Welchen Gefahren wird man nicht durch ein so mangelhaftes System im Kriege ausgesetzt? ein solcher Mensch soll für die Sicherheit so vieler anderer wachen, und oft einen Chef vertheidigen, dessen Verlust die größten Unglücksfälle nach sich ziehet! sein schlechtes Betragen kann die Aufopferung einer Menge braver Leute, und noch größeres Unglück verursa-

dere Gestalt. Anfangs wurde sie in vier verschiedene Arten eingetheilet. Die Lanzenträger, die aus dem Adel bestunden, waren mit Lanzen, Degen und Pistolen bewaffnet; sie stiegen oft ab, um die Verschanzungen anzugreifen: dieß war die erste Gattung. Die zweyte bestand aus schwerer, gepanzerter Reuterey, auch mit Degen und Pistolen, aber ohne Lanzen bewähret. Die dritte, aus Arquebusiers, welche Musqueten trugen, und die vierte aus Dragonern. Diese drey letzten Gattungen nannte man die leichte Cavalerie, obgleich sie große Pferde ritten, und wenigstens eben so schwer waren als unsere heutige Cuiraßiers; die Dragoner ausgenommen, welche eigentlich zu reden, nichts anders als berittene Soldaten waren, die immer zu Fuß fochten. Man bediente sich im Kriege derselben, um einen Posten zu überfallen, oder einen vortheilhaften zu besetzen; sie stiegen ab, wann sie sich desselben genähert hatten, und um ihnen mehr Geschwindigkeit zu verschaffen, wurden ihnen kleine Pferde gegeben.

§. 6. Diese verschiedenen Gattungen der Cavalerie machten lange Zeit die vorzüglichste Stärke der europäischen Heere aus, besonders der französischen. Jedoch war dieses hier und da Abwechslungen unterworfen. Die Spanier z. B. gaben oft der Infanterie den Vorzug;

zu andern Zeiten war es die Cavalerie, von der sie die größten Dienste einärndeten. In Frankreich, sage ich, war sie lange Zeit die Lieblingstruppe; aber, da sie in der Schlacht bey Novarre von der schweizerischen Infanterie geschlagen wurde, ward Franz der I. ihrer überdrüßig, und formirte aus Vorliebe Infanteriekorps. Beynahe in der nämlichen Zeit tratt die morgenländische Cavalerie zum erstenmale in den Sold der europäischen Mächte; und die Venetianer waren die ersten, welche deren in ihren Armeen hatten. Sie bestunden aus Albanesern, Griechen, Bosniaken, Croaten, Dalmatiern und Macedoniern; sie trugen keine Vertheidigungswaffen, sondern nur Picken und Degen, und fochten nach der Art unsrer Husaren: dieß machte sie einer Cavalerietruppe, welche so schwer als damal bewaffnet ware, sehr furchtbar. Die Geschichte bestättiget es. Paulus Jovius, Bischof von Como, erzählet, daß die Morgenländer, als sie nach Europa kamen, der Gendarmerie sehr furchtbar waren, und wegen ihrer Leichtigkeit, über die letzte allen Vortheil erhielten, so bald sie diese einmal zerstreuet hatten.

§. 7. Indessen änderte diese Epoche noch nichts an der Organisirung der Cavaleriekorps. Unsere Voraltern blieben beständig dem System zugethan, daß sie schwer und einer Mauer ähn-

lich seyn mußte, um undurchdringlich zu seyn; dieses System hat viele Anhänger gehabt; und hat sie noch in unsern Tagen. Deßwegen war die tiefe Schlachtordnung lange Zeit üblich; und Mann und Pferde, woraus diese Gattung Truppen bestunden, von colossalischer Größe. Ludwig XI. König von Frankreich kam zuerst auf den Einfall, die Cavalerie in einem Gliede fechten zu lassen, und bediente sich dieser Stellung in seinen Kriegen gegen den Herzog von Burgund Karl den Kühnen. Der Gebrauch jener Maxime ware aber von kurzer Dauer. Zur Zeit Heinrich IV. war man wieder zur tiefen Schlachtordnung zurückgekommen. Gustav Adolph, König von Schweden, so wie der österreichische General Wallenstein, stellten ihre Schwadronen zu sechs Gliedern auf. In den neuern Zeiten wurden sie zu dreyen aufgestellt; und in dieser Stellung ließen Turenne und Montecuculli ihre Cavalerie manöuvriren.

Man sieht also, daß, so sehr auch unsre Voraltern für die tiefe Schlachtordnung eingenommen waren, sie doch merklich und nach dem Verhältnisse davon abkamen, als die Artillerie zahlreicher wurde; und dieser letztern hat man die Einführung der dünnern Schlachtordnung zu verdanken: welche vortheilhafter und der Sache angemessener ist; denn je weniger Tiefe ein Cavaleriekorps hat, desto geringere Verheerung kann die Kanonen unter ihm anrichten.

§. 8. Auf der andern Seite erhellet eben, daß die Schnellheit (das wesentliche im Cavaleriedienst) noch sehr lang ungekannt war. Der Angriff geschahe vor Zeiten nur im Schritte, oder höchstens im Trapp; man näherte sich langsam, und konnte auch gar nicht anderst agiren, weil die Schwere der Truppe jede schnelle Bewegung unmöglich machte. Die wichtigen Dienste der Cavalerie schrieben sich erst von den Zeiten des Königs von Schweden Karls XII. und des preußischen Monarchen Friderichs II. her, welcher letzte sie vervollkommert hat. Das Haus Oesterreich, (welches alle Mittel in Händen hatte, sich eine vollkommene Cavalerie zu verschaffen, und von dem Vortheile, welchen die Schnelligkeit dabey leistet, durch seine Kriege gegen die Türken, hätte überzeugt werden sollen) hatte dennoch in den Feldzügen so in den tausend siebenhundert und vierziger Jahren gemacht wurden, nur noch wenige Ungarn zu Pferde, woraus es spät regulirte Truppen machte; eben so zögerten die andern Mächte, (obgleich sie lange zuvor das Beyspiel der Vortheile vor sich hatten, die eine leichte Cavalerie, wie die der Morgenländer über schwere Korps verschafft) ihrer Cavalerie einen solchen Grad von Leichtigkeit und angemeßner Thätigkeit zu geben.

§. 9. Indessen finden wir noch, wie ich eben gesagt habe, Offiziere der Cavalerie, wel-

dere Gestalt. Anfangs wurde sie in vier verschiedene Arten eingetheilet. Die Lanzenträger, die aus dem Adel bestunden, waren mit Lanzen, Degen und Pistolen bewaffnet; sie stiegen oft ab, um die Verschanzungen anzugreifen: dieß war die erste Gattung. Die zweyte bestand aus schwerer, gepanzerter Reuterey, auch mit Degen und Pistolen, aber ohne Lanzen bewähret. Die dritte, aus Arquebusiers, welche Musqueten trugen, und die vierte aus Dragonern. Diese drey letzten Gattungen nannte man die leichte Cavalerie, obgleich sie große Pferde ritten, und wenigstens eben so schwer waren als unsere heutige Cuiraßiers; die Dragoner ausgenommen, welche eigentlich zu reden, nichts anders als berittene Soldaten waren, die immer zu Fuß fochten. Man bediente sich im Kriege derselben, um einen Posten zu überfallen, oder einen vortheilhaften zu besetzen; sie stiegen ab, wann sie sich desselben genähert hatten, und um ihnen mehr Geschwindigkeit zu verschaffen, wurden ihnen kleine Pferde gegeben.

§. 6. Diese verschiedenen Gattungen der Cavalerie machten lange Zeit die vorzüglichste Stärke der europäischen Heere aus, besonders der französischen. Jedoch war dieses hier und da Abwechslungen unterworfen. Die Spanier z. B. gaben oft der Infanterie den Vorzug;

zu andern Zeiten war es die Cavalerie, von der sie die größten Dienste einärndeten. In Frankreich, sage ich, war sie lange Zeit die Lieblingstruppe; aber, da sie in der Schlacht bey Novarre von der schweizerischen Infanterie geschlagen wurde, ward Franz der I. ihrer überdrüßig, und formirte aus Vorliebe Infanteriekorps. Beynahe in der nämlichen Zeit tratt die morgenländische Cavalerie zum erstenmale in den Sold der europäischen Mächte; und die Venetianer waren die ersten, welche deren in ihren Armeen hatten. Sie bestunden aus Albanesern, Griechen, Bosniaken, Croaten, Dalmatiern und Macedoniern; sie trugen keine Vertheidigungswaffen, sondern nur Picken und Degen, und fochten nach der Art unsrer Husaren: dieß machte sie einer Cavalerietruppe, welche so schwer als damal bewaffnet ware, sehr furchtbar. Die Geschichte bestättiget es. Paulus Jovius, Bischof von Como, erzählet, daß die Morgenländer, als sie nach Europa kamen, der Gendarmerie sehr furchtbar waren, und wegen ihrer Leichtigkeit, über die letzte allen Vortheil erhielten, so bald sie diese einmal zerstreuet hatten.

§. 7. Indessen änderte diese Epoche noch nichts an der Organisirung der Cavaleriekorps. Unsere Voráltern blieben beständig dem System zugethan, daß sie schwer und einer Mauer ähn-

lich seyn mußte, um undurchdringlich zu seyn; dieses System hat viele Anhänger gehabt; und hat sie noch in unsern Tagen. Deßwegen war die tiefe Schlachtordnung lange Zeit üblich; und Mann und Pferde, woraus diese Gattung Truppen bestunden, von colossalischer Größe. Ludwig XI. König von Frankreich kam zuerst auf den Einfall, die Cavalerie in einem Gliede fechten zu lassen, und bediente sich dieser Stellung in seinen Kriegen gegen den Herzog von Burgund Karl den Kühnen. Der Gebrauch jener Maxime ware aber von kurzer Dauer. Zur Zeit Heinrich IV. war man wieder zur tiefen Schlachtordnung zurückgekommen. Gustav Adolph, König von Schweden, so wie der österreichische General Wallenstein, stellten ihre Schwadronen zu sechs Gliedern auf. In den neuern Zeiten wurden sie zu dreyen aufgestellt; und in dieser Stellung ließen Turenne und Montecuculli ihre Cavalerie manövriren.

Man sieht also, daß, so sehr auch unsre Voraltern für die tiefe Schlachtordnung eingenommen waren, sie doch merklich und nach dem Verhältnisse davon abkamen, als die Artillerie zahlreicher wurde; und dieser letztern hat man die Einführung der dünnern Schlachtordnung zu verdanken: welche vortheilhafter und der Sache angemessener ist; denn je weniger Tiefe ein Cavaleriekorps hat, desto geringere Verheerung kann die Kanonen unter ihm anrichten.

§. 8. Auf der andern Seite erhellet eben, daß die Schnellheit (das wesentliche im Cavaleriedienst) noch sehr lang ungekannt war. Der Angriff geschahe vor Zeiten nur im Schritte, oder höchstens im Trapp; man näherte sich langsam, und konnte auch gar nicht anderst agiren, weil die Schwere der Truppe jede schnelle Bewegung unmöglich machte. Die wichtigen Dienste der Cavalerie schrieben sich erst von den Zeiten des Königs von Schweden Karls XII. und des preußischen Monarchen Friderichs II. her, welcher letzte sie vervollkommert hat. Das Haus Oesterreich, (welches alle Mittel in Händen hatte, sich eine vollkommene Cavalerie zu verschaffen, und von dem Vortheile, welchen die Schnelligkeit dabey leistet, durch seine Kriege gegen die Türken, hätte überzeugt werden sollen) hatte dennoch in den Feldzügen so in den tausend siebenhundert und vierziger Jahren gemacht wurden, nur noch wenige Ungarn zu Pferde, woraus es spät regulirte Truppen machte; eben so zögerten die andern Mächte, (obgleich sie lange zuvor das Beyspiel der Vortheile vor sich hatten, die eine leichte Cavalerie, wie die der Morgenländer über schwere Korps verschafft) ihrer Cavalerie einen solchen Grad von Leichtigkeit und angemeßner Thätigkeit zu geben.

§. 9. Indessen finden wir noch, wie ich eben gesagt habe, Offiziere der Cavalerie, wel-

che behaupten, daß diese Truppe viele Tiefe haben müsse, und daß sie einen wesentlichen Vortheil erhält, wenn sie große Pferde reitet; denn sagen sie, wenn man zugiebt, daß sie die wahre Kraft und Stärke der Cavalerie in dem Anprellen (oder Impuls) bestehet, so ist es natürlich, daß eine Masse, welche Tiefe hat, und aus schweren und festen Theilen zusammengesetzt ist, eine stärkere Kraft habe, und ein schwächeres und nicht zu tiefes Korps übern Haufen werfen müsse.

Darauf antworte ich mit physischer Richtigkeit, daß der Impuls eines Körpers nicht in seiner Schwere und Masse, sondern durchaus in der Schnellheit bestehe, mit welcher er vorwärts dringet, und dadurch die auffallende Wirkung vermehret, wenn die Abtheilungen wohl verbunden sind, und fast aneinander hängen. Nun ist es sicher, daß eine Truppe munterer und kräftiger Pferde von mittelmäßiger Größe, thätiger, und in ihren Bewegungen ungestümer seyn wird, als eine andere, die aus schweren Pferden bestehet: und da die erstern mehr Gewandheit und Geschwindigkeit haben, so wird auch leichter eine dichtere Masse daraus zusammen zu fügen seyn; weil man die Bewegungen der sich auf einander beziehenden Theile besser reguliren, und einförmiger machen kann, woraus ein zusammenhangenderes Ganze, mehr Ordnung, und mehr Kraft entspringet.

§. 10. Was die Tiefe anbelangt, welche beym ersten Anblick einigen Vortheil zu haben scheinet, so zernichtet sich das darauf errichtete System von selbst, so bald man betrachtet, was für Unordnung dabey die Artillerie und die Feuergewehre verursachen mussen; und überdieß erwäget, daß die Tête dieser Masse in einem Angriffe gegen eine Truppe von der nämlichen Gattung, die aber leichter bewaffnet ist, vor und nach wird geworfen werden: welches unfehlbar zur Folge hat, daß auch der übrige Theil des Korps seinen Zusammenhang und seine Verbindung verlieret, mit welchem alsdann das leichter berittene Korps bald fertig werden wird.

Eben so gewiß ist, daß ein nach der Tiefe gereihetes Heer von ihrer Ausdehnung verliert; denn wenn man die Tiefe zu der Ausdehnung fügen wollte, müßte man so beträchtliche Armeen haben, daß die Bevölkerung dazu nicht hinreichen würde: woraus folget, daß die in tiefer Schlachtordnung gestellte von den in ausgedehnter Linie rangirten Korps ohne Aufhören umringt, und geschlagen werden. Der Ritter Folard, der so viel und so gut geschrieben hat, befürchtet ein solches Umringen nicht, und ist wegen seinen Flanken nicht in Sorgen. Nach seiner Meinung darf man nur Kolonen formiren, und ohne Rücksicht zu nehmen, ob der Feind die Masse überflügelt, mit welcher man attaquirt, rückt er dem ohngeach-

tet vor, und ist sicher, alles über den Haufen zu werfen, was sich ihm entgegen stellet.

§. 11. Daß, übrigens ein, mit wirklichen Kenntnissen begabter Kriegsmann, wie er, für ein solches System stimmen konnte, ist auffallend; denn vorausgesetzt, daß er die Truppe zerstreuet habe, die sich vor seiner Kolonne befand, — welches doch nicht erwiesen ist, — so blieben immer andere auf den Seiten, und diese würden sodann nicht unterlassen, in die Flanken und in den Rücken seiner Massen zu fallen; und sie folglich auch aufzuhalten, um dem Ueberwundenen Zeit zu verschaffen, sich wieder zusammeln und ins Treffen zurückzukehren: dergestalt, daß diese Massen sich sodann eingeschlossen finden würden. Dieser Schriftsteller giebt uns in seinen Commentaren über Polyb die Erklärung über eine Gattung Pyramyden, welche, so viel ich mich erinnere, von den Egyptern erfunden wurde, um den unwiderstehlichen Phalanx der Griechen, dem sie nicht hatten widerstehen können, zu durchbrechen. Er lobet unendlich diese Verfügung, die er Schweinskopf nennet. Ich denke, daß in jener Zeit, wo man Kartätschen nicht kannte, ein solches Korps in der That dazu dienen konnte, um durchzubrechen; aber sicherlich diente diese Stellung auch dazu, das Verderben desselben zu befördern, weil der Phalanx es nur umzingeln

dürfte; eine wahrhaft kritische Lage für jede Gattung von Masse! welche dabey noch den offenbaren und wesentlichen Nachtheil hat, daß die Theile, welche den Mittelpunkt ausmachen, und folglich in Unthätigkeit gesetzt sind, sich außer dem Gefechte befinden, und ganz und gar keinen Nutzen leisten können.

§. 12. Die Türken, in Wahrheit, setzen die Stärke ihrer Angriffen noch in die Masse; man muß aber diese Art mehr dem Zufall als einem durchgedachten Mittel zuschreiben. In den Zeiten, wo die Heere von einer schwachen Artillerie begleitet waren, sind sie fürchterlich gewesen; weil man ihre umgestümen Angriffe nur mit einem schwachen Feuer begegnen konnte: heut zu Tage aber, wo das Kanonenfeuer die Tiefe gedrängter Körper schrecklich verheeret, würde es ihnen äußerst sauer werden, unsere Reihen zu durchlöchern. Dieses ist so wahr, daß, seitdem man die Feuergewehre vervollkommet und vermehret hat, es kein Beyspiel mehr giebt, daß es ihnen gelungen wäre, eine europäische Truppe zu schlagen, welche ordentlich manöuvrirte. Uebrigens ist diese Nation so unwissend, und so blind ihren alten Gebräuchen ergeben, daß ich gar nicht glaube, daß sie uns zum Muster dienen könne. Lassen wir demnach die Pyramiden, die Massen, und die tiefen Schlachtordnungen. Ich halte

dafür, daß kein Feldherr sie jemals annehmen soll, theils um nicht geschlagen zu werden, theils um seinen Kredit nicht zu verlieren, oder seinen Ruf aufs Spiel zu setzen.

§. 13. Um nicht flüchtig über eine so wichtige Materie hinweg zu gehen, wollen wir einen Augenblick auf den Impuls zurückkommen, welche nach der Meinung einiger Kenner des Kriegshandwerks nur in der Einbildung bestehen soll, nach andern aber die vorzüglichste Stärke der Cavalerie ausmachet. Vegez, Quinci, la Balme, Turpin, und andere sind der ersten Meinung; welches von Männern etwas befremdet, denen ihre Einsichten in die Kriegskunst einen so vorzüglichen Ruf erworben haben. Es ist gewiß, daß eine Masse wohl vereinigter Pferde, welche mit Ungestüm vordringt, auf einmal eine schreckbare Kraft, einen eben so furchtbaren Widerstand darthut, mit jedem anderen festen Körper, der mit Heftigkeit vorwärts getrieben wird, verglichen werden kann; und darinn bestehet der Impuls, von welchen ich eben abgehandelt habe.

Ich weiß, daß die Anhänger des da wider gesetzten Grundsatzes anführen werden: ein solcher Prellstoß (Choc) habe sich niemals ereignet, und eines der beyden Korps weiche gemeiniglich zurück, ehe sie noch auf einander getroffen sind. Der siebenjährige Krieg aber, und

andere, biethen eine Menge Beyspiele des Gegentheils dar. Bey Strigau, Prag, und Roßbach, gab es solche Prellstöße: und wenn auch dieses nicht wäre, so erwiese es doch nichts, am wenigsten gegen meinen Lehrsatz.

Auf einer andern Seite verbinden oft diejenigen, welche der Cavalerie diese Kraft des Impulses zugestehen, mit selber zu viele Wichtigkeit; und es ist übertrieben zu behaupten, daß durchaus die größte Stärke darin bestehe: denn, vorausgesetzt, daß zwey Partheyen wirklich aufeinander stossen, so ist doch erwiesen, daß die eine die andere nicht gänzlich über den Haufen wirft, und noch immer ein Theil aufrecht stehen bleibt, um sich zu vertheidigen.

§. 14. Man hat lange Zeit noch geglaubt, daß die leichte Reuterey zu schwach wäre, um die Linie des Fußvolkes zu durchbrechen; aber man hat seitdem das Gegentheil gesehen, welches mich zu glauben veranlaßt, daß die schwere Cavalerie, die man mit Recht von Tag zu Tag leichter machet, in kurzen ganz abgeschaft werden wird, und man einst bey den Heeren nur leicht berittene Haufen erblicken wird. Denn, wenn sie alle Vortheile der anderen haben, warum soll man den kostspieligern Theil beybehalten?

§. 15. In der Unterscheidung der Arten der Reuter; schweren — als Kuiraßier, Karabinier,

Dragoner; leichten — als Jäger, Grenadier zu Pferde, Chevaux-legers, Husaren ꝛc. kann ich das Nothwendige dieser bunten Verschiedenheit gar nicht einsehen. Ist wirklich zwischen schwer und leichter Reuterey eine Verschiedenheit annehmbar, ohne von einem so lange behaupteten Vorurtheile abgehen zu wollen? nun denn! so behalte man solches. Wo aber steckt denn der Nutzen, den wenigstens die Dragoner leisten? ihrem ursprünglichen Berufe zufolge mußten sie absteigen und den Fußern gleich Dienst machen; dieser Gebrauch aber ist lang abgeschaffet, und ich zweifle, ob heutiges Tags, irgend ein Feldherr jenen Gebrauch in einem Treffen statt finden lassen wird. Bey mehreren Heeren gleichen sie der schweren Reuterey, und bey andern springt dieß Gleichniß bis zur Aehnlichkeit mit dem Husaren ab. Hielten sie aber das Mittel zwischen schwer, und leicht! so würde ich mich doch nie überzeugen, daß auf der Höhe des Roßes, zwey Zoll mehr oder weniger, einen wesentlichen Unterschied in der Wirkung machen könnten; wofür soll man sie denn dulden?

§. 16. Der untersuchungsbedürftigste Gegenstand scheint mir das Pferd zu seyn; es muß flüchtig aber kraftvoll seyn; unsere Kriegsführung heischt dermalen die möglichste Thätigkeit. Die lange Dauer, und folglich mühsame Anstren-

strengung taugen nicht für schwere Pferde. Die Heere sind jezt zu stark; und zu zahlreich die Reuterey, welche sie begleiten, als daß man all, das Futter herbeyschaffen konnte, welches von so ungeheuer= schweren Pferden gefressen wird. Kurze und schnelle Bewegungen, wozu sie durch die spielende Feuergewehre schon gezwungen werden, machen die Bestandtheile ihrer Stärke und Nützlichkeit aus, und sie entgehen nur dadurch ihrer Niederlage. Der plumpe Wuchs großer schwerfälliger Pferde macht sie dazu ungeschickt, und bleiben der Gefahr ausgesetzt.

Der Ost erzeugt jene kräftige Pferde, womit man den ermüdensten Kampf bestehen kann, die daher den Vorzug vor denen unsrer Landen verdienen; sie verbinden mit ihrer Stärke Geschwindigkeit, und die mäßige Nahrung, womit sie ausdauren, ist bewundernswerth. Doch soll man in der Auswahl behutsam seyn, die tartarische Pferde sind jenen aus Pohlen vorzuziehen, und die Siebenbürger sind besser als die Hungarische. Will man sich solcher Pferde lang und mit Nutzen bedienen, so muß man sie bis ins sechste Jahre schonen.

Unsere deutschen Pferde haben Kraft, und man findet ihrer vortrefliche, aber sie haben keine so starke Nerven, wie die vom östlichen Europa, und von Asien; sie sind überhaupt voll verdorbener Säfte, welche sie beständig

allerhand Krankheiten und Mängeln aussetzen; ihre Glieder haben nicht die Schnellkraft (elasticitæt) welche man an jenen unter dem östlichen Horizont bewundert.

Ich gebe zu, daß ein deutsches gut gefüttertes und ausgeruhtes Pferd im Laufen ein pohlnisches, rußisches, oder ungarisches übertreffen wird; aber wenn beyde sich zu sehr abstrapaziren sollen, werden die letzten noch ausdauern, wann das erste schon erlieget; und dieß ist überhaupt der Vorzug der Pferde von einem mittlern Wuchse: da sie viel behender sind, und ihre Stärke mehr beyeinander haben, so halten sie auch die Arbeit besser aus; außerdem findet man nur selten in diesen Provinzen Pferde von sehr hohen Wuchs, denn die meisten sind klein.

Es ist auffallend, daß man sich in Deutschland so wenig um Arten und Gattungen der Pferde bemühet; einige Fürsten, welche ihren Stuttereyen Aufmerksamkeit gewidmet hatten, zogen großen Vortheil und Nutzen davon. Weise Anstalten mit guter und treuer Aufsicht verbunden, erzielen in deutschen Provinzen eben so guten Schlags Pferde, als anderstwo; die Mächte, welche ein stehendes Heer Reuterey unterhalten, mögen um deren großen Geldausgaben willen, jenen Rath beherzigen, damit dieß kostbare Material hübsch im Lande bleibt.

§. 17. Viele Liebhaber, oder die sich für Kenner ausgeben, irren sich an innerlichem Werthe eines Reitpferdes; die einen bewundern daran einen schönen Hals, die andern die Farbe; andere halten ein Pferd für stark an Gliedern, wenn es vollfleischichte Knochen hat. Die Anzahl der wahren Kenner ist sehr klein; wenige verstehen das wahre Ebenmaaß der Glieder eines Pferdes; sehr wenige können noch minder die Stärke seiner Muskeln unterscheiden; ein schöner Kopf bekömmt manchmal den Vorzug über die Schenkel, oder über je einen andern wesentlichen Theil; am Ende kömmt die Unwissenheit der Liebhaber nur den Pferdehändlern sehr gut zu statten.

Wahr! daß dieß Thier sehr schwer zu kennen, und so vielen Mängeln unterwerfen, daß viele Zeit und eine vollkommne mit der Praktik verbundne Theorie nöthig ist, ehe man es von Grund aus kennet. Einer langen und beständigen Gewohnheit ohngeachtet die Pferde zu sehen, und zu studiren, gestehe ich, daß ich bisweilen auch noch getäuscht werde, und ich kaufe keine, ohne mich mit besseren Kenner als ich bin, zu berathen; ich darf mir aber auch zugleich schmeicheln, daß ich niemals in den Fehler verfallen werde, das Schöne und in die Augen fallende anstatt dem Nützlichen zu nehmen. Z. B. der schöne Hals eines Pferdes ist nichts für mich, wenn es nicht zwey gute,

allerhand Krankheiten und Mängeln aussetzen; ihre Glieder haben nicht die Schnellkraft (elasticitæt) welche man an jenen unter dem östlichen Horizont bewundert.

Ich gebe zu, daß ein deutsches gut gefüttertes und ausgeruhtes Pferd im Laufen ein pohlnisches, rußisches, oder ungarisches übertreffen wird; aber wenn beyde sich zu sehr abstrapaziren sollen, werden die letzten noch ausdauern, wann das erste schon erlieget; und dieß ist überhaupt der Vorzug der Pferde von einem mittlern Wuchse: da sie viel behender sind, und ihre Stärke mehr beyeinander haben, so halten sie auch die Arbeit besser aus; außerdem findet man nur selten in diesen Provinzen Pferde von sehr hohen Wuchs, denn die meisten sind klein.

Es ist auffallend, daß man sich in Deutschland so wenig um Arten und Gattungen der Pferde bemühet; einige Fürsten, welche ihren Stuttereyen Aufmerksamkeit gewidmet hatten, zogen großen Vortheil und Nutzen davon. Weise Anstalten mit guter und treuer Aufsicht verbunden, erzielen in deutschen Provinzen eben so guten Schlags Pferde, als anderstwo; die Mächte, welche ein stehendes Heer Reuterey unterhalten, mögen um deren großen Geldausgaben willen, jenen Rath beherzigen, damit dieß kostbare Material hübsch im Lande bleibt.

§. 17. Viele Liebhaber, oder die sich für Kenner ausgeben, irren sich an innerlichem Werthe eines Reitpferdes; die einen bewundern daran einen schönen Hals, die andern die Farbe; andere halten ein Pferd für stark an Gliedern, wenn es vollfleischichte Knochen hat. Die Anzahl der wahren Kenner ist sehr klein; wenige verstehen das wahre Ebenmaaß der Glieder eines Pferdes; sehr wenige können noch minder die Stärke seiner Muskeln unterscheiden; ein schöner Kopf bekömmt manchmal den Vorzug über die Scheukel, oder über je einen andern wesentlichen Theil; am Ende kömmt die Unwissenheit der Liebhaber nur den Pferdehändlern sehr gut zu statten.

Wahr! daß dieß Thier sehr schwer zu kennen, und so vielen Mängeln unterworfen, daß viele Zeit und eine vollkommne mit der Praktik verbundne Theorie nöthig ist, ehe man es von Grund aus kennet. Einer langen und beständigen Gewohnheit ohngeachtet die Pferde zu sehen, und zu studiren, gestehe ich, daß ich bisweilen auch noch getäuscht werde, und ich kaufe keine, ohne mich mit besseren Kenner als ich bin, zu berathen; ich darf mir aber auch zugleich schmeicheln, daß ich niemals in den Fehler verfallen werde, das Schöne und in die Augen fallende anstatt dem Nützlichen zu nehmen. Z. B. der schöne Hals eines Pferdes ist nichts für mich, wenn es nicht zwey gute,

hellsehende, lebhafte, funkelnde Augen hat, die in einem magern Kopfe stehen; und denn ziehe ich die in allen seinen Theilen verhältnißmäßige, schlanke und muskelnreiche Schenkel, einen runden Leib, volle Seiten, flache Schulterblätter, eine gerade Kruppe, und breite Lenden allem vor.

§. 18. Nach einem für unser Metier so interessanten Artikel, wie der von den Pferden, wollen wir zu einem andern übergehen, der es nicht minder ist; nämlich der von dem Menschen. Unsere Voraltern hatten in diesem Punkte einen großen Vorzug, und einige morgenländische Nationen haben ihn beybehalten. Bey ihnen bestund die Cavalerie aus der ersten Menschenklasse; der Adel machte sich ein Verdienst daraus, zu Pferde zu sitzen, und in die Schwadronen eingereihet zu werden; die Schildknappen und Reisige waren vertraute Männer von einer seltnen Tapferkeit. Wir haben diesen Vortheil nicht mehr, und unseren Pannieren folget nur großen Theils die niedrigste Volksklasse; aus diesem schließet sich, daß nicht mehr aus Heldenmuth, aus Eifer sich hervor zu thuen, aus Vaterlandsliebe, sondern vielmehr aus Furcht der Strafe, oder persönlichen Eigennutz gefochten wird.

§. 19. Indessen ist einem Reuter nichts so nöthig, als der gute Wille, seine Schuldigkeit

zu thun; und die Subordination, so strenge sie auch seyn mag, wird niemals allein hinreichen, daß er dahin gebracht werde, dasjenige zu thun, was die Pflicht von ihm fodert, wann er sich nicht selbst dazu verstehet. Dieser Nachtheil ist wesentlich, und von großer Wichtigkeit, und es giebt wenig Armeen, wo man ein Mittel festgesetzt hätte, ihn zu ersetzen.

Fast überall wirbt man einen Menschen, entweder mit Gewalt, oder durch List an; oft ist es ein Ausländer, ein Herumschweifer, und ohne seine Sitten noch seinen Karakter zu kennen, wird er in die Schwadron aufgenommen. Dieser Mensch lernt das Exerciren, und wenn man ihn in der ersten Zeit durch einen Unterofficier beobachten läßt, um sich seiner Aufführung zu versichern, ist dieser oft selbst vom nämlichen Gelichter, oder giebt sich nicht die nöthige Mühe um ihn zu ergründen; dergestalt, daß man die meiste Zeit einem Nichtswürdigen ernähret.

§. 20. Welchen Gefahren wird man nicht durch ein so mangelhaftes System im Kriege ausgesetzt? ein solcher Mensch soll für die Sicherheit so vieler anderer wachen, und oft einen Chef vertheidigen, dessen Verlust die größten Unglücksfälle nach sich ziehet! sein schlechtes Betragen kann die Aufopferung einer Menge braver Leute, und noch größeres Unglück verursa-

chen. Es ist also nicht genug den Reuter gelehrt zu haben, nach der Vorschrift zu handeln; man muß auch seine Sitten bilden, man muß sein Herz kennen. — Aber was ist zu thun, wenn dieses Herz schon so verdorben ist, daß es die größten Verbrechen versteckt; hat man es vorher gekannt?

Es ist zu bewundern, daß man einen Gegenstand von so großem Gewichte vernachläßiget; nicht nur, weil die Cavalerie sich oft auf etliche Schritte vom Feinde befindet, wo das schlechte Subjekt tausend Gelegenheiten ausfindig machet, ein Verräther zu werden; sondern auch, daß man für das Interesse des Fürstens selbst keine andere Maaßregeln ergreift, treue Subjekten zu haben!

§. 21. Wie kommt es doch, daß heut zu Tag eben diese Cavaleriekorps so vielen Schwierigkeiten unterworfen sind, um aus zuverläßigen Menschen zu bestehen? da jener Dienst doch in den ersten Zeiten der Stolz der Vornehmen ware, auch etwas späterhin von der mittleren Klasse, als der ehrenvolleste Stand betrachtet wurde.

Meiner Meinung nach, hat Anfangs nichts mehr dazu beygetragen, als der Luxus, und dann die Mittelmäßigkeit des Soldes. Seitdem ein Theil der Geistlichkeit den Genuß dieses Luxus mit den Annehmlichkeiten eines ruhi-

gen Lebens vereiniget; seit dem der Civilstand eben so sehr durch die Unthätigkeit, als durch die einträglichen Bedienungen auch seine Reize hat, kam ihnen allen der schwere Panzer eines Reuters schreckbar vor.

Es würde ein wahrer Spaß seyn, wenn ein Aufgeboth jene = gewordene Weichlinge zum Kampfe gegen die Sarazenen nach Palestina wieder einmal rief! Wenn jene geistliche und weltliche, gerüstet und gepanzert von Kopf bis zu den Füssen, den Dienst eines gemeinen Edelreuters machen sollten, O ! ! und verbände sie nicht das allgemeine Wohl in diesem außerordentlichen Zeitpunkt, die Franzosen zu bekämpfen? Ich wollte wohl, — allein! überlassen wir dieß dem Nachdenken eines forschenden Lesers?

Wir wollen nur im Vorbeygehen bemerken, daß der Verfall der Cavalerie bis in die Zeit der Kreuzzüge hinauf zu gehen scheint; ein Zeitpunkt (Epoche) wo die Geistlichkeit sich beträchtlich bereichert, und der Handel in Europa sich sehr ausgedehnt hat.

Der verderbliche Luxus, welcher diesen Umständen sein Daseyn verdankt, wird sorgfältig genährt und gepflogen, dieß ist nur zu bekannt.

§. 22. Was den zweyten Punkt betrift, nämlich den geringen Sold, hat die Staats-

kunst, oder ich weiß nicht, welche andere Ursache die Armeen so sehr vergrößert, daß die Mächte Mühe haben, sie zu unterhalten.

Die Bedürfnisse der Menschen haben sich merklich vervielfachet. So ansehnlich und ehrenvoll immer der Stand seyn mag, den sich ein Mensch gewählet hat; so verlangt er doch, daß er ihm wenigstens so viel einträgt, daß er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Die Waaren und vorzüglich jene der Nahrung sind fast viermal so theuer, als sie vor zwanzig Jahren waren; und der Sold bleibt immer der nämliche, oder, wenn er auch vermehrt wird, so bestehet es in etwas unmerklichen: eine neue Ursache, warum der Mittelstand nicht mehr den Cavaleriedienst suchet, und man im Soldatenstand keine vertraute und versuchte Subjekte, wie vormals, hat, die wenigstens in den Armeen freywillig Dienste nehmen! wir müssen auch gestehen, daß der Soldatenstand in mehreren Ländern zu viel von jener Achtung verloren, die er so billig genoß; und daß man jenem Ehrenstand die Auszeichnung versagt, welche demselben so vorzüglich gebühret. Doch wäre noch ein Mittel gegen jenen Mangel vorhanden; wenn man den Reuter aus dem Fußvolk auszöge, bloß geprüft- und bewährte Individuen wählte, und, zur Aufmunterung, den Sold der Reuterey erhöhete.

§. 23. Auf Mannszucht, und Belohnungen des auszeichnenden Verdiensts muß hauptsächlich Bedacht genommen werden; jenes ist der Pfeiler, worauf die Sicherheit und Bestand des Soldatendienst ruhet, und dieses giebt ihm Aufmunterung und Frohsinn.

Von jeher war der Sterbliche zum Bösen geneigt; die Furcht der Strafe, und die Hofnung der Belohnung sind es, die ihn leiten und auf dem Pfade der Tugend erhalten.

Ein empfänglicher Sporn ist gewiß auch — die Ehre! man findet in den Hefen des Volks, einige empfänglicher für dieses Kraftgefühl, als Menschen aus der ersten Klasse sind, aber es ist seltner als allgemein.

§. 24. Es giebt Leute, welche behaupten, der Soldat wäre einzig durch die Ambition und Zuspruch zur Ehre zu leiten, und sie wollen, daß man ihn berede, sein Stand wäre der glücklichste; alle diese Handgriffe, diese Stellungen, sie mögen gerade oder schief, bald rechts bald links seyn, wären natürlich, leicht, und angenehm.

Dieß scheint mir noch von keinem sonderlichen Belang. Man berede einen Menschen, daß sein Stand der glücklichste seye, wann ihn hungert, und er bey der Zurückkunft in seiner Kammer nur ein kleines Stück Fleisch und schlechtes Brod findet, um seinen Hunger zu stillen.

Man überrede ihn dann auch, daß alle die Bewegungen, welche ihn sehr oft ein Grobian auf eine plumpe und abschreckende Art machen läßt, überaus angenehm seyen, daß er bey allen diesem sich für einen Alexander halten soll. Es mag seyn, daß er auch aufmerksam zuhört, aber er wird weit entfernt seyn, euch zu glauben, und wird im Stillen seufzen. Versuchet endlich ein schlechtes Subjekt zu bereden, er müsse ein rechtschaffner Mensch seyn, weil er einen ehrwürdigen Stand ergriffen hätte; ihr werdet euere Moral vergebens predigen.

§. 25. Wenn irgend ein Mittel bestehet dem Menschen das Elend und die große Mühseligkeiten = möglich = erträglich zu machen, so liegt es aufs äußerste in jenem Beyspiel, womit sich die Regenten in schönen fürtreflichen Handlungen, in Großthaten auszeichnen, welches gemeinsam, auf die Vorstände des Heers bis auf den gemeinen Mann wirkt, und nachgeahmt wird.

In jedes Menschen Natur ohne Unterschied der Geburt, liegt ein unwillkührliches Streben, Himmel an: ein jeder fühlt einen natürlichen Trieb sich über den andern zu erheben. Der 12te Schweden = König Karl, wodurch flösete er seinen Soldaten jenen Eifer ein, das gleichsam unmögliche zu leisten, selbst da noch, wo sein Heer der größten Noth ausgesetzt wäre?

Womit erwarb sich Friderich der Einzige, und wirklich große König, die seltene Treue seiner Unterthanen? woher kam es, daß (selbst in jenen Schreckmomenten, wo zerstörender Tod, der Mangel an allem, Elend und fast übernatürliche Mühseligkeiten seine Heere beschlichen) sich Leute freywillig in seinen Dienst stellten, um die dadurch gewordene Lücken auszufüllen? Und liefert uns nicht endlich die ältest- und neueste Geschicht Beyspiele ähnlicher Art? Dieß alles ist der anziehenden Kraft zuzuschreiben, womit große Thaten den Menschen in Erstaunen setzen.

Dieses also ist der Angel, worinn sich des Menschen Ehrgefühl verfängt! darinn aber bestehet es nicht, daß man dem Soldaten einprägen mag: es seye ein Vergnügen, mehrere Stunden im Zwange gedehnter Stellungen auszudauren; daß das Hungerleiden eine erträgliche Sache, eine Kleinigkeit seye. Nein! Aber erzähle man dem Soldaten die große Thaten mehreren Königen; Vorzüge einiger Feldherren; sogar die ruhmvolle Auszeichnung gemeiner Männer ihrer gewesenen Kammeraden! wie tapfer der Ruf dieselbe in Kriegswehr- und Waffen nennet! dieß erzeugt Ehrtrieb, flöset selbst Vertrauen und Liebe zum Kriegsdienst ein; mehr noch, wenn der Mann in Friedenszeiten wohl unterhalten und genährt wird: welches unter die wesentlichste Betrachtungen der-

jenigen gehört, die werth seyn wollen, daß der Soldatenstand mit Aufopferung seines Lebens, Gut und Bluts, für die Staatsfreyheit, Sicherheit und Wohl wache; alsdann wird sich jene bewährte, an Schwärmerey gränzende Treue wieder zeigen, womit der Soldat die, seinem Stande anklebende Ungemächlichkeit, bey jedem nöthigen Falle erträgt; allein immer dulden, harren und leiden drückt endlich den muthigsten wie den geduldigsten nieder.

§. 26. Ich stelle als ausgemachten Satz auf: 1tens den Sold zu erhöhen. 2tens die Subjekte für die Cavalerie auszusuchen. 3tens diesem Stande das möglichste Ansehen zu geben. 4tens große Thaten und langwierige Dienste zu belohnen. 5tens den Verstümmelten Unterhalt zu verschaffen. 6tens einige Veteranen in den Zimmern zu vertheilen, die nicht nur das, was man (esprit de corps) es heißt, Militärharmonie und kriegerischen Geist, nennet, verbreiten; sondern auch noch erzählen, was sie gethan oder gesehen haben, oder was dieser oder jener, es sey Officier, oder gemeiner Soldat gethan hat: es wäre sogar nützlich, einige Bücher von Krieg handelnd, bey der Hand zu haben, welche gut, und im Volksstyle verfaßt, mithin nach jedermanns Begriffe wären. 7tens in dieser Art von Truppe endlich eine weit schärfere Mannszucht einzuführen, als

in jeder andern; hauptsächlich aber nicht den kleinsten Fehler ungestraft zu übersehen, welcher den Mann der Untreue oder Niederträchtigkeit zeihet.

§. 27. Im Dienste der Reuterey sehe ich den Sohn des Ackermanns am liebsten; erzogen unter Pferden fühlen sie eine zur Natur gewordene Neigung zum Pferde, welches schier alle Mühe überwindet, die sie zum Reiten und der Pferdepflege anwenden müssen. Uberdieß sind jene Naturkinder dreist, überhaupt treu, und ehrlicher in ihrem unverdorbenen Menschenstand als die Städter. Aus allen diesen Ursachen, und vorzüglich der letztern wünschte ich, daß Cavalerie immer auf das Land verlegt würde; nicht als Streif- oder Sicherheitsreuter Dienste zu thun, sondern wie dieß in verschiedenen Staaten üblich ist, daß eine Schwadron mit ihrem Rittmeister in einem Marktflecken, eine zweyte wieder in einem andern, und so fort vertheilt wäre. Bey dergleichen Einrichtungen hat der Soldat weniger Gelegenheit, das Böse aller Art zu lernen, und zu sehen; er gewöhnt sich nicht an die Faullenzerey der Casernen, wo einer vom andern die Laster lernet, die er nicht kennet, und wo alle zusammen verdorbene Ausdünstngen einhauchen: jeder bleibt dann dabey viel gesünder, ernährt sich besser; sind seine Beschäftigungen geendiget, hilft er

seinem Wirth, anstatt die liederlichen Oerter zu durchlaufen, die in jeder Rücksicht gefährlich sind, besucht er seine Kammeraden, gehet spazieren, bleibt bey guter Laune, guten Willen, und guter Gesundheit; drey wesentliche Erfoderniße für einen Reuter!

§. 28. Wir haben vom Menschen und vom Pferde insbesondere gehandelt; wir wollen jezt sehen, wie diese Theile sich vereinigen, um eine bewegliche Maschine daraus zu machen, die alle erfoderliche Eigenschaften haben soll, um mit Vortheil zu wirken, und hinlängliche Dichtigkeit (Consistenz) um die Spitze zu biethen, sich in mehrere Theile zu zertheilen, und mit Schnelligkeit von einem Punkte zum anderen zu begeben.

Wir wollen nun die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Schwadronsformirungen prüfen, und ohne mehr bis zum Alterthum hinaufzugehen, sogleich mit der Untersuchung des Unterschiedes zahlreicher und schwacher Schwadronen sowohl, als derjenigen, die in drey oder in zwey Glieder gestellet sind, den Anfang machen.

§. 29. Eine zahlreiche Schwadron hat freylich wesentliche Vortheile; denn wenn man einige Mann davon absondern muß, so bleibt sie doch immer noch stark genug, sich ihrer bedie-

nen zu können. Wenn aber dieser Fall nicht statt hat, und man die Schwadron in zwey Glieder stellet, so wird die Linie wegen ihrer Ausdehnung fehlerhaft; weil dadurch in der Front eine wellenförmige schwankende Bewegung entstehet, und die Schwadron den Vortheil verlieret, sich leicht von einer Seite zur andern zu bewegen; ihre Divisionen werden zu stark, um mit Fertigkeit abzubrechen a) und folglich wird auch das Ziel des Mechanismus verfehlet.

Wenn mann diese Schwadron in drey Glieder stellet, so wird es ein unbeweglicher Körper, welcher freylich keine so schwankende Bewegungen, sie aber desto schwerer und langsamer machen wird.

§. 30. Unter einer zahlreichen Schwadron verstehe ich diejenige, welche man in vier Züge abtheilet, und in zwey Glieder reihet, wovon jeder Zug 24 oder 20 Rotten hat; und unter einer schwachen begreife ich die, aus der man vier Züge 8 oder 9 Rotten stark formirt. Diese letztere wird in der That zu klein, und biethet

---

a) Ich habe hier die Erinnerung zu machen, daß ich sowohl eine gewisse Anzahl Rotten, in die eine Schwadron eingetheilt wird, als jede andere abgesonderte Abtheilung, was immer für einer Truppe, Division nenne.

eine zu schmale, und unbeträchtliche Vorderfläche (Front) dar; welches den Fehler nach sich ziehet, daß sich, wann ein großer Feldraum zu bedecken ist, die Zwischenräume wegen der großen Anzahl Schwadronen, so wie die Flanken vermehren, die Linie zu dünne wird, und folglich ihre Consistenz verlieret a).

§. 31. Wir berühren nun eine heikle und schwer zu lösende Aufgabe; ob man die Aufstellung von zwey oder drey Glieder als gültig annehmen soll? Drey . . . wird man schreyen! welche Schwerfälligkeit! welche Ungestalt! — alle Welt ist ja von diesem Irrthum zurückgekommen! — Allein! wir wollen die Sache näher prüfen. Drey Glieder verschaffen der Truppe freylich mehr Dichtheit; ich weiß, daß eine Kanonkugel, die auf die möglichst glückliche Art, nämlich senkrecht gegen eine Linie abgeschossen wird, mir drey Pferde wegnimmt; ich weiß, daß, wenn die Schwadron in Kolonne stehet, und sich in Schlachtordnung aufstel-

---

a) Man sagte mir einmal, daß, wenn eine Schwadron aus drey Gliedern bestünde, so müßte der Zug 12 Rotten haben, wäre sie aber in zwey Gliedern gestellet, so müßte es aus 9 Rotten bestehen. Wann ich so unnützes Zeug reden höre, schweig ich, und lasse einen jeden sein eignes Steckenpferd reiten.

stellen soll, um vorwärts zu marschieren, das dritte Glied tausend Hindernisse verursachet; ich weiß ferner, daß durch dieß dritte Glied der Umfang, den man decken könnte, wenn die Schwadronen zwey Glieder formiren, für das Ganze derselben verloren gehet; ich weiß endlich, daß man noch viele andere Dinge anführen kann: nichts destoweniger möchte ich in den Augenblick eines Anprellens (Choc) drey Glieder, und bey allen anderen Bewegungen einer Schwadron nur zwey haben; da aber dieß nicht möglich ist, wollen wir deutlicher sprechen.

Drey Glieder machen die Truppe zu schwerfällig: will man z. B. zu vieren oder zu dreyen rechts oder links umkehrt machen, so wird dadurch die Bewegung verzögert; mit zwey Gliedern geschieht es viel kürzer, weil es da weniger Unterabtheilungen giebt. Wenn ein Schwadron in Zügen abgeschwenkt ist, und sich in Schlachtordnung einschwenken soll, so hält das dritte Glied die schwenkende Flügel auf; endlich bin ich der Meinung, daß es besser sey, die Schwadronen in zwey Glieder zu stellen, weil diese Stellung zu geschwinden Bewegungen viel geschickter ist; denn durch diesen wesentlichen Vortheil und durch die Heftigkeit des Vorrückens wird die Cavalerie im Stande seyn, die Dichtheit zu ersetzen, welche drey Glieder verschaffen.

Ich nehme also zwey Glieder an, ich werde weitläufiger davon handeln; aber vor allem die wesentliche Regel festsetzen, daß die Schwadron in allen ihren Theilen vollständig seyn müsse, nämlich daß es keinen leeren Raum darin gebe; daß sie immer gleiche Stärke habe, und daß die Flügelleute allzeit dieselbigen, oder eigends dazu abgerichtete seyen. Man wird aber einwenden, dieß alles wäre, besonders in Kriegszeiten, unmöglich, wo man Leute detaschiren muß, wo man solche verliert, und folglich die Schwadronen sich schwächen: wir wollen sehen, ob diese Unmöglichkeit so beschaffen ist, als man dafür hält.

§. 32. Meine Schwadron, die ich als das rechte Mittelmaaß zwischen der zu starken, und der zu schwachen ansehe, bestehet aus 48 Rotten mit Begriff der Officiere, nicht aber des Standartjunkers. Ich theile diese Schwadron in zwey gleiche Theile, in vier Zügen, und acht halbe Zügen, die ich Sektionen heiße. Der Zug wird also 12, und die Sektion 6 Rotten stark, die sich wieder in zwey, nämlich in drey Rotten theilen.

§. 33. Man wird mir hier den Einwurf machen, daß, wann man diese Züge in Sektionen theilet, so wird die Abtheilung der Schwadron zu verwickelt, weil die Reuter der

Sektionstheilung sich denn auch derjenigen erinnern müssen, wodurch sie zu vieren abbrechen; woraus die richtige Folge entspringt, daß bey der Abtheilung zu vieren, derjenigen, der bey der Sektion auf den Flügel stund, nun im Mittelpunkt zu stehen kömmt; oder, daß der, welcher von der Sektion Rechts den linken Flügel inne hatte, sich dann auf den rechten Flügel der zweyten Unterabtheilung zu vieren befinde; sich also ein jeder leicht irren und noch weit größere Verwirrung verursachen kann. Um diesem abzuhelfen, theile ich die Sektionen nicht zu vieren, sondern zu dreyen; dann verschwindet alle Schwierigkeit: da bekomme ich viermal drey Unterabtheilungen zu dreyen, und zwey zu sechsen, welche die zwey Sektionen ausmachen; und die zwey Mann auf den Flügeln der Sektionen bleiben dieselbigen, welche die Flügel der Divisionen inne haben.

§. 34. Es zeigt sich aber ein andere Hinderniß. Die Unterabtheilung zu dreyen wird fehlerhaft, wann man in einen engen Paß zu zweyen abbrechen soll, weil nur drey und nicht vier Rotten sind; dieß ist freylich ziemlich von Folgen: aber es dunket mir, daß die Wege, die zwey Pferde nebeneinander, auch deren sehr oft drey fassen können. Wenn übrigens dieß unmöglich wird, so muß man sich behelfen, so gut man kann, wie wir an sei

nem Orte sehen werden. Ich sehe die Abtheilung in Sektionen für so vortheilhaft an, daß man jenes kleine Hinderniß nicht achten muß.

§. 35. Es ist für einen Kolonenmarsch, für den Durchgang eines engen Passes (Defilee), für eine Menge anderer militärischer Bewegungen, wenn der Feind in der Nähe ist, gewiß nichts so nützlich und wesentlich, als wenn man die Schwadron in den kleinsten Abtheilungen, ohne einige Verlängerung so kann abbrechen lassen, daß ihre Tiefe beynahe immer der Breite ihrer Front gleich bleibe; daß die ganze Kolone in dem nämlichen Augenblicke vorwärts rücken könne, und keiner ihrer Theile in seinem Marsch aufgehalten werde; oder, wenn Hindernisse eine Verlängerung erheischen, welches immer aufhält, daß dieser Aufenthalt so kurz als möglich werde. Dieser wesentliche Vortheil findet sich in der Sektionsabtheilung; um es aber verständlicher zu machen, müssen wir wieder auf das vorhergehende zurückkommen.

Ich bin weit entfernt zuzugeben, daß ein Pferd jemals drey Schuh Breite im Gliede und mithin sechs derselben achtzehn Schuh in der Fronte einnehmen. Auf eine solche Art rechnete man noch in den Zeiten der Kreuzritter, wo ein Pferd mit seiner Rüstung eine ungeheure Maschine war; und ich mache einen großen Unterschied zwischen dem Raum, den es

in den Gliedern einnehmen muß, und zwischen demjenigen, welchen man ihm im Lager giebt, wo es am Pfahl angehängt wird.

§. 36. Ich bestimme also für den Raum, welchen ein Pferd der Breite nach im Gliede brauchet, $2\frac{1}{2}$ Schuh, so, daß die Front von sechs Pferden 15 Schuh halte; ich schränke die Tiefe einer Rotte auf 14 Schuh ein, wobey ein Schuh Zwischenraum in den Gliedern bleibt, denn ich behaupte, daß ein gut gestelltes Pferd nur $6\frac{1}{2}$ Schuh in der Länge einnimmt; ist es länger, so ist auch gewöhnlich breiter; so, daß diese Sektion einem länglichten Vierecke ähnlich ist, welches sich um seinen Winkel drehen und in seinem Raume bewegen kann, ohne daß die andern Theile darunter leiden; daher wenn die Schwadron in Sektionen abgebrochen (die kleinste Abtheilung, wodurch die Schwenkung mit geschlossenen Gliedern gemacht werden kann) die Tiefe dieser Kolone der Breite seiner Front in Schlachtordnung gleich werde.

§. 37. Man wird mir einwenden, daß, wenn eine Rotte abgehet, welches leicht geschieht, meine Berechnung unrichtig, und das Ganze unausführbar werde. Wahr! wann aber eine Kanonkugel da einen Mann wegnimmt, wo eine Unterabtheilung zu dreyen, entweder nach der Vorschrift, oder wegen Un-

Versuch

über die Art

eine Truppe zu Pferd abzurichten,

nebst

einigen Bemerkungen

über die Taktik der Cavalerie,

von

van Bommel

des churpfalzbaierischen - Erbprinzen von Leiningen - Chevaux = legers Regiments Oberst - Lieutenant.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

München.

In Joseph Lentners Buchhandlung.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nro. 1798.

Versuch über die Art eine Truppe zu Pferd abzurichten, nebst einigen Bemerkungen über die Taktik der Cavalerie.

Imprimatur.

München am 11ten May 1800.

Churfürstl. Bücher-Censur-Special-Kommißion.

Westenrieder, Direktor.

Registr. Fol. 206.

von Bube.

Vorrede.

Diejenigen Leser, welche Zeitvertreib und geschmückten Styl in den Büchern suchen, werden es um so weniger in diesem finden, als die Sprache, worin ich solches schreibe, mir nicht eigenthümlich ist, und ich in keiner, weder Schriftsteller noch Schmeichler bin. Alles derley liegt zu weit von der Materie, die ich behandle, sowohl als von meinem Handwerk, und ich darf sagen, von meinen eigenen Grundsätzen und Meinungen entfernet; ich gestehe auch offenherzig: daß ich den Hals lieber auf meinem Steckenpferde als auf einem fremden wage.

Ich bin eben auch nicht so eitel, glauben zu wollen, lauter neues noch weniger vollkommenes herauszugeben. Wer darf sich damit schmeicheln? Ich habe aber in meinem Leben gesehen, geforschet, verglichen und vollzogen; welches mir dann auch den Beyfall willfähriger Kenner erworben hat. Ihnen also unter die Augen stellen, wie ich dazu gelanget bin, (wäre es auch nur um mich neuerdings ihren Anmerkungen preis zu geben, und Vortheil daraus zu schöpfen) scheinet mir viel bescheidener, als jene nachzuahmen, welche sich pedantisch auf ihren kleinen Ruf, wie auf ihr schwach = und angesetztes Rohr stützen, und das Recht ausschlußweise zu haben glauben, frey und ungeahndet, aus fremden Garten Blumen zu brechen, und nachdem sie solche zerblättert und ausgestreuet, die Stengeln nach andern zu werfen, so gar mit hämischer und aufgeblasener Geberde zu sagen: Ihr wisset alle miteinander

nichts ! ! ! Allein, wissen sie wirklich etwas, machen sie es besser, so will ich mich mit vollem Herzen nach ihnen spiegeln; ist dieß aber nicht, so werde ich die Irrgeführte bedauern.

Könnte man alsdann nicht nach Q. Fabius Maximus sagen: Man siehet oft eine dunkle Wolke, welche die Wahrheit verschleiert, allein nie ganz versteckt: ihr Licht aber wird endlich die Finsterniß, welche sie zu verhüllen wagt, durchschimmern.

Doch! weit von uns eine solche fremde Quacksalberey, uud kommen wir auf die meinige wieder zurück. Mein einziges Vorhaben wäre selbe meinen Zeitgenossenen nützlich und heilsam, dem Feind aber um desto theuerer anzubringen. Sollte mir es mißlungen seyn, hätte mich mein Augenmaaß (ein wesentliches Hauptstück in diesem Werke) irrgeführet, so werde ich Zeit haben, wäre nur auf eine unschuldige Hasenjagd an den nahliegenden Alpen, es zu schärfen; die Tyrolgebirge werde ich alsdann erklettern, um einen theilnehmenden Blick über den ganzen Horizont zu werfen; und während ich überall meine Wünsche für das Wohl meines Fürstens und das allgemeine Glück Himmel = an schicken werde, hoffe ich nicht eben damit meine Zeit nach gerade verschwendet zu haben.

Kapitel I.

Von der Cavalerie überhaupt.

§. 1.

Wenn man bis zum entferntesten Alterthum zurückgehet, so ergiebt sich, daß die Völker standhaft genug auf dem Grundsatze blieben, den sie in Absicht der Cavalerie sich entworfen hatten; und daß sie bloß in Betreff der Anzahl von einander abwichen, welche sie bey ihren Heeren gebrauchten. Dieß kam aber von der größer- oder kleinern Menge der Pferde her. Die Persier, die Celten, die Numidier hatten davon nach und nach eine beträchtliche Anzahl; hingegen die Römer und Griechen viel weniger, und es scheinet, daß es den Hebräern lange Zeit daran gebrach. Jene aber, welchen Natur oder etwa auch Zufall wenig zugetheilt hatten, bestrebten sich diesen Gebrechen, durch weise Ordnung und Kunst abzuhelfen, und blieben dann ihren Einrichtungen getreu.

Unter den Nationen, welche eine zahlreiche Reuterey unterhielten, sind uns die Persier als die einzigen bekannt, welche in diese Gattung

von Truppen eine künstliche Formirung gebracht haben. Doch wenn man den Wirkungen nachspüret, waren sie dem ohngeachtet nicht furchtbarer. Darius z. B. wurde, ohnerachtet seiner ungeheuern Menge Reuterey, von Alexander immer geschlagen, wo doch dieser, nach Erzählung des Plutarch, in der Schlacht bey Arbell kaum 5000 Mann zu Pferd jenem entgegen zu stellen vermochte.

Jene Nationen wichen indessen, in der Verschiedenheit ihrer Diensteinrichtungen merklich von einander ab. Die Persier reiheten ihre Schwadronen in 12, die Griechen in 8, die Römer in 4 Glieder. Die Griechen stellten sie mit 80, die Römer mit 40 Pferden auf; und es scheinet, daß sie niemals etwas an dieser Einrichtung änderten.

Es ist auffallend, daß die damaligen Kunstverständige, alle jene großen Feldherren, von welchen wir die Grundregeln der neueren Kriegskunst entlehnet haben, und die wir beständig zu Mustern nehmen, nicht die Vortheile der Cavaleriekorps anerkannten; da sie doch, rücksichtlich deren Kriegsbewegungen ihres Fußvolkes, zu einer gewissen Stuffe von Vollkommenheit gelanget waren; und doch nicht auf den Gedanken kamen, daß die Reuterey nicht eben sowohl für nützliche Abänderungen empfänglich wäre. Diese Abänderungen würden damals um so mehr, und von weit größerer

Wichtigkeit gewesen seyn, und ausgezeichnetere Dienste geleistet haben, da die Feuergewehre noch unbekannt waren, und also nichts den Abtheilungen den mindesten Zwang anlegte, nichts sie verhinderte, sich in ganzer Masse vorzudrängen, und in bester Ordnung anzugreifen; indessen sehen wir nicht, daß die Alten jene Vortheile daraus gezogen, und zum Nutzen angewendet hätten, wie die Reuterey unserer Zeit; das Fußvolk that immer die wirksamste Angriffe. Die Cavalerie wirkte sogar nur unter dem Schutze der kleinen Abtheilungen zu Fuß, die leicht bewaffnet waren; die Bewegungen waren langsam, und die Angriffe immer gerade und von vorne, ohne daß eine der Partheyen gedacht oder versucht hätte, ihre Feinde durch eine geschickt angebrachte Bewegung zu umgehen.

§. 2. Die bey diesen Völkern üblichen Waffen waren die Lanze, der Säbel, der Wurfspieß, die Keule, der Bogen mit den Pfeilen. Die Asiater scheinen beständig die Bogen vorgezogen zu haben, während die Europäer sich der Lanzen und der Säbel bedienten. Doch wir wollen uns bey diesen Nationen nicht länger aufhalten, welche uns zwar, was die Bewegungen der Kriegsheeren betrift, große Muster hinterlassen haben, was aber den der Cavalerie eignen Mechanismus anbelangt, so wie

sie ihn heut zu Tage erfodert, uns keine nützliche Vorschriften verschaffen. Lehrreicher handelt hievon Herodot, und nach diesem Polyb.

Die Sarazener selbst, welche einst Europa überströmten, verdienen kaum unsere Aufmerksamkeit. Obschon jene Horden meist beritten waren, so scheinet uns doch in ihrem Dienste nichts der Nachahmung werth; nur um die Völker auszuplündern, führten jene Barbaren Krieg. Sie leiten uns aber zu einem, der Reuterey sehr bemerkenswürdigen Zeitpunkt, nämlich zu der ehmaligen Ritterschaft. Wir werden uns etwas länger dabey aufhalten, um die Veränderungen näher anzuschauen, welche die Umstände jener Zeit im Kriegsdienst zu Pferde veranlasset haben.

§. 3. In der eigentlichen Entstehung des Reichs der Deutschen, wo sich der Adel in Haufen zu Pferde bildete, und bey den Heeren immer die Hauptmacht ausmachte, nannte man sie Gendarmerie; sie war vom Fuß bis zum Kopf bewaffnet, und führte Lanzen und Degen: ein Gendarme hatte drey Pferde, einen Schildknappen, und leicht berittene Knechte, welche in der Nähe ihres Herrn fochten; aber die Anzahl dieser Knechte ward nur nach den Umständen bestimmt. Der größte Theil dieser Adelichen waren Vasalen des Kaisers, oder der Fürsten, unter deren Gerichtsbarkeit sie leb-

ten. Andere mußten, in Kraft der Vorzügen die sie genossen, bey dem Ausbruche eines Krieges eine gewisse Anzahl bewaffneter Leute stellen. Hieraus sind die Vorrechte entsprungen, welche der Adel heut zu Tage noch geltend macht.

§. 4. Die Türken und Pohlen, vorzüglich aber die Völker Asiens behielten sorgfältig diese kriegerische Einrichtung. Die Timari-Spahis haben noch eine gewisse Strecke Landes von dem türkischen Kaiser im Besitz, wovon sie die Nutznießung mit der Bedingniß haben, daß sie in seinen Heeren dienen, und eine Anzahl berittener, und bewaffneter Soldaten stellen, die man Timarioten nennet. Die Einrichtung der pohlnischen Cavalerie ist fast noch immer die nämliche; nur mit dem Unterschiede, daß die türkische noch heut zu Tage ohne Ordnung ficht, und keine Mannszucht kennet, während die pohlnische in Corps formirt ist, von jeher sehr ansehnlich war, und die beste berittene Truppe werden konnte. Man nennt sie Hulanen; sie sind mit Lanzen und Säbeln bewaffnet: die Edelleute formiren das erste Glied, und die unbelanzte Knechte, das zweyte.

§. 5. Die Erfindung des Schießpulvers, welches die Art Krieg zu führen überhaupt änderte, gab auch der Cavalerie eine ganz an-

dere Gestalt. Anfangs wurde sie in vier verschiedene Arten eingetheilet. Die Lanzenträger, die aus dem Adel bestunden, waren mit Lanzen, Degen und Pistolen bewaffnet; sie stiegen oft ab, um die Verschanzungen anzugreifen: dieß war die erste Gattung. Die zweyte bestand aus schwerer, gepanzerter Reuterey, auch mit Degen und Pistolen, aber ohne Lanzen bewähret. Die dritte, aus Arquebusiers, welche Musqueten trugen, und die vierte aus Dragonern. Diese drey letzten Gattungen nannte man die leichte Cavalerie, obgleich sie große Pferde ritten, und wenigstens eben so schwer waren als unsere heutige Cuiraßiers; die Dragoner ausgenommen, welche eigentlich zu reden, nichts anders als berittene Soldaten waren, die immer zu Fuß fochten. Man bediente sich im Kriege derselben, um einen Posten zu überfallen, oder einen vortheilhaften zu besetzen; sie stiegen ab, wann sie sich desselben genähert hatten, und um ihnen mehr Geschwindigkeit zu verschaffen, wurden ihnen kleine Pferde gegeben.

§. 6. Diese verschiedenen Gattungen der Cavalerie machten lange Zeit die vorzüglichste Stärke der europäischen Heere aus, besonders der französischen. Jedoch war dieses hier und da Abwechslungen unterworfen. Die Spanier z. B. gaben oft der Infanterie den Vorzug;

zu andern Zeiten war es die Cavalerie, von der sie die größten Dienste einärndeten. In Frankreich, sage ich, war sie lange Zeit die Lieblingstruppe; aber, da sie in der Schlacht bey Novarre von der schweizerischen Infanterie geschlagen wurde, ward Franz der I. ihrer überdrüßig, und formirte aus Vorliebe Infanteriekorps. Beynahe in der nämlichen Zeit tratt die morgenländische Cavalerie zum erstenmale in den Sold der europäischen Mächte; und die Venetianer waren die ersten, welche deren in ihren Armeen hatten. Sie bestunden aus Albanesern, Griechen, Bosniaken, Croaten, Dalmatiern und Macedoniern; sie trugen keine Vertheidigungswaffen, sondern nur Picken und Degen, und fochten nach der Art unsrer Husaren: dieß machte sie einer Cavalerietruppe, welche so schwer als damal bewaffnet wäre, sehr furchtbar. Die Geschichte bestättiget es. Paulus Jovius, Bischof von Como, erzählet, daß die Morgenländer, als sie nach Europa kamen, der Gendarmerie sehr furchtbar waren, und wegen ihrer Leichtigkeit, über die letzte allen Vortheil erhielten, so bald sie diese einmal zerstreuet hatten.

§. 7. Indessen änderte diese Epoche noch nichts an der Organisirung der Cavaleriekorps. Unsere Voraltern blieben beständig dem System zugethan, daß sie schwer und einer Mauer ähn=

lich seyn mußte, um undurchdringlich zu seyn; dieses System hat viele Anhänger gehabt; und hat sie noch in unsern Tagen. Deßwegen war die tiefe Schlachtordnung lange Zeit üblich; und Mann und Pferde, woraus diese Gattung Truppen bestunden, von colossalischer Größe. Ludwig XI. König von Frankreich kam zuerst auf den Einfall, die Cavalerie in einem Gliede fechten zu lassen, und bediente sich dieser Stellung in seinen Kriegen gegen den Herzog von Burgund Karl den Kühnen. Der Gebrauch jener Maxime ware aber von kurzer Dauer. Zur Zeit Heinrich IV. war man wieder zur tiefen Schlachtordnung zurückgekommen. Gustav Adolph, König von Schweden, so wie der österreichische General Wallenstein, stellten ihre Schwadronen zu sechs Gliedern auf. In den neuern Zeiten wurden sie zu dreyen aufgestellt; und in dieser Stellung ließen Turenne und Montecuculli ihre Cavalerie manöuvriren.

Man sieht also, daß, so sehr auch unsre Voraltern für die tiefe Schlachtordnung eingenommen waren, sie doch merklich und nach dem Verhältnisse davon abkamen, als die Artillerie zahlreicher wurde; und dieser letztern hat man die Einführung der dünnern Schlachtordnung zu verdanken: welche vortheilhafter und der Sache angemessener ist; denn je weniger Tiefe ein Cavaleriekorps hat, desto geringere Verheerung kann die Kanonen unter ihm anrichten.

§. 8. Auf der andern Seite erhellet eben, daß die Schnellheit (das wesentliche im Cavaleriedienst) noch sehr lang ungekannt war. Der Angriff geschahe vor Zeiten nur im Schritte, oder höchstens im Trapp; man näherte sich langsam, und konnte auch gar nicht anderst agiren, weil die Schwere der Truppe jede schnelle Bewegung unmöglich machte. Die wichtigen Dienste der Cavalerie schrieben sich erst von den Zeiten des Königs von Schweden Karls XII. und des preußischen Monarchen Friderichs II. her, welcher letzte sie vervollkommert hat. Das Haus Oesterreich, (welches alle Mittel in Händen hatte, sich eine vollkommene Cavalerie zu verschaffen, und von dem Vortheile, welchen die Schnelligkeit dabey leistet, durch seine Kriege gegen die Türken, hätte überzeugt werden sollen) hatte dennoch in den Feldzügen so in den tausend siebenhundert und vierziger Jahren gemacht wurden, nur noch wenige Ungarn zu Pferde, woraus es spät regulirte Truppen machte; eben so zögerten die andern Mächte, (obgleich sie lange zuvor das Beyspiel der Vortheile vor sich hatten, die eine leichte Cavalerie, wie die der Morgenländer über schwere Korps verschafft) ihrer Cavalerie einen solchen Grad von Leichtigkeit und angemeßner Thätigkeit zu geben.

§. 9. Indessen finden wir noch, wie ich eben gesagt habe, Offiziere der Cavalerie, wel-

che behaupten, daß diese Truppe viele Tiefe haben müsse, und daß sie einen wesentlichen Vortheil erhält, wenn sie große Pferde reitet; denn sagen sie, wenn man zugiebt, daß sie die wahre Kraft und Stärke der Cavalerie in dem Anprellen (oder Impuls) bestehet, so ist es natürlich, daß eine Masse, welche Tiefe hat, und aus schweren und festen Theilen zusammengesetzt ist, eine stärkere Kraft habe, und ein schwächeres und nicht zu tiefes Korps übern Haufen werfen müsse.

Darauf antworte ich mit physischer Richtigkeit, daß der Impuls eines Körpers nicht in seiner Schwere und Masse, sondern durchaus in der Schnellheit bestehe, mit welcher er vorwärts dringet, und dadurch die auffallende Wirkung vermehret, wenn die Abtheilungen wohl verbunden sind, und fast aneinander hängen. Nun ist es sicher, daß eine Truppe munterer und kräftiger Pferde von mittelmäßiger Größe, thätiger, und in ihren Bewegungen ungestümer seyn wird, als eine andere, die aus schweren Pferden bestehet: und da die erstern mehr Gewandheit und Geschwindigkeit haben, so wird auch leichter eine dichtere Masse daraus zusammen zu fügen seyn; weil man die Bewegungen der sich auf einander beziehenden Theile besser reguliren, und einförmiger machen kann, woraus ein zusammenhangenderes Ganze, mehr Ordnung, und mehr Kraft entspringet.

§. 10. Was die Tiefe anbelangt, welche beym ersten Anblick einigen Vortheil zu haben scheinet, so zernichtet sich das darauf errichtete System von selbst, so bald man betrachtet, was für Unordnung dabey die Artillerie und die Feuergewehre verursachen mussen; und überdieß erwäget, daß die Tête dieser Masse in einem Angriffe gegen eine Truppe von der nämlichen Gattung, die aber leichter bewaffnet ist, vor und nach wird geworfen werden: welches unfehlbar zur Folge hat, daß auch der übrige Theil des Korps seinen Zusammenhang und seine Verbindung verlieret, mit welchem alsdann das leichter berittene Korps bald fertig werden wird.

Eben so gewiß ist, daß ein nach der Tiefe gereihetes Heer von ihrer Ausdehnung verliert; denn wenn man die Tiefe zu der Ausdehnung fügen wollte, müßte man so beträchtliche Armeen haben, daß die Bevölkerung dazu nicht hinreichen würde: woraus folget, daß die in tiefer Schlachtordnung gestellte von den in ausgedehnter Linie rangirten Korps ohne Aufhören umringt, und geschlagen werden. Der Ritter Folard, der so viel und so gut geschrieben hat, befürchtet ein solches Umringen nicht, und ist wegen seinen Flanken nicht in Sorgen. Nach seiner Meinung darf man nur Kolonen formiren, und ohne Rücksicht zu nehmen, ob der Feind die Masse überflügelt, mit welcher man attaquirt, rückt er dem ohngeach-

tet vor, und ist sicher, alles über den Haufen zu werfen, was sich ihm entgegen stellet.

§. 11. Daß, übrigens ein, mit wirklichen Kenntnissen begabter Kriegsmann, wie er, für ein solches System stimmen konnte, ist auffallend; denn vorausgesetzt, daß er die Truppe zerstreuet habe, die sich vor seiner Kolonne befand, — welches doch nicht erwiesen ist, — so blieben immer andere auf den Seiten, und diese würden sodann nicht unterlassen, in die Flanken und in den Rücken seiner Massen zu fallen; und sie folglich auch aufzuhalten, um dem Ueberwundenen Zeit zu verschaffen, sich wieder zusammeln und ins Treffen zurückzukehren: dergestalt, daß diese Massen sich sodann eingeschlossen finden würden. Dieser Schriftsteller giebt uns in seinen Commentaren über Polyb die Erklärung über eine Gattung Pyramyden, welche, so viel ich mich erinnere, von den Egyptern erfunden wurde, um den unwiderstehlichen Phalanx der Griechen, dem sie nicht hatten widerstehen können, zu durchbrechen. Er lobet unendlich diese Verfügung, die er Schweinskopf nennet. Ich denke, daß in jener Zeit, wo man Kartätschen nicht kannte, ein solches Korps in der That dazu dienen konnte, um durchzubrechen; aber sicherlich diente diese Stellung auch dazu, das Verderben desselben zu befördern, weil der Phalanx es nur umzingeln

dürfte; eine wahrhaft kritische Lage für jede Gattung von Masse! welche dabey noch den offenbaren und wesentlichen Nachtheil hat, daß die Theile, welche den Mittelpunkt ausmachen, und folglich in Unthätigkeit gesetzt sind, sich außer dem Gefechte befinden, und ganz und gar keinen Nutzen leisten können.

§. 12. Die Türken, in Wahrheit, setzen die Stärke ihrer Angriffen noch in die Masse; man muß aber diese Art mehr dem Zufall als einem durchgedachten Mittel zuschreiben. In den Zeiten, wo die Heere von einer schwachen Artillerie begleitet waren, sind sie fürchterlich gewesen; weil man ihre umgestümen Angriffe nur mit einem schwachen Feuer begegnen konnte: heut zu Tage aber, wo das Kanonenfeuer die Tiefe gedrängter Körper schrecklich verheeret, würde es ihnen äußerst sauer werden, unsere Reihen zu durchlöchern. Dieses ist so wahr, daß, seitdem man die Feuergewehre vervollkommet und vermehret hat, es kein Beyspiel mehr giebt, daß es ihnen gelungen wäre, eine europäische Truppe zu schlagen, welche ordentlich manöuvrirte. Uebrigens ist diese Nation so unwissend, und so blind ihren alten Gebräuchen ergeben, daß ich gar nicht glaube, daß sie uns zum Muster dienen könne. Lassen wir demnach die Pyramiden, die Massen, und die tiefen Schlachtordnungen. Ich halte

dafür, daß kein Feldherr sie jemals annehmen soll, theils um nicht geschlagen zu werden, theils um seinen Kredit nicht zu verlieren, oder seinen Ruf aufs Spiel zu setzen.

§. 13. Um nicht flüchtig über eine so wichtige Materie hinweg zu gehen, wollen wir einen Augenblick auf den Impuls zurückkommen, welche nach der Meinung einiger Kenner des Kriegshandwerks nur in der Einbildung bestehen soll, nach andern aber die vorzüglichste Stärke der Cavalerie ausmachet. Vegez, Quinci, la Balme, Turpin, und andere sind der ersten Meinung; welches von Männern etwas befremdet, denen ihre Einsichten in die Kriegskunst einen so vorzüglichen Ruf erworben haben. Es ist gewiß, daß eine Masse wohl vereinigter Pferde, welche mit Ungestüm vordringt, auf einmal eine schreckbare Kraft, einen eben so furchtbaren Widerstand darthut, mit jedem anderen festen Körper, der mit Heftigkeit vorwärts getrieben wird, verglichen werden kann; und darinn bestehet der Impuls, von welchen ich eben abgehandelt habe.

Ich weiß, daß die Anhänger des da wider gesetzten Grundsatzes anführen werden: ein solcher Prellstoß (Choc) habe sich niemals ereignet, und eines der beyden Korps weiche gemeiniglich zurück, ehe sie noch auf einander getroffen sind. Der siebenjährige Krieg aber, und

andere, biethen eine Menge Beyspiele des Gegentheils dar. Bey Strigau, Prag, und Roßbach, gab es solche Prellstöße: und wenn auch dieses nicht wäre, so erwiese es doch nichts, am wenigsten gegen meinen Lehrsatz.

Auf einer andern Seite verbinden oft diejenigen, welche der Cavalerie diese Kraft des Impulses zugestehen, mit selber zu viele Wichtigkeit; und es ist übertrieben zu behaupten, daß durchaus die größte Stärke darin bestehe: denn, vorausgesetzt, daß zwey Partheyen wirklich aufeinander stossen, so ist doch erwiesen, daß die eine die andere nicht gänzlich über den Haufen wirft, und noch immer ein Theil aufrecht stehen bleibt, um sich zu vertheidigen.

§. 14. Man hat lange Zeit noch geglaubt, daß die leichte Reuterey zu schwach wäre, um die Linie des Fußvolkes zu durchbrechen; aber man hat seitdem das Gegentheil gesehen, welches mich zu glauben veranlaßt, daß die schwere Cavalerie, die man mit Recht von Tag zu Tag leichter machet, in kurzen ganz abgeschaft werden wird, und man einst bey den Heeren nur leicht berittene Haufen erblicken wird. Denn, wenn sie alle Vortheile der anderen haben, warum soll man den kostspieligern Theil beybehalten?

§. 15. In der Unterscheidung der Arten der Reuter; schweren — als Kuiraßier, Karabinier,

Dragoner; leichten — als Jäger, Grenadier zu Pferde, Chevaux-legers, Husaren ꝛc. kann ich das Nothwendige dieser bunten Verschiedenheit gar nicht einsehen. Ist wirklich zwischen schwer und leichter Reuterey eine Verschiedenheit annehmbar, ohne von einem so lange behaupteten Vorurtheile abgehen zu wollen? nun denn! so behalte man solches. Wo aber steckt denn der Nutzen, den wenigstens die Dragoner leisten? ihrem ursprünglichen Berufe zufolge mußten sie absteigen und den Fußern gleich Dienst machen; dieser Gebrauch aber ist lang abgeschaffet, und ich zweifle, ob heutiges Tags, irgend ein Feldherr jenen Gebrauch in einem Treffen statt finden lassen wird. Bey mehreren Heeren gleichen sie der schweren Reuterey, und bey andern springt dieß Gleichniß bis zur Aehnlichkeit mit dem Husaren ab. Hielten sie aber das Mittel zwischen schwer, und leicht! so würde ich mich doch nie überzeugen, daß auf der Höhe des Roßes, zwey Zoll mehr oder weniger, einen wesentlichen Unterschied in der Wirkung machen könnten; wofür soll man sie denn dulden?

§. 16. Der untersuchungsbedürftigste Gegenstand scheint mir das Pferd zu seyn; es muß flüchtig aber kraftvoll seyn; unsere Kriegsführung heischt dermalen die möglichste Thätigkeit. Die lange Dauer, und folglich mühsame An-

stren-

strengung taugen nicht für schwere Pferde. Die Heere sind jezt zu stark; und zu zahlreich die Reuterey, welche sie begleiten, als daß man all, das Futter herbeyschaffen konnte, welches von so ungeheuer-schweren Pferden gefressen wird. Kurze und schnelle Bewegungen, wozu sie durch die spielende Feuergewehre schon gezwungen werden, machen die Bestandtheile ihrer Stärke und Nützlichkeit aus, und sie entgehen nur dadurch ihrer Niederlage. Der plumpe Wuchs großer schwerfälliger Pferde macht sie dazu ungeschickt, und bleiben der Gefahr ausgesetzt.

Der Ost erzeugt jene kräftige Pferde, womit man den ermüdensten Kampf bestehen kann, die daher den Vorzug vor denen unsrer Landen verdienen; sie verbinden mit ihrer Stärke Geschwindigkeit, und die mäßige Nahrung, womit sie ausdauren, ist bewundernswerth. Doch soll man in der Auswahl behutsam seyn, die tartarische Pferde sind jenen aus Pohlen vorzuziehen, und die Siebenbürger sind besser als die Hungarische. Will man sich solcher Pferde lang und mit Nutzen bedienen, so muß man sie bis ins sechste Jahre schonen.

Unsere deutschen Pferde haben Kraft, und man findet ihrer vortrefliche, aber sie haben keine so starke Nerven, wie die vom östlichen Europa, und von Asien; sie sind überhaupt voll verdorbener Säfte, welche sie beständig

allerhand Krankheiten und Mängeln aussetzen; ihre Glieder haben nicht die Schnellkraft (elasticitæt) welche man an jenen unter dem östlichen Horizont bewundert.

Ich gebe zu, daß ein deutsches gut gefüttertes und ausgeruhtes Pferd im Laufen ein pohlnisches, rußisches, oder ungarisches übertreffen wird; aber wenn beyde sich zu sehr abstrapaziren sollen, werden die letzten noch ausdauern, wann das erste schon erlieget; und dieß ist überhaupt der Vorzug der Pferde von einem mittlern Wuchse: da sie viel behender sind, und ihre Stärke mehr beyeinander haben, so halten sie auch die Arbeit besser aus; außerdem findet man nur selten in diesen Provinzen Pferde von sehr hohen Wuchs, denn die meisten sind klein.

Es ist auffallend, daß man sich in Deutschland so wenig um Arten und Gattungen der Pferde bemühet; einige Fürsten, welche ihren Stuttereyen Aufmerksamkeit gewidmet hatten, zogen großen Vortheil und Nutzen davon. Weise Anstalten mit guter und treuer Aufsicht verbunden, erzielen in deutschen Provinzen eben so guten Schlags Pferde, als anderstwo; die Mächte, welche ein stehendes Heer Reuterey unterhalten, mögen um deren großen Geldausgaben willen, jenen Rath beherzigen, damit dieß kostbare Material hübsch im Lande bleibt.

§. 17. Viele Liebhaber, oder die sich für Kenner ausgeben, irren sich an innerlichem Werthe eines Reitpferdes; die einen bewundern daran einen schönen Hals, die andern die Farbe; andere halten ein Pferd für stark an Gliedern, wenn es vollfleischichte Knochen hat. Die Anzahl der wahren Kenner ist sehr klein; wenige verstehen das wahre Ebenmaaß der Glieder eines Pferdes; sehr wenige können noch minder die Stärke seiner Muskeln unterscheiden; ein schöner Kopf bekömmt manchmal den Vorzug über die Schenkel, oder über je einen andern wesentlichen Theil; am Ende kömmt die Unwissenheit der Liebhaber nur den Pferdehändlern sehr gut zu statten.

Wahr! daß dieß Thier sehr schwer zu kennen, und so vielen Mängeln unterworfen, daß viele Zeit und eine vollkommne mit der Praktik verbundne Theorie nöthig ist, ehe man es von Grund aus kennet. Einer langen und beständigen Gewohnheit ohngeachtet die Pferde zu sehen, und zu studiren, gestehe ich, daß ich bisweilen auch noch getäuscht werde, und ich kaufe keine, ohne mich mit besseren Kenner als ich bin, zu berathen; ich darf mir aber auch zugleich schmeicheln, daß ich niemals in den Fehler verfallen werde, das Schöne und in die Augen fallende anstatt dem Nützlichen zu nehmen. Z. B. der schöne Hals eines Pferdes ist nichts für mich, wenn es nicht zwey gute,

hellsehende, lebhafte, funkelnde Augen hat, die in einem magern Kopfe stehen; und denn ziehe ich die in allen seinen Theilen verhältnißmäßige, schlanke und muskelnreiche Schenkel, einen runden Leib, volle Seiten, flache Schulterblätter, eine gerade Kruppe, und breite Lenden allem vor.

§. 18. Nach einem für unser Metier so interessanten Artikel, wie der von den Pferden, wollen wir zu einem andern übergehen, der es nicht minder ist; nämlich der von dem Menschen. Unsere Voraltern hatten in diesem Punkte einen großen Vorzug, und einige morgenländische Nationen haben ihn beybehalten. Bey ihnen bestund die Cavalerie aus der ersten Menschenklasse; der Adel machte sich ein Verdienst daraus, zu Pferde zu sitzen, und in die Schwadronen eingereihet zu werden; die Schildknappen und Reisige waren vertraute Männer von einer seltnen Tapferkeit. Wir haben diesen Vortheil nicht mehr, und unseren Pannieren folget nur großen Theils die niedrigste Volksklasse; aus diesem schließet sich, daß nicht mehr aus Heldenmuth, aus Eifer sich hervor zu thuen, aus Vaterlandsliebe, sondern vielmehr aus Furcht der Strafe, oder persönlichen Eigennutz gefochten wird.

§. 19. Indessen ist einem Reuter nichts so nöthig, als der gute Wille, seine Schuldigkeit

zu thun; und die Subordination, so strenge sie auch seyn mag, wird niemals allein hinreichen, daß er dahin gebracht werde, dasjenige zu thun, was die Pflicht von ihm fodert, wann er sich nicht selbst dazu verstehet. Dieser Nachtheil ist wesentlich, und von großer Wichtigkeit, und es giebt wenig Armeen, wo man ein Mittel festgesetzt hätte, ihn zu ersetzen.

Fast überall wirbt man einen Menschen, entweder mit Gewalt, oder durch List an; oft ist es ein Ausländer, ein Herumschweifer, und ohne seine Sitten noch seinen Karakter zu kennen, wird er in die Schwadron aufgenommen. Dieser Mensch lernt das Exerciren, und wenn man ihn in der ersten Zeit durch einen Unterofficier beobachten läßt, um sich seiner Aufführung zu versichern, ist dieser oft selbst vom nämlichen Gelichter, oder giebt sich nicht die nöthige Mühe um ihn zu ergründen; dergestalt, daß man die meiste Zeit einem Nichtswürdigen ernähret.

§. 20. Welchen Gefahren wird man nicht durch ein so mangelhaftes System im Kriege ausgesetzt? ein solcher Mensch soll für die Sicherheit so vieler anderer wachen, und oft einen Chef vertheidigen, dessen Verlust die größten Unglücksfälle nach sich ziehet! sein schlechtes Betragen kann die Aufopferung einer Menge braver Leute, und noch größeres Unglück verursa-

chen. Es ist also nicht genug den Reuter gelehrt zu haben, nach der Vorschrift zu handeln; man muß auch seine Sitten bilden, man muß sein Herz kennen. — Aber was ist zu thun, wenn dieses Herz schon so verdorben ist, daß es die größten Verbrechen versteckt; hat man es vorher gekannt?

Es ist zu bewundern, daß man einen Gegenstand von so großem Gewichte vernachläßiget; nicht nur, weil die Cavalerie sich oft auf etliche Schritte vom Feinde befindet, wo das schlechte Subjekt tausend Gelegenheiten ausfindig machet, ein Verräther zu werden; sondern auch, daß man für das Interesse des Fürstens selbst keine andere Maaßregeln ergreift, treue Subjekten zu haben!

§. 21. Wie kommt es doch, daß heut zu Tag eben diese Cavaleriekorps so vielen Schwierigkeiten unterworfen sind, um aus zuverläßigen Menschen zu bestehen? da jener Dienst doch in den ersten Zeiten der Stolz der Vornehmen ware, auch etwas späterhin von der mittleren Klasse, als der ehrenvolleste Stand betrachtet wurde.

Meiner Meinung nach, hat Anfangs nichts mehr dazu beygetragen, als der Luxus, und dann die Mittelmäßigkeit des Soldes. Seitdem ein Theil der Geistlichkeit den Genuß dieses Luxus mit den Annehmlichkeiten eines ruhi-

gen Lebens vereiniget; seit dem der Civilstand eben so sehr durch die Unthätigkeit, als durch die einträglichen Bedienungen auch seine Reize hat, kam ihnen allen der schwere Panzer eines Reuters schreckbar vor.

Es würde ein wahrer Spaß seyn, wenn ein Aufgeboth jene = gewordene Weichlinge zum Kampfe gegen die Sarazenen nach Palestina wieder einmal rief! Wenn jene geistliche und weltliche, gerüstet und gepanzert von Kopf bis zu den Füssen, den Dienst eines gemeinen Edelreuters machen sollten, O!! und verbände sie nicht das allgemeine Wohl in diesem außerordentlichen Zeitpunkt, die Franzosen zu bekämpfen? Ich wollte wohl, — allein! überlassen wir dieß dem Nachdenken eines forschenden Lesers?

Wir wollen nur im Vorbeygehen bemerken, daß der Verfall der Cavalerie bis in die Zeit der Kreuzzüge hinauf zu gehen scheint; ein Zeitpunkt (Epoche) wo die Geistlichkeit sich beträchtlich bereichert, und der Handel in Europa sich sehr ausgedehnt hat.

Der verderbliche Luxus, welcher diesen Umständen sein Daseyn verdankt, wird sorgfältig genährt und gepflogen, dieß ist nur zu bekannt.

§. 22. Was den zweyten Punkt betrift, nämlich den geringen Sold, hat die Staats-

kunst, oder ich weiß nicht, welche andere Ursache die Armeen so sehr vergrößert, daß die Mächte Mühe haben, sie zu unterhalteu.

Die Bedürfnisse der Menschen haben sich merklich vervielfachet. So ansehnlich und ehrenvoll immer der Stand seyn mag, den sich ein Mensch gewählet hat; so verlangt er doch, daß er ihm wenigstens so viel einträgt, daß er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Die Waaren und vorzüglich jene der Nahrung sind fast viermal so theuer, als sie vor zwanzig Jahren waren; und der Sold bleibt immer der nämliche, oder, wenn er auch vermehrt wird, so bestehet es in etwas unmerklichen: eine neue Ursache, warum der Mittelstand nicht mehr den Cavaleriedienst suchet, und man im Soldatenstand keine vertraute und versuchte Subjekte, wie vormals, hat, die wenigstens in den Armeen freywillig Dienste nehmen! wir müssen auch gestehen, daß der Soldatenstand in mehreren Ländern zu viel von jener Achtung verloren, die er so billig genoß; und daß man jenem Ehrenstand die Auszeichnung versagt, welche demselben so vorzüglich gebühret. Doch wäre noch ein Mittel gegen jenen Mangel vorhanden; wenn man den Reuter aus dem Fußvolk auszöge, bloß geprüft- und bewährte Individuen wählte, und, zur Aufmunterung, den Sold der Reuterey erhöhete.

§. 23. Auf Mannszucht, und Belohnungen des auszeichnenden Verdiensts muß hauptsächlich Bedacht genommen werden; jenes ist der Pfeiler, worauf die Sicherheit und Bestand des Soldatendienst ruhet, und dieses giebt ihm Aufmunterung und Frohsinn.

Von jeher war der Sterbliche zum Bösen geneigt; die Furcht der Strafe, und die Hoffnung der Belohnung sind es, die ihn leiten und auf dem Pfade der Tugend erhalten.

Ein empfänglicher Sporn ist gewiß auch — die Ehre! man findet in den Hefen des Volks, einige empfänglicher für dieses Kraftgefühl, als Menschen aus der ersten Klasse sind, aber es ist seltner als allgemein.

§. 24. Es giebt Leute, welche behaupten, der Soldat wäre einzig durch die Ambition und Zuspruch zur Ehre zu leiten, und sie wollen, daß man ihn berede, sein Stand wäre der glücklichste; alle diese Handgriffe, diese Stellungen, sie mögen gerade oder schief, bald rechts bald links seyn, wären natürlich, leicht, und angenehm.

Dieß scheint mir noch von keinem sonderlichen Belang. Man berede einen Menschen, daß sein Stand der glücklichste seye, wann ihn hungert, und er bey der Zurückkunft in seiner Kammer nur ein kleines Stück Fleisch und schlechtes Brod findet, um seinen Hunger zu stillen.

Man überrede ihn dann auch, daß alle die Bewegungen, welche ihn sehr oft ein Grobian auf eine plumpe und abschreckende Art machen läßt, überaus angenehm seyen, daß er bey allen diesem sich für einen Alexander halten soll. Es mag seyn, daß er auch aufmerksam zuhört, aber er wird weit entfernt seyn, euch zu glauben, und wird im Stillen seufzen. Versuchet endlich ein schlechtes Subjekt zu bereden, er müsse ein rechtschaffner Mensch seyn, weil er einen ehrwürdigen Stand ergriffen hätte; ihr werdet euere Moral vergebens predigen.

§. 25. Wenn irgend ein Mittel bestehet dem Menschen das Elend und die große Mühseligkeiten möglich-erträglich zu machen, so liegt es aufs äußerste in jenem Beyspiel, womit sich die Regenten in schönen fürtreflichen Handlungen, in Großthaten auszeichnen, welches gemeinsam, auf die Vorstände des Heers bis auf den gemeinen Mann wirkt, und nachgeahmt wird.

In jedes Menschen Natur ohne Unterschied der Geburt, liegt ein unwillkührliches Streben, Himmel an: ein jeder fühlt einen natürlichen Trieb sich über den andern zu erheben. Der 12te Schweden-König Karl, wodurch flößete er seinen Soldaten jenen Eifer ein, das gleichsam unmögliche zu leisten, selbst da noch, wo sein Heer der größten Noth ausgesetzt wäre?

Womit erwarb sich Friderich der Einzige, und wirklich große König, die seltene Treue seiner Unterthanen? woher kam es, daß (selbst in jenen Schreckmomenten, wo zerstörender Tod, der Mangel an allem, Elend und fast übernatürliche Mühseligkeiten seine Heere beschlichen) sich Leute freywillig in seinen Dienst stellten, um die dadurch gewordene Lücken auszufüllen? Und liefert uns nicht endlich die ältest- und neueste Geschicht Beyspiele ähnlicher Art? Dieß alles ist der anziehenden Kraft zuzuschreiben, womit große Thaten den Menschen in Erstaunen setzen.

Dieses also ist der Angel, worinn sich des Menschen Ehrgefühl verfängt! darinn aber bestehet es nicht, daß man dem Soldaten einprägen mag: es seye ein Vergnügen, mehrere Stunden im Zwange gedehnter Stellungen auszudauren; daß das Hungerleiden eine erträgliche Sache, eine Kleinigkeit seye. Nein! Aber erzähle man dem Soldaten die große Thaten mehreren Königen; Vorzüge einiger Feldherren; sogar die ruhmvolle Auszeichnung gemeiner Männer ihrer gewesenen Kammeraden! wie tapfer der Ruf dieselbe in Kriegswehr- und Waffen nennet! dieß erzeugt Ehrtrieb, flößet selbst Vertrauen und Liebe zum Kriegsdienst ein; mehr noch, wenn der Mann in Friedenszeiten wohl unterhalten und genährt wird: welches unter die wesentlichste Betrachtungen der-

jenigen gehört, die werth seyn wollen, daß der Soldatenstand mit Aufopferung seines Lebens, Gut und Bluts, für die Staatsfreyheit, Sicherheit und Wohl wache; alsdann wird sich jene bewährte, an Schwärmerey gränzende Treue wieder zeigen, womit der Soldat die, seinem Stande anklebende Ungemächlichkeit, bey jedem nöthigen Falle erträgt; allein immer dulden, harren und leiden drückt endlich den muthigsten wie den geduldigsten nieder.

§. 26. Ich stelle als ausgemachten Satz auf: 1tens den Sold zu erhöhen. 2tens die Subjekte für die Cavalerie auszusuchen. 3tens diesem Stande das möglichste Ansehen zu geben. 4tens große Thaten und langwierige Dienste zu belohnen. 5tens den Verstümmelten Unterhalt zu verschaffen. 6tens einige Veteranen in den Zimmern zu vertheilen, die nicht nur das, was man (esprit de corps) es heißt, Militärharmonie und kriegerischen Geist, nennet, verbreiten; sondern auch noch erzählen, was sie gethan oder gesehen haben, oder was dieser oder jener, es sey Officier, oder gemeiner Soldat gethan hat: es wäre sogar nützlich, einige Bücher von Krieg handelnd, bey der Hand zu haben, welche gut, und im Volksstyle verfaßt, mithin nach jedermanns Begriffe wären. 7tens in dieser Art von Truppe endlich eine weit schärfere Mannszucht einzuführen, als

in jeder andern; hauptsächlich aber nicht den kleinsten Fehler ungestraft zu übersehen, welcher den Mann der Untreue oder Niederträchtigkeit zeihet.

§. 27. Im Dienste der Reuterey sehe ich den Sohn des Ackermanns am liebsten; erzogen unter Pferden fühlen sie eine zur Natur gewordene Neigung zum Pferde, welches schier alle Mühe überwindet, die sie zum Reiten und der Pferdepflege anwenden müssen. Überdieß sind jene Naturkinder dreist, überhaupt treu, und ehrlicher in ihrem unverdorbenen Menschenstand als die Städter. Aus allen diesen Ursachen, und vorzüglich der letztern wünschte ich, daß Cavalerie immer auf das Land verlegt würde; nicht als Streif- oder Sicherheitsreuter Dienste zu thun, sondern wie dieß in verschiedenen Staaten üblich ist, daß eine Schwadron mit ihrem Rittmeister in einem Marktflecken, eine zweyte wieder in einem andern, und so fort vertheilt wäre. Bey dergleichen Einrichtungen hat der Soldat weniger Gelegenheit, das Böse aller Art zu lernen, und zu sehen; er gewöhnt sich nicht an die Faullenzerey der Casernen, wo einer vom andern die Laster lernet, die er nicht kennet, und wo alle zusammen verdorbene Ausdünstngen einhauchen: jeder bleibt dann dabey viel gesünder, ernährt sich besser; sind seine Beschäftigungen geendiget, hilft er

seinem Wirth, anstatt die liederlichen Oerter zu durchlaufen, die in jeder Rücksicht gefährlich sind, besucht er seine Kammeraden, gehet spazieren, bleibt bey guter Laune, guten Willen, und guter Gesundheit; drey wesentliche Erfodernisse für einen Reuter!

§. 28. Wir haben vom Menschen und vom Pferde insbesondere gehandelt; wir wollen jezt sehen, wie diese Theile sich vereinigen, um eine bewegliche Maschine daraus zu machen, die alle erfoderliche Eigenschaften haben soll, um mit Vortheil zu wirken, und hinlängliche Dichtigkeit (Consistenz) um die Spitze zu biethen, sich in mehrere Theile zu zertheilen, und mit Schnelligkeit von einem Punkte zum anderen zu begeben.

Wir wollen nun die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Schwadronsformirungen prüfen, und ohne mehr bis zum Alterthum hinaufzugehen, sogleich mit der Untersuchung des Unterschiedes zahlreicher und schwacher Schwadronen sowohl, als derjenigen, die in drey oder in zwey Glieder gestellet sind, den Anfang machen.

§. 29. Eine zahlreiche Schwadron hat freylich wesentliche Vortheile; denn wenn man einige Mann davon absondern muß, so bleibt sie doch immer noch stark genug, sich ihrer bedie-

nen zu können. Wenn aber dieser Fall nicht statt hat, und man die Schwadron in zwey Glieder stellet, so wird die Linie wegen ihrer Ausdehnung fehlerhaft; weil dadurch in der Front eine wellenförmige schwankende Bewegung entstehet, und die Schwadron den Vortheil verlieret, sich leicht von einer Seite zur andern zu bewegen; ihre Divisionen werden zu stark, um mit Fertigkeit abzubrechen a) und folglich wird auch das Ziel des Mechanismus verfehlet.

Wenn mann diese Schwadron in drey Glieder stellet, so wird es ein unbeweglicher Körper, welcher freylich keine so schwankende Bewegungen, sie aber desto schwerer und langsamer machen wird.

§. 30. Unter einer zahlreichen Schwadron verstehe ich diejenige, welche man in vier Züge abtheilet, und in zwey Glieder reihet, wovon jeder Zug 24 oder 20 Rotten hat; und unter einer schwachen begreife ich die, aus der man vier Züge 8 oder 9 Rotten stark formirt. Diese letztere wird in der That zu klein, und biethet

a) Ich habe hier die Erinnerung zu machen, daß ich sowohl eine gewisse Anzahl Rotten, in die eine Schwadron eingetheilt wird, als jede andere abgesonderte Abtheilung, was immer für einer Truppe, Division nenne.

eine zu schmale, und unbeträchtliche Vorderfläche (Front) dar; welches den Fehler nach sich ziehet, daß sich, wann ein großer Feldraum zu bedecken ist, die Zwischenräume wegen der großen Anzahl Schwadronen, so wie die Flanken vermehren, die Linie zu dünne wird, und folglich ihre Consistenz verlieret a).

§. 31. Wir berühren nun eine heikle und schwer zu lösende Aufgabe; ob man die Aufstellung von zwey oder drey Glieder als gültig annehmen soll? Drey . . . wird man schreyen! welche Schwerfälligkeit! welche Ungestalt! — alle Welt ist ja von diesem Irrthum zurückgekommen! — Allein! wir wollen die Sache näher prüfen. Drey Glieder verschaffen der Truppe freylich mehr Dichtheit; ich weiß, daß eine Kanonkugel, die auf die möglichst glückliche Art, nämlich senkrecht gegen eine Linie abgeschossen wird, mir drey Pferde wegnimmt; ich weiß, daß, wenn die Schwadron in Kolone stehet, und sich in Schlachtordnung aufstel-

a) Man sagte mir einmal, daß, wenn eine Schwadron aus drey Gliedern bestünde, so müßte der Zug 12 Rotten haben, wäre sie aber in zwey Gliedern gestellet, so müßte es aus 9 Rotten bestehen. Wann ich so unnützes Zeug reden höre, schweig ich, und lasse einen jeden sein eignes Steckenpferd reiten.

stellen soll, um vorwärts zu marschieren, das dritte Glied tausend Hindernisse verursachet; ich weiß ferner, daß durch dieß dritte Glied der Umfang, den man decken könnte, wenn die Schwadronen zwey Glieder formiren, für das Ganze derselben verloren gehet; ich weiß endlich, daß man noch viele andere Dinge anführen kann: nichts destoweniger möchte ich in den Augenblick eines Anprellens (Choc) drey Glieder, und bey allen anderen Bewegungen einer Schwadron nur zwey haben; da aber dieß nicht möglich ist, wollen wir deutlicher sprechen.

Drey Glieder machen die Truppe zu schwerfällig: will man z. B. zu vieren oder zu dreyen rechts oder links umkehrt machen, so wird dadurch die Bewegung verzögert; mit zwey Glieder geschieht es viel kürzer, weil es da weniger Unterabtheilungen giebt. Wenn ein Schwadron in Zügen abgeschwenkt ist, und sich in Schlachtordnung einschwenken soll, so hält das dritte Glied die schwenkende Flügel auf; endlich bin ich der Meinung, daß es besser sey, die Schwadronen in zwey Glieder zu stellen, weil diese Stellung zu geschwinden Bewegungen viel geschickter ist; denn durch diesen wesentlichen Vortheil und durch die Heftigkeit des Vorrückens wird die Cavalerie im Stande seyn, die Dichtheit zu ersetzen, welche drey Glieder verschaffen.

Ich nehme also zwey Glieder an, ich werde weitläufiger davon handeln; aber vor allem die wesentliche Regel festsetzen, daß die Schwadron in allen ihren Theilen vollständig seyn müsse, nämlich daß es keinen leeren Raum darin gebe; daß sie immer gleiche Stärke habe, und daß die Flügelleute allzeit dieselbigen, oder eigends dazu abgerichtete seyen. Man wird aber einwenden, dieß alles wäre, besonders in Kriegszeiten, unmöglich, wo man Leute detaschiren muß, wo man solche verliert, und folglich die Schwadronen sich schwächen: wir wollen sehen, ob diese Unmöglichkeit so beschaffen ist, als man dafür hält.

§. 32. Meine Schwadron, die ich als das rechte Mittelmaaß zwischen der zu starken, und der zu schwachen ansehe, bestehet aus 48 Rotten mit Begriff der Officiere, nicht aber des Standartjunkers. Ich theile diese Schwadron in zwey gleiche Theile, in vier Zügen, und acht halbe Zügen, die ich Sektionen heiße. Der Zug wird also 12, und die Sektion 6 Rotten stark, die sich wieder in zwey, nämlich in drey Rotten theilen.

§. 33. Man wird mir hier den Einwurf machen, daß, wann man diese Züge in Sektionen theilet, so wird die Abtheilung der Schwadron zu verwickelt, weil die Reuter der

Sektionstheilung sich denn auch derjenigen erinnern müssen, wodurch sie zu vieren abbrechen; woraus die richtige Folge entspringt, daß bey der Abtheilung zu vieren, derjenigen, der bey der Sektion auf den Flügel stund, nun im Mittelpunkt zu stehen kömmt; oder, daß der, welcher von der Sektion Rechts den linken Flügel inne hatte, sich dann auf den rechten Flügel der zweyten Unterabtheilung zu vieren befinde; sich also ein jeder leicht irren und noch weit größere Verwirrung verursachen kann. Um diesem abzuhelfen, theile ich die Sektionen nicht zu vieren, sondern zu dreyen; dann verschwindet alle Schwierigkeit: da bekomme ich viermal drey Unterabtheilungen zu dreyen, und zwey zu sechsen, welche die zwey Sektionen ausmachen; und die zwey Mann auf den Flügeln der Sektionen bleiben dieselbigen, welche die Flügel der Divisionen inne haben.

§. 34. Es zeigt sich aber ein andere Hinderniß. Die Unterabtheilung zu dreyen wird fehlerhaft, wann man in einen engen Paß zu zweyen abbrechen soll, weil nur drey und nicht vier Rotten sind; dieß ist freylich ziemlich von Folgen: aber es dunket mir, daß die Wege, die zwey Pferde nebeneinander, auch deren sehr oft drey fassen können. Wenn übrigens dieß unmöglich wird, so muß man sich behelfen, so gut man kann, wie wir an sei-

nem Orte sehen werden. Ich sehe die Abtheilung in Sektionen für so vortheilhaft an, daß man jenes kleine Hinderniß nicht achten muß.

§. 35. Es ist für einen Kolonenmarsch, für den Durchgang eines engen Passes (Desilee), für eine Menge anderer militärischer Bewegungen, wenn der Feind in der Nähe ist, gewiß nichts so nützlich und wesentlich, als wenn man die Schwadron in den kleinsten Abtheilungen, ohne einige Verlängerung so kann abbrechen lassen, daß ihre Tiefe beynahe immer der Breite ihrer Front gleich bleibe; daß die ganze Kolone in dem nämlichen Augenblicke vorwärts rücken könne, und keiner ihrer Theile in seinem Marsch aufgehalten werde; oder, wenn Hindernisse eine Verlängerung erheischen, welches immer aufhält, daß dieser Aufenthalt so kurz als möglich werde. Dieser wesentliche Vortheil findet sich in der Sektionsabtheilung; um es aber verständlicher zu machen, müssen wir wieder auf das vorhergehende zurückkommen.

Ich bin weit entfernt zuzugeben, daß ein Pferd jemals drey Schuh Breite im Gliede und mithin sechs derselben achtzehn Schuh in der Fronte einnehmen. Auf eine solche Art rechnete man noch in den Zeiten der Kreuzritter, wo ein Pferd mit seiner Rüstung eine ungeheure Maschine war; und ich mache einen großen Unterschied zwischen dem Raum, den es

in den Gliedern einnehmen muß, und zwischen demjenigen, welchen man ihm im Lager giebt, wo es am Pfahl angehängt wird.

§. 36. Ich bestimme also für den Raum, welchen ein Pferd der Breite nach im Gliede brauchet, $2\frac{1}{2}$ Schuh, so, daß die Front von sechs Pferden 15 Schuh halte; ich schränke die Tiefe einer Rotte auf 14 Schuh ein, wobey ein Schuh Zwischenraum in den Gliedern bleibt, denn ich behaupte, daß ein gut gestelltes Pferd nur $6\frac{1}{2}$ Schuh in der Länge einnimmt; ist es länger, so ist auch gewöhnlich breiter; so, daß diese Sektion einem länglichten Vierecke ähnlich ist, welches sich um seinen Winkel drehen und in seinem Raume bewegen kann, ohne daß die andern Theile darunter leiden; daher wenn die Schwadron in Sektionen abgebrochen (die kleinste Abtheilung, wodurch die Schwenkung mit geschlossenen Gliedern gemacht werden kann) die Tiefe dieser Kolone der Breite seiner Front in Schlachtordnung gleich werde.

§. 37. Man wird mir einwenden, daß, wenn eine Rotte abgehet, welches leicht geschieht, meine Berechnung unrichtig, und das Ganze unausführbar werde. Wahr! wann aber eine Kanonkugel da einen Mann wegnimmt, wo eine Unterabtheilung zu dreyen, entweder nach der Vorschrift, oder wegen Un-

gleichheit der Rottenzahl gemacht werden, so bleiben zwey Reuter übrig, welche auch mehr Tiefe als Breite haben, und sich folglich nicht in ihrem Raume drehen können.

Dieß zeugt von Umständen, wo die Menschen durch unüberwindliche Hindernisse aufgehalten werden, und keinen andern Ausweg haben, als allem, so viel an ihnen ist, zuvor zu kommen, und einem schicklicheren Wege auszumitteln: das Sicherste scheint mir hier zu seyn, einen Rückhalt (Reserve) zu haben, um die Schwadronen immer vollzählig erhalten zu können; und wäre in einem unglücklichen Feldzuge diese Reserve zu Grunde gegangen, so müßte man eine Schwadron vertheilen, um die Rottenzahl der andern zu ergänzen: man würde demnach freylich um eine Schwadron zu kurz seyn, obschon es noch immer einen wirklichen Stand vorstellen würde; da man aber immer Plänkler (Flanqueurs) und Mannschaft zu versenden brauchet, können sie von dieser zerstückelten Schwadron anstatt den ergänzten genommen werden.

§. 38. Ich halte vorschriftlich dafür, daß, wann ein Vor= und Nachtrab, oder Seitenpatrouillen zu formiren wären, man eine ganze Schwadron vertheilen, und die andern voll lassen müsse, damit man ja nicht die Vortheile der vollzähligen Abtheilungen verliere; fände

sich aber eine Schwadron allein in diesem Falle, so nehme man einen Zug, oder eine Sektion, nach Umständen, damit das Uebrige ergänzt bleibe. Unschätzbar wird es immer seyn, wenn sich Mittel finden, hinlängliche Rückhälte zu bilden; um den Körper der Schwadron ungeschwächet zu erhalten, desto unmerklicher also, die Plänkler daraus zu ziehen!

§. 39. Es ist auch nicht weniger und erwiesen nützlich, selbst mit den Regimentern schwerer Reuter, wenn man solche beybehaltet, kleine, leicht berittene und zum Kriege abgerichtete Schwadronen zu vereinigen, damit diese Haufen beständig von einer Gattung Truppe begleitet würde, welche dieser Bestimmung entsprechen.

Ich habe weiter oben gesagt, daß ich eine Schwadron gerne in all' ihren Theilen voll haben möchte, d. h. daß die Officiers in Aufzählung der Rotten mitbegriffen wären; bestimmen wir daher auch die Zahl der Ober- und Unterofficiers, welche einer Schwadron vorgesetzt seyn sollen, und untersuchen, wie derselben Eintheilung am nützlichsten verfüget werden möge. Jene sind als Schwungfedern zu betrachten, welche den Haufe in Trieb setzen; und diese sind die Standpunkten, worum sich alle Bewegungen drehen und wenden.

§. 40. Ich gebe meiner Schwadron einen Rittmeister, zwey Ober- zwey Unterlieutenants und einen Standartjunker, zwey Wachtmeister, zwey Trompeter, sechs Korporäls und sechs Gefreyten. Ich theile das Ganze auf folgende Art ein.

Der Rittmeister, welcher Vorstand seiner Schwadron ist, und solche anführen muß, stehet vorne, ein Oberlieutenant auf dem rechten, ein anderer auf dem linken Flügel; ein Unterlieutenant auf dem rechten Flügel des zweyten Zugs; ein anderer auf dem linken des dritten; und der Standartträger in Mitte der Schwadron vorn im ersten Gliede, wo er beständig bleibt, ausgenommen beym Angriffe, einige Augenblicke zuvor, ehe die Schwadron in Begriff ist, einzuhauen, dann zieht er sich ins zweyte Glied zurücke, und der Rittmeister nimmt seine Stelle ein: die zwey Wachtmeister bleiben hinter der Schwadron; ein Korporal stehet auf dem linken Flügel des ersten Zugs, ein anderer auf dem linken des zweyten; einer auf dem rechten Flügel des dritten, und ein vierter auf dem rechten des vierten Zugs; von den zwey übrigen stelle ich einen rechts der Schwadron ins zweyte Glied hinter den Officier, den andern links, hinter jenen, der im ersten Gliede stehet. Die Gefreyten vertheile ich in das zweyte Glied, einen auf dem linken Flügel des ersten, zwey auf die zwey Flügel

des zweyten Zugs, zwey auf die des dritten, und einen rechts des vierten; ein Trompeter stehet auf dem rechten, der andere auf dem linken Flügel. Die Flügel der Züge haben also beständig und auf alle Art gewisse Punkte, die sie leiten; auf die Flügel der Sektionen aber, wünschte ich, daß schlechterdings die geschicktesten Leute sich befänden.

Ich bin überzeugt, daß eine auf diese Art eingereihete Schwadron viele Vortheile habe, unter andern, daß es in selber keine schwachen Theile gebe: denn, da kein leerer Raum sich darin befindet, und die Officiers mit in den Gliedern, wie Rotten begriffen sind, so ist die Masse überall vereiniget; auch wenn die Schwadron eine Schwenkung zu dreyen oder zu vieren zu machen bemüßiget wird, so ereignet es sich nich, daß vier Pferde in den Raum rücken müssen, wo nur drey waren, welches nothwendig einen leeren Raum von einer Seite, und von der anderu ein Gedräng unvermeidlich verursachet, wann die Officiers sich nicht in den Unterabtheilungen der Rotten befänden.

Diese Schwadron wird demnach 1 Officier, 2 Unterofficier, und 2 Trompeter, folglich 5 Köpfe außerhalb, und 16 innerhalb der Glieder, nämlich 4 Officiers, 6 Korporäls, und 6 Gefreyte, in allem 21 Köpfe bekommen: woraus folget, daß noch 80 Reuter übrig bleiben, um die Zahl von vollständigen Rotten zu

erhalten, dem Standartjunker ausgenommen, der nicht als Rotte gerechnet wird; und so bekommt die ganze Schwadron mit Einschluß des Junkers eine Stärke von 102 Köpfen.

Nachdem nun die Stärke und die Abtheilungen einer Schwadron bestimmt sind, wodurch sie ihre Dichtigkeit erhält, leicht auf verschiedene Art abbrechen und ihre abgebrochene Theile eben so in ihrem Raume sich drehen können, so ist nur noch zu untersuchen, wie diese Schwadron immer vollständig zu erhalten wäre.

§. 41. Wir haben eben die Vollzähligkeit auf 102 Köpfe bestimmt; setzet man also das Ueberzählige für den Rückhalt auf 18 Köpfe, so bekommt man auf 5 Schwadronen 90 Pferde, um die, durch je einen Zufall verursachten leeren Stellen zu ersetzen; mir scheint dieß nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch für einen Feldzug hinzureichen; kann man, wie ich weiter oben gesagt habe, diese Reserve stärker machen, z. B. von 48 Köpfen, so treffen auf 5 Schwadronen 240 Köpfe, welche zur Formirung der Plänklerparthey, des Vor- und Nachtrabes hinlänglich seyn würde; ich möchte auch bey diesen Hinterhalten Ober- und Unterofficiers, und abgerichtete Leute haben, welche die Flügel der Abtheilungen leiten könnten, um im Stande zu seyn, allem vorzubeugen, was immer sich ereignen würde.

§ 42. Dieß wäre also die Einrichtung meiner Schwadron, welche ich für die beste und wirklich vollkommene halte. Ein ganzes Regiment kann vier, fünf, sechs bis acht Schwadronen stark seyn; dieß ist gleichgültig, weil im Felde ein ganzes Regiment selten beyeinander bleibt. Ich bemerke nur, daß ich den starkzähligen Regimentern den Vorzug gebe; weil, je ansehnlicher die Korps sind, und unter der Dienstpflege eines einzigen Oberhauptes stehen, je größere Einförmigkeit wird in den Armeen seyn: die Militärkasse wird übrigens auch in Absicht auf die größere Besoldung weniger Staabsoffiziers erleichtert.

§. 43. Noch muß ich anführen, daß ich der Stellung der Schwadronen nach ihrem Rang beym Regiment den Vorzug gebe, nämlich: neben der Leibschwadron soll die des Obersten, dann die des Oberstlieutenant, des Majors u. s. w. und so abwärts zu stehen kommen; und nicht die dritte neben der ersten, die vierte neben der zweyten zu stellen, welches nur Schwierigkeiten und Verwirrung verursacht.

Da ich nun mit einer mir aus Erfahrung eigenen Art den Raum bestimmt habe, welchen ein Pferd der Länge und Breite nach im Gliede einnimmt, so will ich jezt auch angeben, wie der für einen Zug oder Schwadron nöthige Platz zu berechnen ist, damit sich jeder darnach richten kann.

§. 44. Der Raum den ein Pferd einnimmt, bestehet in 2½ Schuhe, drey bedärfen 7½, und sechs also 15 in der Breite; nämlich ein Zug 30; eine halbe Schwadron 60, und eine ganze 120 Schuh; rechnet man nun auch den Standartjunker dazu, so muß eine ganze Schwadron zu ihrer Breite 122½ Schuh haben.

Man nahm zwar bißher 3 Schuh fur den gewöhnlichen Schritt eines Menschens an; aber keiner schreitet so weit, nur wenige machen 2½ Schuh. Ich nehme daher nur 2 Schuh an. Um also jenen Feldraum wohl zu berechnen, den ein Haufe zu Pferd einnehmen soll, gehen (wie obbesagt) auf 12 Rotten 30 Schuhe, oder 15 Schritte, 24 Rotten 60 Schuhe, oder 30 Schritte; mithin die ganze Schwadron 122½ Schuhe, oder 61½ Schritte.

§. 45. Wir wollen nun von den Waffen handeln, mit welchen diese aus guten Subjekten und vortreflichen Pferden bestehende Schwadronen zu versehen wären, und die verschiedene einer jeden besonders zukommende Eigenschaften, und den Nutzen, den sie gewähren können, untersuchen.

Es geht mit den Karabiner, wie mit der Stellung zu drey oder zwey Gliedern, und mit vielen andern Dingen dieses Dienstes, wo die Meinungen noch sehr getheilt sind. Die einen halten dieselbe für unbequem, andere für ganz

unbrauchbar; auf einer Seite findet man gut, der schweren Reuterey solche zur Waffe zu geben, auf der andern schaffet man den Karabiner bey den leichten Reutern ab. Ich denke, wann es darauf ankömmt sich zu schlagen und tödten, müsse man es so stark, als man kann, thun, damit dieß Uebel desto geschwinder vorüber gehe; ich stimme also für die Beybehaltung der Karabiner, weil sie tödten; ich verlange aber deßwegen nicht, daß die Cavalerie in einem Treffen absteige, Bataillons formire, und so sich schlage: noch auch, daß sie zu Pferde auf der Stelle aus den Gliedern feuere; dieß hieß mich übel verstehen.

§. 46. Für die Länge der Karabiner bestimme ich 2½ oder 3 Schuh; gebe sie nur der leichten Cavalerie, und vertheile eine gewisse Anzahl gezogene Rohre unter gute, ausdrücklich im Scheibenschießen geübte Schützen der Schwadron. Da diese Karabiner kurz sind, so sind sie auch nicht unbequem, und können die wichtigsten Dienste leisten. Wenn ich bey einem Rückzug, stark von feindlicher Cavalerie verfolgt, eine Brücke zu paßiren habe, so wird derselbe mir, wenn er sein Handwerk nur ein wenig versteht, mit Gewalt auf den Hals kommen, und so in mich dringen, daß er mit mir im Gemenge über die Brücke gehen wird, wenn ich nicht ~~Zeit habe~~ einige Verfügungen ~~zu tref-~~

fen, und besonders das Feld nicht ein wenig gedeckt ist: habe ich aber, ehe ich die Brücke erreiche, einen Zug oder eine Schwadron (je nachdem es die Stärke meines Haufens gestattet) detaschirt, welche auf der andern Seite abgestiegen und an einige vortheilhafte Oerter sich gestellet haben; so wird mein Brückenübergang ordentlicher, so wie mein Rückzug gedeckt werden: und wollte ich auch diese ausgesendete Abtheilung nicht absteigen lassen, theils, weil es mir zu gefährlich schien, theils, weil andere Umstände mich daran hinderten; so könnte ich sie wenigstens in die vortheilhafteste Gegenden auf der andern Seite des Flusses als Plänkler vertheilen, wo sie auf die Truppe oder Umstreifer, die mich verfolgen, feuerten, und mich auf diese Art unterstützten.

Setzen wir auch, ich hätte Befehl an einen bestimmten Ort zu marschieren und ich stöße auf einen engen Paß, (Defilee) welcher vom Feinde besetzt und auf keine Art zu umgehen wäre; warum sollte ich nicht eine Abtheilung meines Korps absteigen, und auf den Feind feuern lassen, um ihn herauszutreiben? Diese Unternehmung würde nicht gefährlich; es blieben mir noch immer Leute zu Pferd, um diejenigen, welche zu Fuß sind, zu unterstützen, im Falle, daß mich der Feind angreifen wollte; dieser Kampf ist gleich, weil der Durchgang dieses engen Paßes für beyde Theile den nämlichen Schwierigkeiten unterworfen ist.

In Winterquartieren, bey jedem versperrten Posten, bey jedem von mir besetzten Defilee, bey jedem Scharmützel, können mir die Karabiner von den größten Nutzen seyn.

Im Gefechte bey Sintzheim ließ Türenne, nachdem er die engen Päße der Anhöhen forcirt hatte, welche die Ebene beherrschten, da, wo die österreichische Cavalerie sich aufgestellt hatte, auf seiner rechten und linken Flanke einige Kompagnien Dragoner zu Fuß sich in die Weinberge schleichen, welche durch ein beständiges Feuer nicht wenig zu jenem Siege mit beytrugen.

Vor der Schlacht bey Roßbach fand der General Seydlitz, die Stadt Pegau und die Ufer der Elster von den Franzosen besetzt, ließ also einen Theil seiner Husaren absteigen, um das Stadtthor zu forciren; und unter dem Schutze ihres Feuers drangen die übrigen in gestrecktem Lauf in die Stadt, und verjagten die Franzosen.

Als im Anfange des siebenjährigen Krieges General Varnery mit einer Handvoll Husaren bey Scandau stand, um die Sachsen auf dem rechten Ufer der Elbe zu beobachten, und der österreichische General Braun mit einer Armee vorrückte, um dem Lager bey Pirna Luft zu machen, fand ersterer Mittel einen mit Grenadiren vertheidigten engen Paß zu durchbrechen, ~~wornach~~ indem sich die österreichische Armee zurückzog; er hielt die Grenadiers, und alles, was hinter denselben verborgen seyn könnte, durch einen

Theil dieser Husaren in Achtung, und ließ den andern absteigen, welcher unter dem Schirm der Hohlwegen und Gebüschen die Flanken jenes Fußvolks bestrich, ihr Feuer anfiengen und sie zum Rückzuge zwang.

Im Felde findet ein Officier von leichter Reuterey, der einen Parthevgänger macht, tausend Gelegenheiten, wo ihm die Karabiner äußerst nützlich seyn können; daher bin ich der Meinung, daß man sie behalten soll.

§. 47. Man schlage mir ja die Pistolen nicht vor, die man mit einer Kolbe versiehet. Dieß ist das mangelhafteste Werkzeug, daß ich kenne. Ich glaube aber an die Tugend der gewöhnlichen Pistolen, wäre es auch nur: weil sie großen Lärmen machen.

§. 48. Die Säbeln bleiben noch dem Streit unterworfen. Ein Theil nimmt den Stoß, der andere das Hauen zum besten an. Der Schweden König, Karl XII. war gegen den Hieb, und gab derohalben seinem Heere lange, und wohl gespitzte Degen. Die Spanier stimmten in die nämliche Meinung. Sie scheint um so besser, da die Franzosen jenem Gebrauch noch am heutigen Tag Recht wiederfahren lassen. Bey andern Heeren galt die Schneid vorzüglich; Sache! welche den Schriftstellern militärischer Gegenständen Stoff zur Untersuchung des für

und wider gab. Es bleibt übrigens ausgemacht, daß, wenn der Hieb den Mann überfällt, uud außer Vermögen zu kämpfen setzet, der Stoß zweckmäßig-schneller tödtet: dem Säbel also, welcher beyde Vortheiie, des Haues und Stossrs besitzt, gebe ich durchaus meinen Beyfall, nur müssen sie wohl gebauet, nicht zu lang, und besonders vorn nicht zu schwer seyn, sonst führet man solche ungewiß, und der Hieb erzielet nicht.

§. 49. Ist es demnach nicht zu verwundern, wenn sachkündige Schriftsteller, so wie Graf Turpin, behaupten: es sey nicht wohl gethan den Reutersmann in geschickter Führung seines Sabels abzurichten? Mit Recht setzet man ihnen entgegen: daß noch gerade deßhalb der Türk dem Europäer-Reuter so sehr überlegen bleibet, weil jener von Jugend auf, eben so wohl in Führung seines Sabels, als im Reiten getrieben wird; nur das Bewußtseyn seiner eigenen wirklichen Stärke, mithin Ueberlegenheit flößet jenen unerschütterlichen Muth ein, womit der Reuter, wenn er ein zuverläßiges Pferd hat, unüberwindlich wird. Hergegen Unwissenheit, und Mangel au Uebung feig und träg machen.

§. 50. Doch bleibt der von uns angefochtene Satz noch in einigen Diensten gänge und

gäbe; man lehret den Reuter bloß maschinenmäßig — Sabel aus — Sabel ein. Auch darf der Mann selten, oder nie aus dem Glied tretten, aus Furcht sein Roß zu verzärteln. Daraus entstehet aber, daß der Mann bey Gelegenheit sich nicht vertheidigen kann, und das Pferd, welches gewöhnt ist, immer neben seines gleichen und gedrängt zu seyn, sich weder von der Stelle bewegen, noch selbe verlassen will, mithin anstatt seines Reuters Schutzwehre zu seyn, demselben den Untergang befördert. Daher gebe ich jeder Reuterey zum Lehrsatz und empfehle solchen der Wichtigkeit halber insbesondere, daß man den Soldaten den Sabel geschickt zu regieren, und die Spitze sowohl als die Schneide desselben zu gebrauchen lehre, auch ihn die Freyheit lasse, mit seinem Pferde nach seinem Gutdünken zu handeln und zu wandeln, damit er es kennen lerne, und alle mögliche Geschicklichkeit erlange: ich wünschte so gar, daß man demjenigen Belohnungen bewilligte, der sich in beyden Fällen vorzüglich ausgezeichnet hätte.

§. 51. Auch noch ein Wort über die Königin aller Waffen — der Lanze. Unsere Vorältern, geschickter als wir, (weil wir heut zu Tage eine so wenig militärische Erziehung genießen) die Türken, die Pohlen, alle asiatische Völker haben sich zu allen Zeiten, von der

zärtesten Jugend an geübet, diese Waffe mit Geschicklichkeit zu führen; in solchen Händen verdient sie den Vorzug vor allen andern: und kostete es weniger Mühe einen Mann dazu abrichten, oder hätte man denselben bey Zeiten in der Gewand- und Hurtigkeit geübet, so wünschte ich, daß aller Reuterey ohne Unterschied, im ersten Gliede eine Lanze zugetheilt würde.

Warum mag wohl Folard die Picke als undienlich gegen die Infanterie erklärt haben, da sie doch gerade eben gegen dieselbe die größten Vortheile verschaffet? Sie machet durch ihre Länge das Bajonet unnütz, weil sie den Fußgänger eber erhaschet, als dieser das Pferd erreichen kann.

Bey der Untersuchung der verschiedenen Gegenstände, welche auf die Reuterey Einfluß haben, dürfen auch das Gebiß und der Zaum nicht vergessen werden. Dieß ist der Leitpunkt, woraus jede Theile einzeln, und in ihrer Zusammensetzung ausfließen.

§. 52. Kennet man die Verschiedenheit der Mäuler, der Launen, so wie auch den Bau der Pferde in allen ihren Verhältnissen, und deren ganzen Zusammenhang, so ist zuverläßig, daß eben dieselbe Verschiedenheit in den Gattungen der Gebissen liegen, und man in der Auswahl dieses Bedürfniß gewiß behutsam

seyn mag, wenn man hoffen will, daß angebrachte Hilfe statt finden, und richtige Antwort vom Pferd erfolgen soll.

Dieses Werkzeug hat verschiedene Eigenheiten. Es richtet den herunter senkenden Kopf auf, und treibt jenen zur Brust, den es zu sehr in die Luft trägt, es dämpfet den ungestümen Eifer dieses Thieres, und verleihet zur Ausführung der leichtesten Bewegungen die Hilfe. Das Gebiß ermahnet das Pferd in der Gefahr zu stürzen, und beuget jeder Unregelmäßigkeit und Verirrung vor. Diese verschiedene Wirkungen zeugen von der Nothwendigkeit eines Gebisses, und empfehlen, wie gesagt, in dessen Auswahl ein dem Maule des Pferds anpassendes Verhältniß.

Es giebt Pferde, welche magere Lade und dünne Zunge haben; diese sind überhaupt sehr weichmäulig; haben sie dabey auch noch ein unruhiges Temperament, so muß man sich wohl hüten, ihnen ein starkes und hartes Gebiß anzulegen; denn, gleichwie das Pferd einen natürlichen Widerwillen gegen allen Zwang, vielmehr gegen Schmerz hat, so wird sichs gewiß gegen das Gebiß sträuben. Wenigstens wird es die leichteste Bewegung von der Hand stören, so, daß man es niemals wird bemeistern können.

Andere haben magere Laden, allein eine dicke Zunge; diese sind nicht so reizbar für das Gebiß, weil die Zung sie hindert so stark auf

die Laden zu ~~arbeiten~~ wirken. Hat ein dergleichen Pferd ein weniger fühlbares Temperament, und ist es dazu noch faul, so kann man ihm ein Galgengebiß mit Walzen anlegen.

Hat ein Pferd breite und fleischigte Laden, und eine dicke Zunge, ist es überdieß kraftvoll und lebhaft, so muß es ein starkes Gebiß und von obbesagter Form haben.

Allein, es ist schwer das umständlich zu bestimmen, was am meisten zuträglich ist, ohne das Pferd vor sich zu haben, weil die Umstände unendlich verschieden sind, und es übrigens auch von der Art abhanget, wie man vorher das Pferd behandelt hat.

Die Stangen tragen am meisten zur Stärke des Gebisses bey, und bringen die größte Wirkung hervor; je länger sie sind, desto unsanfter ist das Gebiß; haben aber die obern Theile den Fehler, daß sie zu erhöhet sind, dann kann die Kinnkette nicht an ihrer Stelle seyn, und wird eine entgegengesetzte Wirkung machen; sind diese Obertheile aber zu kurz, so fallet die Stange durch, und dieses ist der größte Fehler, den sie haben kann.

Dieses wichtige Gebrechen kommt gewöhnlich daher, daß die untern Stangen zu lang sind; oder auch wenn Kinnkette nicht gut gemacht und eingerichtet ist, und sich nicht an ihrer Stelle befindet. Ist das Gebiß nach dem Verhältniß des Mauls zu breit und zu groß,

so macht es keine andere Wirkung, als daß es dem Pferde Schmerz verursacht, welches alsdann die Hilfe der Hand zu vereiteln trachtet: derselbe Fall ist, wenn es zu klein ist, und drücket, wodurch dem Reuter mehr Schaden als Nutzen zugeht.

Noch ist eine wichtige beobachtenswerthe Regel bey Verfertigung der Gebisse zu bemerken, nämlich: das Verhältniß der Stangen sowohl in ihren obern als untern Theilen. Ein Pferd, das den Kopf zu hoch trägt, muß ein Gebiß haben, wovon die untern Theile länger sind, als die für ein Pferd, welches den Kopf hängt; denn, da diese Theile lang sind, so muß das Pferd natürlicher Weise den Kopf beugen, so wie es nach den Gesetzen der Mechanik, wann die obern Theile lang und die untern kurz sind, den Kopf zu erheben gezwungen wird, sobald es denselben zu nieder trägt.

§. 53. Die Hand des Reuters muß übrigens am meisten dazu beytragen das Gebiß passend zu machen, denn man wird sich umsonst Mühe geben, dasselbe auszusuchen und geschickt dem Pferde anzulegen, wenn der Reuter nicht gelernt hat, wie er es führen soll; wenn er nicht von sich selbst die Wirkung fühlen kann, welche das Gebiß auf das Maul des Pferds machet; jedes wird sodann mangelhaft, und schlecht wirken. Indessen soll doch eins

dem andern aushelfen, und da es gewiß ist, daß die Beschaffenheit des Gebisses verschiedene Wirkungen hervorbringe, so muß man dem Reuter alle mögliche Hilfsmittel verschaffen, damit er sein Pferd mit gehöriger Pünktlichkeit leiten könne. Allein es ist schwer und sogar unmöglich, die besondern Fälle davon zu bestimmen; diese hangen von unendlich vielen Umständen ab, die man nicht vorzusehen vermag, und das Maul des Pferds ist bisweilen der geringste Gegenstand. Die Beschaffenheit des ganzen Pferdes, sein Temperament, seine Mängel, endlich alle Bestandtheile dieses Thieres zusammengenommen, bestimmen die Wahl der Gebisse: z. B. ein schwerfälliges Pferd muß meistens ein stärkeres Gebisse, als ein lebhaftes und munteres haben, wenn es nicht schon ein verdorbenes Maul hat.

§. 54. Das Gebiß, welches der Prinz von Dessau erfand, und der General Seydlitz der preußischen Cavalerie gab, ist für eine Truppe das beste, das mir bekannt ist. Es machet eine heftige Wirkung, wann es die Noth erfodert; es ist aber auch sanft und schonet das Pferd, wann man es ihm nur gelinde fühlen läßt, es erfrischt ihm beständig das Maul; da es auch in allen seinen Theilen gebrochen ist, so scheinet das Thier Vergnügen daran zu haben, und mit ihm zu spielen. Die geringste

Bewegung der Hand wirket richtig, und bringet das Pferd in gute Stellung, wohin man es haben oder wenden will. Das Gebiß, welches fest und in allen seinen Theilen unbeweglich ist, halte ich für das allerschlechteste; und fällt es außerdem noch durch, so ist es schlechterdings zu nichts gut.

Es ist also nicht gleichgültig, was für ein Gebiß man dem Pferde giebt; man muß demnach verschiedene Gattungen hernehmen; weil es unbesonnen wäre, sich hier dem schönern Ansehen halber an die Einförmigkeit zu halten, und es weit vernünftiger ist, jede andere Rücksicht so überwiegenden Ursachen zu unterwerfen.

§. 55. Die leichte Cavalerie bedient sich heut zu Tage überall der orientalischen Sättel; indessen giebt es auch doch viele Anhänger der englischen: ja einige Regimenter haben sie sogar eingeführet. Ich sehe bey diesen gar keinen Vortheil; es müßte vielleicht nur seyn, daß der Reuter in kürzerer Zeit als mit den orientalischen satteln kann; obwohl auch dieß noch sehr zweifelhaft ist. Daß man aber viel fester und sicherer auf einem orientalischen als auf einen englischen Sattel sitze, ist eine ausgemachte Sache; und folglich ein sehr wesentlicher Vortheil.

Bald soll sich ein Plänkler auf diese bald auf jene Seite neigen; manchmal seinen Leib

drehen, sich über den Sattel erheben, sein Pferd schnell umwenden, es spornstreichs in Lauf setzen, denn wieder anhalten, rechts oder links umkehrt machen, spadoniren, kurz alles zu Hilfe nehmen, um seinen Feind zu überwinden. Kann er nun wohl in allen diesen Stellungen auf seinem Sitz acht haben? Ist er auf einem englischen eben so feste, als auf einen andern? Jeder vernünftige Mann wird für das Gegentheil stimmen, und eben deßwegen ziehe ich die orientalischen Sättel vor.

Ihr gewöhnlicher Fehler ist, daß die Steigriemen zu weit rückwärts angebracht sind, welches eine außerordentliche Unbequemlichkeit verursachet; ist der Hintertheil zu erhaben, so sitzt der Reuter zu sehr in der Gabel.

Was das schnelle Satteln mit den englischen Sätteln betrift, so halte ich dieß nur in dem Falle für Vortheilhaft, wenn man überrumpelt wird; und dieß sollte nicht seyn; weil meistens Mangel an Vorsicht daran Schuld ist. Die Cavalerie muß wachsam und thätig seyn; soll sie aber durch einen unmöglich vorzusehenden Fall das Unglück haben, überraschet zu werden, so muß der Reuter auf der Decke sitzen und ohne Sattel und Steigbügel agiren können.

Ehe ich noch diesen Artikel endige, ist noch zu bemerken, daß sich der Reuter wohl in acht nehmen muß, damit der Sattel nicht zu sehr

vorwärts gelegt werde; nebst dem daß eine solche Lage das Pferd wund macht, hat es auch ein schlechtes Ansehen, weil das Pferd plump scheinet so bald ihm der Reuter auf dem Schulterblatt hängt.

§. 56. Um den Sporn nicht zu übergehen, so stimme ich für dessen Länge; mehrere außer mir haben die Bemerkung gemacht, daß auch das beste Pferd dadurch in Aufmerksamkeit, Feuer und Munterkeit, besser als bey dem kurzen Sporn erhalten, und wenn solches etwa ermüdet, schier von selbst wieder angetrieben werde. Ich bleibe also bey dem Gebiß nach Dessau, langen und spitzigen Spornen stehen, und behaupte: daß man einem Pferde weniger Heu geben, aber an Haber nichts abgehen lassen, und beständig in Odem halten solle.

§. 56 bis. In Rücksicht der Intervallen waren bis hieher die Meinungen sehr getheilet. Der Marquis von Püisegür, und nach ihm Friderich II. haben gedacht, daß die Cavalerie in einem gedrängten Körper, d. h. ohne Zwischenräume, angreifen müsse; diese Behauptung setzet die Sache vieler Mängeln aus. Friderich erkannte sie auch, und suchte sie zu verbessern. Es ist gewiß, daß eine Linie ohne den geringsten leeren Raum leicht in Verwirrung geräth, und die kleinste Unordnung sich über die ganze

Truppe verbreite; denn alle Theile, die ein gedrängtes Ganze ausmachen, müssen nothwendig vollkommen miteinander übereistimmen; so bald nun je ein Hinderniß diese Ordnung stören, so hat es aufs Ganze Einfluß; wann aber jede Schwadron ein besonders Korps ausmachet, so kann dieses so leicht nicht geschehen, weil dann die Unordnung der einen sich nicht den andern mittheilen wird. Kömmt übrigens ein Theil dieser vollen Linie an einen Gegenstand, welcher sie im Fortrücken hindert, so kann sie nicht so bequem ausweichen, als wenn sie durch Zwischenräume abgesondert ist.

Man wirft diesem Systeme den Fehler vor, daß dadurch die Flanken vervielfältiget würden, welche doch die schwachen Theile einer Truppe sind; und man behauptet, daß der Feind, wenn er in dem Augenblicke eines Aufeinanderstoßens detaschirte Korps in diese Oeffnungen einbrechen ließ, um die Flügel der Schwadronen anzugreifen, sicher schlagen, oder wenigstens einen großen Nachtheil verursachen würde. Die Verfügungen demnach, welche den Schwadronen eine ganze oder halbe Breite zum Zwischenraum bestimmen, sind sehr fehlerhaft.

§. 57. Der Graf von Türpin, und andere lassen wenig Zwischenraum zu, und stellen in einiger Entfernung hinter diesen Oeffnungen

eine gewisse Anzahl Rotten, damit, wenn der Feind durch diese leeren Stellen dränge, und die Flügel dieser Schwadronen umgienge, man ihm jene hinten gestellte Rotten entgegen setzen könnte. Obwohl dieß ziemlich allgemeinen Beyfall gefunden hat, so ist man doch über die Art sie zu stellen nicht einig. Einige wollen sie hinter den Flügeln der Schwadronen, andere hinter den Oeffnungen haben; meiner Meinung nach, hängt dieß von den Umständen ab. Zum Beyspiel: wäre man Willens, die feindlichen Schwadronen zu überflügeln, so wäre ich der Meinung, die Rotten hinter die Flügel zu verbergen, weil es dann eine Art von Hinterhalt wäre, womit man den Feind in die Falle lockte. Nähme man sich aber nur allein vor, die Flügel der Schwadronen zu decken, so ist es zuträglicher, sie hinter die leeren Räume zu stellen; weil diese Anstalt geschickter ist, dieselben schnell zu unterstützen. Es ist übrigens ein seltner oder vielmehr niemals sich ereignender Fall, daß diese Schwadronen so genau und gerade auf die feindlichen stossen, und auf beyden Seiten die Zwischenräume frey bleiben. Besser ist es also sie hinter die Oeffnungen zu stellen, damit die feindlichen Reuter, die in selbe eindringen, um die Flanken anzufallen, sogleich zurückgetrieben werden.

Greift eine Linie schwerer Reuter an, so müssen die leicht berittenen Schwadronen, die

ich meinen schweren Cavalerieregimentern zugebe, dieß Geschäft auf sich nehmen; ihre Bestimmung ist es, über die Flanken der ganzen Linie und ihre Zwischenräume zu wachen. Soll die Linie sich zurücke ziehen, so müssen die besagte Abtheilungen durch die Oeffnungen gehen und plänkeln, um den Rückzug zu decken. Im Augenblicke aber, wo der Feind anprellet, ziehen sie sich durch die Zwischenräume, und beschützen die Flügel der Schwadronen, wie ich eben gesagt habe.

Ich bestimme zwar die Weite der Zwischenräume zu fünf Schritten, jeden zu zwey Schuh; da sie aber viel von der Stellung, in der man sich befindet, und von dem Feld, daß man decken will, abhängt, so kann dieß Maaß nicht als Grundsatz angegeben werden; auch ist es ziemlich gleichgültig, ob sie um einige Schritte mehr haben, besonders, wenn hinterhalb einige Abtheilungen stehen, welche die Flanken der Schwadronen decken.

§. 58. Es ist ohne Zweifel weit schwerer einen Cavaleristen, als einen Fußgänger abzurichten. Dieser ist im buchstäblichen Verstande genommen, nur eine auf eben dieselbe und einförmige Art wirkende Maschine, jener hingegen hat nicht nur ein Pferd, daß er selbst zu regieren, sondern auch bey sehr oft sich ereignenden Umständen sich ganz allein zu berathen

wissen muß; endlich hangen auch von der Art, wie er sich benimmt, das Schicksal der größten Ereignisse ab.

Hier glaube ich, stünde eine äußerst wichtige Betrachtung an ihrer Stelle. Fast in allen Diensten lehret man den Soldaten, welcher Waffe-Art er sey, Stellungen, Bewegungen, Schwenkungen, die ihm beschwerlich fallen, ohne ihm jemals das Ziel und den Nutzen davon begreifflich, noch die Anwendung selbst einsehen zu lassen; man quält ihn mit Paraden, Zierungen, Ceremoniäls, während man jene wesentliche Bestimmung vernachläßiget, dem Feind gegen über mit Klugheit und Verstand zu wirken. Man manöuvrirt, d. h. man machet die durch das Reglement vorgeschriebenen Kunst oder Dienstbewegungen. Sie mögen nun gut oder schlecht ausgefallen seyn, so kehrt man nach Hause zurück, und ist immer froh, daß sie vorbey sind. Aber warum? Weil man keinen Stoff zum Nachdenken läßt; den Nutzen dieser oder jener Bewegung nicht beweiset; nicht den Ambition weckende Anwendung anschaulich macht, wo doch mindestens Ehre und Leben auf dem Spiel stehen! ! !

§. 59. Die Weite oder Schmähle des vor sich habenden Feldraumes, und seine Verschiedenheiden sind die Axe worum sich all jene Kriegsbewegungen, welche man Manöuvres

nennet, von den größten Kunstverständigen, immer nach der Form des Platzes eingerichtet, drehen, und wovon der Erfolg allein abhängt. Warum passet man die Manöuvers nicht den Umständen an? Warum lehrt man den Officier nicht, was er auf einer Feldwache, bey Patrullirungen aller Art, bey Rekognoszirungen zu beobachten habe? Warum unterrichtet man den Reuter nicht, was er als Vedette auf einem Vorposten, als Plänkler, u. s. w. zu thun habe, indem man stets jene dem Feldraum angemessene Fälle voraussetzet, wie sollte er sonst, ohne solche sich benehmen können? Wird es ihm nicht wie einem Arzte ergehen, der, weil er seine Kunst nur durch Praktik erlernen wollte, tausend Menschen umbringen wird, ehe er das Fieber zu heilen verstünde.

§. 60. Die Güte einer Truppe besteht nicht immer darin, daß sie die durch das Reglement vorgeschriebene Manövers mit Bestimmtheit mache, sondern eine brave, die von kunstverständigen Officiers angeführet zu werden den Vortheil hat, denen es weder am richtigen Augenmaaß, noch gesunder Beurtheilungskraft, und schneller Benutzung des Felds fehlet, ist jeder andern sich bloß an den Buchstaben bindenden Truppe weit vorzuziehen. Es ist erstaunlich, ich wiederhole es; daß die, dem

allgemeinen Tadel und Rüge so sehr ausgesetzte Kriegskunst, mit welcher man der Verwüstung ganzer Landschaften vorbeugen kann, wovon die Existens oder Vernichtung der Thronen, ja ganzer Staaten abhängen, in ihrer Grundregel so sehr verwahrloset, so gleichgültig behandelt wird ? ? ?

In allen wissenschaftlich- oder Gewerbsstellen untersuchet man, ob der anzustellende Gegenstand dem Berufe in den erfoderlichen Eigenschaften entspreche: beym Kriegsstand aber sieht man nicht nur auf jene Eigenschaften, die dahin gar keinen Bezug haben. Der Officier lernt in vielen Diensten weiter nichts, als auf die Wache ziehen, und seinen Zug im Bataillon anführen; da doch ein solcher, der seine Kunst nicht durch sich selbst ergründet, bey vorfallender Gelegenheit das Leben einer großen Anzahl tapferer Leute, seine eigene Ehre, und vielleicht das Glück seines ganzen Korps in Gefahr setzet.

§. 61. Ich wünschte also, daß man in Friedenszeiten sich vorzüglich beschäftigte, Ober- und Unterofficiers sowohl als den gemeinen Mann in allen Gattungen von Kriegsunternehmungen zu üben, sie den Vor- oder Nachtheil des Terreins kennen, und die verschiedenen Arten lehrte, nach der Lage der Oerter zu handeln, mehr noch, daß unterschiedliche Haufen gemein-

meinsam in den Kriegsbewegungen wirkten damit mehr Gleichfömigkeit in die Armeen gebracht, und den Officiers die Art gezeigt würde, wie man sich ihrer nach Maaßgabe der verschiedenen Fällen bediene; ihre Bemühungen würden reichlich belohnt, und der größte Nutzen daraus erzielt werden; denn man hätte nicht nöthig auf der Stelle den Unterricht zu geben, noch durch jemands Unwissenheit den Verlust eines Gefechtes zu befürchten. Ich kann nicht genug wiederholen, daß die Cavalerie weit mehr als die Infanterie dieses Unterrichts bedarf; weil ein Officier dieses Diensts sich oft selbst überlassen wird, und seine Entschlossenheit und Unternehmungsart vielfältig auf das Ganze der Armee vollkommenen Einfluß haben, auch der Erfolg davon mit seiner Geschicklichkeit in Verbindung stehet.

§. 62. Ehe man aber diesen wichtigen Unterricht beginnt, muß eine Truppe vorher die gegebene Vorschriften wohl inne haben, so zwar, daß jeder Theil in der Ausführung bestehe, welche ein Chef damit vornimmt, sie muß der genauesten Aufmerksamkeit, des pünktlichsten Gehorsams schon gewöhnt seyn.

Man soll also weder Mühe noch Zeitaufwand scheuen, die Truppe einmal diese Dienststuffe erreichen zu machen. Allein ich verlange nicht, daß man sie fünf bis sechs Jahre nach-

einander mit langen verdrüßlichen und zu umständlichen Zergliederungen beschäftige; alles hat seine Gränzen; und derjenige, der nicht stuffenweise zur Vollkommenheit fortzuschreiten trachtet, beweiset, daß er entweder keine guten Grundsätze besitze, oder daß seine ganze Wissenschaft sich auf ein geringes einschränke.

§. 63. Nachdem nun von der Cavalerie überhaupt, von ihrer Einrichtung und Organisirung gehandelt worden, so wollen wir auch sehen, wie man die Theile derselben einzeln zubereite: es versteht sich aber, daß ein Chef, der eine Truppe zu commandiren die Ehre hat, seine Ober- und Unterofficiers in allem, was ihre Dienstpflicht erfodert, unterrichtet habe; dessen eigentlichste Triebfeder sie sind; von ihrem Fleiße und Thätigkeit hanget die Güte und der Nutzen jenes Theiles ab, den sie beseelen; und da ich oft schiefe Benehmungen in diesem Gegenstande wahrgenommen, so glaube ich auch über diesen Punk meine Meinung äußern zu dürfen.

§. 64. Es ist nicht genug, daß ein Officier die Commandoworte wisse, noch daß man die Art und Weise der Evolutionen, beynahe wie diejenigen eines Kontretanz a) lehre; dieß

---

a) Unstreitig muß das Commando einförmig, unveränderlich, kurz und rasch seyn; diese schie-

sind die gerinsten Eigenschaften eines Officiern. Er muß schlechterdings auch das Pferd in allen seinen äußern Verhältnissen kennen, geschickt genug seyn, die Reitkunst selbst zu lehren, er muß vollkommen reiten können, dreuste und unternehmend seyn; sein Augenmaaß muß auf Richtigkeit der Räume, Ausdehnungen, Distanzen und Direktionen, points de vuë, gebildet, und endlich muß er auch verständig, und zu den Befehlen tauglich gemacht werden, die er geben kann, und soll, und das Seinige zum Wohl einer Truppe beyzutragen. Da so wie ich weiter unten von den Mitteln handeln werde, wodurch dieses vermögen zu wirken erlangt werden mag, so gehe ich zu der Art über, den Reuter selbst abzurichten.

---

durchgängig angenommene Art ist der Sache viel angemessener als jene widrige Ausdehnung der Sylben, gleich den Ausrufungen mehrerer Prediger; heische man gar noch, daß mit einer guten Baßstimm begabte Officier, der Einförmigkeit zu gefallen, sich einen Diskant-Ton ergurgeln, und in dem kaum möglichen Gelingungsfalle, aus dem Glied tretten muß; ist dieß nicht widernatürlich ? ? ?

Kapitel II.

Von der Art, einen Reuter abzurichten a).

Ich übergehe dahier die Zergliederung alles dessen, was einem Reuter im Dienst zu Fuß, zu wissen nöthig ist; und bemerke bloß, daß man gleich anfangs ihm eine gute Stellung zu geben, und ihn überhaupt von weiter nichts, als denjenigen Gegenständen zu unterhalten, welche ihm vou einigen Nutzen seyn können, sich hauptsächlich angelegen seyn lassen solle. Z. B. die Ladung u. d. g.

§. 1. Nichts ist geschickter, einen Mann zur Fertigkeit zu bilden, als wenn man selbigen im Spadoniren zu üben suchet; denn, da

a) Ich bediene mich in diesem Werk aus der Ursach nicht immer technischer Wörter, um hierdurch deutlicher zu werden, und das nämliche nicht immer sagen zu müssen, welches durch die wiederholte Art mich auszudrücken, in einer so trockenen Abhandluug wie diese, unvermeidlich wäre:

Der Stall und Reitschul Staub
Giebt weder Blum — noch Laub.

er hierdurch die Kenntnisse und den wahren Gebrauch desjenigen Gewehrs erlernet, welches ihm das vorzüglichste zu seiner Selbstvertheidigung, so zu sagen, zum Mitspiel ist: so wird er sich gewiß bald mit so größerem Eifer und Vergnügen hierauf verlegen. Es ist also dieses ein Hauptgegenstand, und die wahre Art, wie man anfangen solle einen Soldaten zu bilden.

§. 2. Nach diesem bedarf die Reitkunst der vorzüglichsten Aufmerksamkeit, bey deren Unterricht aber die größte Geduld erheischet wird; ich erfordere zwar nicht, daß man einen Cavaleristeu mit den geschicktesten Bewegungen der Reitkunst, Jahre lang beschäftigen, und ihn zu einem Bereiter bilden müsse: sondern ich will nur, daß der Mann fest, unerschrocken und ungezwungen zu Pferde sitze, und völlig dessen Meister sey. Ich widerrathe es, gleich beym ersten Unterricht, mit Strenge zu verfahren; und behaupte, daß es das einzige Mittel ist, denselben mit einigem Nutzen zu unterrichten, wenn man durch Einredung, des für ihn dadurch entstehenden Vortheils, zur Lehrbegierde ihn zu stimmen sucht; denn was ist die Reitkunst? Gewiß anderst nichts, als daß der Reuter bloß bemerke, ob das Pferd auch diejenige Bewegungen gehörig, und mit Genauigkeit vollziehe, die er von ihm fodert, und widrigenfalls es dazu anzuhalten weiß?

§ 3. Um hierzu tauglich zu werden, ist es durchaus nöthig, daß der Mann erst selbst festzusitzen lerne, um auf diese Art von sich vergewissert zu seyn. Um nun diesen Zweck zu erreichen: kenne ich kein besseres Mittel, als ihn bloß auf der Decke zu Pferd, an der Leine reiten zu lassen.

Ich setze ein für allemal als Regel fest, daß man jedem Anfänger ein zugerittenes Pferd geben soll; es wird ihm dieser Anfang mühsam und beschwerlich vorkommen, weil er sich nicht gemäß den Bewegungen des Pferdes zu benehmen weiß; er wird sich jedoch um so eher unvermerkt daran gewöhnen, wenn der Unterweiser sich angelegen seyn läßt, den mehr oder minder geschwinden Gang des Pferdes so zu lenken, je nachdem der zu erlernende Festigkeit verrathet.

Hier ist es, wo alle Belehrung über die Stellung des Mannes zu Pferd, wie auch die Führung desselben, überflüßig zu seyn, und zu nichts anderst dienen würde, als solchen unruhig und furchtsam zu machen; da die einzige Absicht eines solchen Unterrichts lediglich darin bestehen muß, daß er festsitzen, das Gleichgewicht halten lerne, und nicht herunter falle, was auch immer dabey vorgehen möge.

Ob nun gleich der größere Theil der Officiers behauptet, daß man sich mit der Stellung und dem Unterricht, wie der Reuter sein Pferd zu

führen habe, zu gleicher Zeit abgeben müsse: so kann ich meines Orts derley Behauptung beynahe anderst nicht vergleichen, als wenn ein Lehrer seinen Schüler zu gleicher Zeit buchstabiren und auch lesen lehren wollte; denn so lange der Reuter keine Festigkeit hat, wie wird er wohl auf alles das, was man ihm vorsaget, aufmerksam seyn? Und da er bald von der Benehmung der Händen, bald von der Haltung des Haupts reden hört: so wird dieses ihn verwirren, und diese Art zu handeln, ihm eher einen Widerwillen gegen die Reitkunst beybringen, als ihn, wonach man sich doch bestreben sollte, dafür einzunehmen. Auch ist es leicht zu begreifen, daß es bey dem Unterricht eines Mannes schädlicher als nützlich seyn würde, wenn mehrere Personen dabey sprechen, oder sich zugleich mit dessen Unterweisung abgeben wollten.

§. 4. Der Lehrer muß einstweil ihm nur die Vortheile beyzubringen suchen, wie er sich gemäß den Bewegungen des Pferds zu benehmen habe, auch ihn viel trappen lassen, wodurch der Reuter das Gleichgewicht am besten halten lernet, und wenn er dieses kann, so giebt man ihm ein anderes Pferd, welches wegen den verschiedenen Naturen nöthig ist; denn je öfter man anfänglich die Pferde wechselt, desto festeren Sitz bekommt der Mann.

§. 5. Nachdem man nun dieses stuffenweis mit ihm durchgangen, so muß man ihn einen gestreckten Trapp reiten lassen, wo sodann diejenige Fehler erst, welche derselbe nach seiner Art zu reiten, begehen wird, vor und nach verbessert werden müssen. Die vorzüglichste Sorge des Unterweisers muß dahin gerichtet seyn, vor allem acht zu haben, daß der Reuter nicht auf der Gabel hange, aber den Rücken etwas hohl mache, die Ehlenbogen gehörig am Leibe schließe, und endlich nach den Regeln der Reitkunst seinen Sitz übe und sich solchen angewöhne. Diese Sachen sind zu bekannt, um mich länger dabey zu verweilen; da es aber öfters geschieht, daß der Mann sich eine steife und gezwungene Haltung angewöhnet, so muß man ihm von Zeit zu Zeit eine andere Stellung geben, z. B. den Körper vor = und ruckwärts bringen, wie auch denselben bald links bald rechts senken lassen; mit einem Wort man suche den sich so leicht einschleichenden Fehlern bey zeiten vorzubeugen, und zugleich den Mann durch derley Uebungen geschickt zu machen. Da nun dieses die beste und einzige Mittel sind, einen Reuter gut abzurichten, so kann ich es nicht genug wiederholen, daß man über diese Uebungsart, nicht so oberflächlich hinweg gehen solle, denn es ist der Trapp, der das Pferd und den Reuter bildet.

§. 6. Hat er's nun dahin gebracht, so zeige man ihm, wie er Hand und Waden gebrauchen müsse, nicht methodisch, sondern durch ihn selbst; man belehre ihn einzig, daß die Führung eines Pferds in zweyerley verschiedenen Hilfen bestehe, die Hand nämlich: den vorderen Schenkel und Sporn aber den hintern Theil des Pferds beherrschen; daß, um ein Pferd rechts zu wenden, die Hand rechts zu bringen sey, links aber das entgegensetzte; man sage ihm, daß bey Ausübung dieser Bewegung, das Pferd nicht zurück weichen, sondern entweder vorwärts gehen, oder sich auf der Mitte seines Körpers drehen müsse, wobey es die auswendige Füße über die inwendige bringen muß; auch bedeute man ihm, daß, je stärker diese Bewegung sey, desto geschwinder das Pferd sich wende; der Grad der Geschwindigkeit aber so wohl, als der Raum den die Hand hierbey durchlaufen soll, ist schwer zu bestimmen, indem dieses einzig und allein von der Fertigkeit und Folgsamkeit des Thiers abhanget.

Man füge hinzu, daß hier der Ort sey, wo die Beyhilfe der Waden das Pferd in den Abweichungen von der richtigen Bewegung einschränken müsse; und muß der Reuter belehret werden, daß, wenn es demselben einfiele zurückzugehen, er solches durch die Anlegung beyder Waden vorwärts bringen, aber um es auf der Stelle zu wenden, den inwendigen anle=

gen müsse. Sollte aber das Pferd eher seinen Hinter = als Vordertheil herumbringen wollen, so ist dieses durch die Anlegung des anderseitigen Wadens zu verhüten.

§. 7. So dem Mann diese Mittel angewiesen, überläßt man ihn sich selbst, damit er solche anzuwenden getrieben wird, ohne jedoch einen, auch den geringsten Fehler demselben ungeahndet nachzusehen. Zu gleicher Zeit wird ihm gesagt, daß, um vorwärts zu reiten, er beyde Waden anlegen, und die Hand ein wenig anheben solle, damit daß Pferd in seiner guten Stellung vom Platz weggehe.

Hier finde ich eine Anmerkung nöthig: man will behaupten, und sogar Lehrsätze enthalten es, daß man mit beyden Füssen an die Schulterblätter eines Pferds schlagen solle, welches man vorzutreiben Willens ist; ich sehe aber den Nutzen hiervon nicht ein: auch sahe ich dieses weder in einer Reitschule, noch von einem Schriftsteller der Reitkunst behaupten; viel eher scheinet mir ein solches Verfahren der Natur der Sache ganz zuwider, als selbiger angemessen zu seyn, denn, auf welche Art muß ein Pferd vorwärts gehen? So wie ich eben gesagt, in der Hand, und hierzu ist erforderlich, daß zuerst jener Theil, der ihm seine Leichtigkeit geben muß, und welches der hintere ist, angetrieben werde; dadurch wird das Pferd im

Vorausgehen Gebrauch von allen seinen Kräften machen konnen. Nie hat man gesehen, daß ein Bereiter, um sein Pferd voran zu treiben, oder auf die Nacken zu setzen, die Hilfe am Vordertheil gegeben habe. Ich komme auf mein voriges zurück.

§. 8. Anfangs läßt man den Mann diese Wendungen im Schritte machen, bis man sieht, daß er die wahre Mittel fühlt, und solche begreift, ihn solche alsdann im Trapp wiederholen. Man zeigt ihm hernach den Unterschied eines kurzen oder gestreckten Trapps, und wie er sich zu benehmen habe, um das Thier, durch Anhaltung der Hand in diesem Gange zu besänftigen.

§. 9. Hier ist nun der Ort, wo man dem Reuter jene Vortheile zeigt, so einen ausserordentlichen Einfluß in die gute Führung eines Pferdes haben, und bestehen diese in dem Sitz des Mannes selbst; der Rückgrad muß nämlich gebogen und unbeweglich seyn, hierdurch druckt der Mann seinen Sitz fest auf den Rucken des Pferds, welches dann seinen Hintertheil im Gleichgewicht erhaltet, und ihm die Behändigkeit des Vordertheils erleichtert; auch ist diese Hilfe die vorzüglichste beym Stillhalten, weil sie das Pferd auf die Anken setzt, und es zwingt die größte Gewalt mit dem

gen müsse. Sollte aber das Pferd eher seinen Hinter= als Vordertheil herumbringen wollen, so ist dieses durch die Anlegung des anderseitigen Wadens zu verhüten.

§. 7. So dem Mann diese Mittel angewiesen, überläßt man ihn sich selbst, damit er solche anzuwenden getrieben wird, ohne jedoch einen, auch den geringsten Fehler demselben ungeahndet nachzusehen. Zu gleicher Zeit wird ihm gesagt, daß, um vorwärts zu reiten, er beyde Waden anlegen, und die Hand ein wenig anheben solle, damit daß Pferd in seiner guten Stellung vom Platz weggehe.

Hier finde ich eine Anmerkung nöthig: man will behaupten, und sogar Lehrsätze enthalten es, daß man mit beyden Füssen an die Schulterblätter eines Pferds schlagen solle, welches man vorzutreiben Willens ist; ich sehe aber den Nutzen hiervon nicht ein: auch sahe ich dieses weder in einer Reitschule, noch von einem Schriftsteller der Reitkunst behaupten; viel eher scheinet mir ein solches Verfahren der Natur der Sache ganz zuwider, als selbiger angemessen zu seyn, denn, auf welche Art muß ein Pferd vorwärts gehen? So wie ich eben gesagt, in der Hand, und hierzu ist erforderlich, daß zuerst jener Theil, der ihm seine Leichtigkeit geben muß, und welches der hintere ist, angetrieben werde; dadurch wird das Pferd im

Vorausgehen Gebrauch von allen seinen Kräften machen konnen. Nie hat man gesehen, daß ein Bereiter, um sein Pferd voran zu treiben, oder auf die Nacken zu setzen, die Hilfe am Vordertheil gegeben habe. Ich komme auf mein voriges zurück.

§. 8. Anfangs läßt man den Mann diese Wendungen im Schritte machen, bis man sieht, daß er die wahre Mittel fühlt, und solche begreift, ihn solche alsdann im Trapp wiederholen. Man zeigt ihm hernach den Unterschied eines kurzen oder gestreckten Trapps, und wie er sich zu benehmen habe, um das Thier, durch Anhaltung der Hand in diesem Gange zu besänftigen.

§. 9. Hier ist nun der Ort, wo man dem Reuter jene Vortheile zeigt, so einen ausserordentlichen Einfluß in die gute Führung eines Pferdes haben, und bestehen diese in dem Sitz des Mannes selbst; der Rückgrad muß nämlich gebogen und unbeweglich seyn, hierdurch druckt der Mann seinen Sitz fest auf den Rucken des Pferds, welches dann seinen Hintertheil im Gleichgewicht erhaltet, und ihm die Behändigkeit des Vordertheils erleichtert; auch ist diese Hilfe die vorzüglichste beym Stillhalten, weil sie das Pferd auf die Anken setzt, und es zwingt die größte Gewalt mit dem

Hintertheil anzuwenden. Dieser Theil sage ich, bringt großen Vortheil in der Wendung, oder Aufhaltung eines Pferds; und der, dem dieses Hilfsmittel *nicht* unbekannt, wird solches ohne die mindeste Gewalt der Hand, gewiß zweymal wenden, wo ein anderer mit Mühe es einmal macht. Es ist das Gesäße, es sind die Schenkel und Waden, so einem Pferd bey der Wendung die meiste Erleichterung verschaffen müssen, hauptsächlich wenn's im geschwinden Gang geschieht; die Hand leitet hier nicht viel: denn, wenn man durch sie das meiste beytragen wollte, so würde das Pferd hierdurch auf die Schultern kommen, auch unbeholfen und schwer in der Hand werden; hiervon werden wir täglich überzeugt, wenn wir schlecht abgerichtete Reuter, nach eigener Willkühr ihre Pferde herumtummeln lassen.

§. 10. Ein Mann der im Geschwindreiten sein Pferd wenden oder caracoliren will, muß den Oberleib zurück halten, hierdurch wird er, so wie gesagt, ganz natürlich den Rücken höhlen, und seinen Sitz andrücken müssen; er hat zu gleicher Zeit seinen Körper nach jener Seite zu neigen, wo er sich hinwenden will, mit den Waden zu lenken, und sorgfältig zu verhüten, daß das Pferd nicht schwer in der Hand werde, welchem er dadurch vorkömmt, wenn er nach jedesmaliger Wendung oder son=

stiger Gewalt, selbige nachgiebt. Dieses ist eine Hauptregel; sie entscheidet über die Geschicklichkeit und Fertigkeit des Reuters, und lehret ihn alle die nöthigen Vortheile benutzen, die ihm die Natur über ein so starkes Thier giebt.

§. 11. Wenn der Reuter nun ein jedes Pferd auf diese Art im Trapp zu führen weiß, so lehret man ihn das Galoppiren; dieses wird ihm um so leichter seyn, da er vorhergegangenen Unterricht, auf die Bewegung des Pferds aufmerksam zu werden, und selbiges nöthigen Falls leiten zu können, gelernet hat. Man bemerke ihm, daß, um rechts zu galoppiren, er sein Pferd ein wenig halten, solches anfrischen, und den linken Waden anlegen solle, links aber, die rechte Wade dieses bewirken müsse; auch daß die Hand fest, d. h. die Knochen geschlossen gehalten, jedoch sanft seyn solle, aber von Zeit zu Zeit sie etwas nachzulassen habe, um ihm hierdurch das Maul zu erfrischen; und daß er endlich den Waden unaufhörlich nahe am Pferd jedoch vom Leib ab haben müsse, um, falls es die Bewegung mindern wollte, er sogleich die Hilfe zu geben im Stande sey, dieses zu verhindern. Wenn nun der Reuter mit seinen Pferd auf der geraden Linie gehörig galoppiren kann, so läßt man ihn mehrere Volten machen, öfters wechseln, und lehret ihn, wie er mit verhängtem Zügel das Pferd auslaufen lassen muß.

§. 12. Gemeiniglich begehet ein Rekrut oder schlecht abgerichteter Reuter, auch wohl andere, die sich zwar schmeicheln das Reiten zu verstehen, im Starkreiten den Fehler: daß sie beyde Sporn anlegen, den Körper vorlegen, die Hand gänzlich nachlassen, und das Pferd dergestalt sich selbst überlassen, so daß es aus dem Gleichgewicht kommt, und sich dadurch in Gefahr setzen, den Hals zu brechen; und wenn sie halten wollen, gleichen sie in dieser Lage einem Steuermann, der seines, durch Wind und Wellen hingerissenen Schiffs, nicht mehr mächtig ist. Der Reuter muß, um das Pferd mit verhängtem Zügel laufen zu lassen, stets eine gute Stellung beybehalten, die Hand nachlassen, das Roß anfrischen, die Waden an dessen Seiten wohl anlegen, falls es aber aus dem Gleichgewicht und auf die Schultern käme, muß er solches durch die Hand und Waden in die gehörige Stellung zurückbringen, damit es nicht stürze, und er im Stande sey, dasselbe nach Wohlgefallen pariren zu machen.

§. 13. Macht der Reuter starke Fortschritte, so kann man ihn unterweisen, wie er sein Pferd rückwärts gehen, und traversiren lassen solle; man belehrt ihn, daß er den Körper zurück halten, die Hand erheben, auch das Pferd gut gestellt, gerad zurück, ohne sich zu eilen, gehen müsse; und daß, wenn es den

Hintertheil rechts bringen wolle, auch die diesseitige Wade beygedruckt, wenn es sich aber übereilen sollte, beyde zugleich angelegt werden müssen.

§. 14. Um zu traversiren muß das Pferd immerwährend gut gerichtet auf einer geraden Linie, schräg von dem Ort wegweichen, wovon es abgegangen ist, und muß den Kopf und seinen Vordertheil dahin neigen, wo es hin traversiren soll, so, daß es die auswend gen Füße füglich über die inwendige kreuzen könne; zu dieser Vollführung muß der Reuter die erste Hilfe durch die Hand geben, selbiges ermunteren, und ihm den jenseitigen Waden anlegen. Sollte es aber bey der Bewegung der Hand mit seinem Vordertheil sich zu stark wenden wollen, so muß selbige sanft nachgelassen, die Wade aber desto stärker angelegt werden; wenn es aber in gegentheiliger Wirkung den Hintertheil drehe, so ist's hier die Hand, welche stärker helfen, die Wade aber nachgelassen werden muß. Und wenn man endlich will, daß der Reuter halten solle, so hat er jenen Waden beyzudrucken, nach welcher Seite die Bewegung geschehen.

§. 15. Auch muß dem Mann gelehrt werden, wie er Gebrauch von seinen Sporn machen solle, denn man sieht, daß gewöhnlich

derjenige, so nicht gehörig davon unterrichtet, sich übel darinn benimmt; er bewegt den ganzen Leib, bringt selbigen aus der Haltung, zerret und zupft stäts an dem Zügel, macht das Pferd dadurch irre, und verliert den Schluß. Da es aber viele Fälle giebt, wo eine geschickte Anbringung der Sporn, von größtem Nutzen ist, so bedeute man ihm, daß dieses bloß durch die Beugung des Beines und Kniescheibe, ohne jedoch den Leib zu bewegen, geschehen müsse.

§. 16. Bis hierhin hat der Reuter nur bloß auf der Decke geritten, jezt kann man ihn aber auf dem Sattel setzen, und sich der Steigbügel bedienen lassen; und da über diesen Artikel noch verschiedene Meinungen herrschen, so will ich selbige zu vereinigen suchen.

Es ist einem Reuter meines erachtens nichts nachtheiliger und schädlicher, als mit langen Steigbügeln zu reiten, weil er sich dadurch alle Augenblick auf Lebenslang verderben kann; auch kann er sich nicht auf dem Sattel halten, hängt in der Gabel, und wenn das Pferd strauchelt, so ist er außer Stand es zu unterstützen; er hat nicht die nämliche Vortheile sein Pferd herum zu werfen, oder anzuhalten, und beym Geschwindreiten nicht jene Behändigkeit, als wenn er durch die Steigbügel unterstützet wird. Fügt man nun hinzu, daß nicht alle Cavaleristen Bereuter seyn können, und die Umstände

es

es sehr oft erheischen, die Hilfe auf eine ungestüme Art anwenden zu müssen, so folget daraus, daß die Steigbügel ihm eine nützliche Stütze, ja selbst unentbehrlich sind.

Auf einer andern Seite aber wäre es übertrieben zu behaupten, daß selbige ganz kurz seyn sollen; denn hierdurch würde der Mann zu sehr zurück zu sitzen kommen, aus seiner guten Stellung und Ansehen gebracht, und ganz unbeholfen werden.

§. 17. Das Maaß der Länge, oder Kürze des Bügels zu bestimmen würde schwer seyn, da solches lediglich von den äußern Verhältnissen und Bau des Mannes abhängt; und muß dieses denen, so die Reitschul verstehen, überlassen werden. Alles was hierüber sagen kann, ist: daß der Mann sich jederzeit dabey auf dem Sattel heben, den Körper wenden, auch selben rechts und links lenken kann. Damit er nun dieses mit einer Leichtigkeit verrichte, so dürfen seine Beine nicht ausgestreckt, und die Fußspitzen nicht herabhangend seyn. Das rechte Maaß ist dieses: die Steigbügel müssen so kurz seyn, daß der Mann nicht in der Gabel hange, sondern dessen Schenkeln schräg um die Rippen des Pferds geleget, die Knie gebogen, und die Fußspitzen erhoben aber eingebogen seyn.

§. 18. Der Uebergang von der Decke zum Sattel, und hiervon zu den Steigbügeln, wird

den Reuter Anfangs ein wenig verlegen machen, er wird besonders einige Mühe haben, letztere gehörig zu behalten; da ihm aber durch den vorhergegangenen Unterricht ein guter Schluß beygebracht worden, so wird sich dieses um so leichter geben, wenn man es von neuem mit ihm durchgehet. Wenn er sich nun dergestalt an Sattel und Steigbügeln gewöhnt hat, so soll man ihm volle Freyheit lassen, mit seinem Pferd zu machen, was er will, ihn so gar ermunteren, dasselbe aus vollen Kräften laufen zu lassen, mit seinen Kameraden um die Wette zu reiten; er soll Caracoliren, in starkem Lauf rechts umkehrt machen, sich bald rechts bald links hangen, über Gräben und Hägen sprengen.

§. 19. Caracoliren ist für einen Reuter eines der nützlichsten Uebungen; dadurch ist er oft im Stand, seine wahre Absicht verbergend, sich von der Lage des Feinds zu überzeugen, und dessen Schüssen auszuweichen. Ob er nun gleich durch den Galopp, so man ihn im Zirkel bald auf eine bald auf die andere Hand hat reiten lassen, für diese Bewegung vorbereitet ist, und auch sein Pferd, so wie es §. 10. angewiesen worden, schnell zu wenden verstehe: so läßt man doch, um ihn tüchtig zu machen, rechts im Galopp ansetzen, folget ihm, und ruft ihm zu, wenn er einige Schritte vorwärts gekommen: **Links!** worauf er sein Pferd auf

die andere Hand springen läßt, und links wendet; ist er nun so einige Schritte weiter gekommen: so wird rechts! gesagt, hier verändert er wieder die Hand, wendet rechts, und so fährt man abwechselnd fort.

Man sorgt, daß der Mann sein Pferd im kurzen Galopp unterhalte, und wenn er nun auf verschiedenen Linien das Caracoliren gelernet hat, so läßt man ihm solches in Halbzirkeln vollführen, welche von Zeit zu Zeit, je nachdem der Mann sich in mehrerer Fertigkeit zunimmt, verkleinert werden müssen. Man zeiget ihm alsdenn, auf welche Art er bald rasch im Galopp vorsprengen, oder verkürzen muß, es sey um einen Schuß auszuweichen, oder des auf ihn loskommenden Feindes Absicht zu beobachten, und ihm auszuweichen. Im ersten Fall kommandirt man: Marsch, Marsch! wo er alsbald die Hand nachläßt, und es antreibt, aus allen Kräften zu laufen; im zweyten Fall aber wird gesagt: langsam! worauf er das Pferd anhält. Diesen Unterricht beschließt man mit einigen Turen des Karusells.

§. 20. Nach allem diesem läßt man zwey Reuter, wovon einer den andern bald angreifet, bald der Angegriffene sich nur vertheidiget, mit einander streiten; man giebt ihnen bloß Spadronkörbe statt Säbeln, und zeigt ihnen an, wie sie müssen die linke Hand zu gewinnen

suchen, auch wie man seinen Feind umgehe, um selben im Rücken zu kommen, und auf welche Art man solches verhindern könne; man läßt sie sich alsdenn nähern, und mit einander spadroniren. Alle diese Uebungen machen den Mann behende, kühn und unternehmend; sie belustigen ihn dergestalt, daß er nach und nach Geschmack an seinem Stand bekömmt, und im Fall der Noth, seine Geschicklichkeit prüfet.

§. 21. Ich hoffe nicht, daß jemand mir einwenden wird, daß obbesagte Uebungen den Pferden zusetzen! Sobald solche kleine Uebungen selbige verderben könnten, werden sie auch zum Eskadronsdienst völlig unbrauchbar seyn. Es verstehet sich inzwischen, daß bey Abrichtung des Reuters, oder Zureitung des Pferds jederzeit ein Officier dabey sey, um einer etwaigen Mißhandlung des Rosses, oder sonstigen Fehlern des Mannes das Ziel zu stecken.

§. 22. Dieß ist nun eine, als zuverläßig von mir angenommene Weis, einen Reuter gut abzurichten. Ich wiederhole es, daß das ganze Geheimniß der Reitkunst darinn bestehe, wenn man den guten Willen, das Vermögen, und den Grad der Gelenkheit und Lehrsamkeit, deren ein Pferd fähig ist, kennen lerne, und hiernach solches zu behandeln verstehe. Der Reuter wird gewiß alles dieses weit eher und besser

auf gedachte Art erlernen, als wenn man denselben durch lange methotische Lexionen verwirrt, und durch die immerwährende nämliche Leyer macht. Ich endige diesen Artikel, ohne von der Art zu reden, wie man auf- und absitzen, das Gewehr laden, u. s. w. solle, weil es mir von einem zu geringen Belang zu seyn dünket.

Kapitel III.

Von der Art ein Remontepferd abzurichten.

Vor mir, und zuverläßig besser als ich, haben Neuvcastel, la Gueriniere, Zindt, Hunnersdorf und andere, ein Pferd abzurichten gelehret. Gleichwie nun jeder nach seinen besonderen Grundsätzen verfährt, so habe auch ich meine eigene Art, und ohne jedoch behaupten zu wollen, daß sie die beste sey, so glaube ich mir dennoch schmeicheln zu dörfen, daß ich keines fremden Unterrichts über diesen Gegenstand bedarf.

Dieses stolz wilde Thier, dessen Körperbau sich unter so vielen anderen auszeichnet, und außerordentliches Vermögen damit vereiniget, ist eben das folgsamste und getreueste, wenn man es zu behandeln weiß; es ist ein Wesen, welches die natürliche Gabe besitzet, sich zu entsinnen, und für Belohnungen und Strafen fühlbar zu seyn. Man muß wahrlich bedauern, wenn man siehet, daß dasselbe zu oft der Unwissenheit und dem unvernünftigen Verfahren von Leuten überlassen wird, die es nur mißhandeln, zu verderben, zu Grunde richten, und folglich auch meistens untauglich zu machen wis-

sen; da man doch die größten Dienste sich durch selben hätte verschaffen können.

§. 1. Die Pferde unterscheiden sich sehr von einander, einige sind unruhig, andere sind empfindlich, einige dumm und faul, andere verständig und voll guten Willens; endlich giebt es welche, die zum Zorn geneigt und sich nur mit Hartnäckigkeit nach dem fügen, was man von ihnen verlangt; andere entgegen sind gelehrig, und sehr sanft.

§. 2. Der Bau dieses Thieres hat besonders unendlichen Einfluß auf die Art, es abzurichten. Ein Pferd, welches starke Kinnladen hat, wird man niemals so pligiren, wie eines, das mit magern versehen ist, und wenn man es mit Gewalt dazu bringen will, so wird es überdrüßig und bald widersetzig werden; ein anderes, welches schwaches Hintertheil hat, wird nicht so behende seyn, und sich nur mit Widerwillen zu schnellen Bewegungen verstehen.

Nach diesen verschiedenen Eigenschaften muß sich jedesmal ein Bereiter zu richten wissen. Die große Kunst es zu bändigen bestehet darinn, selbes zu unserm Dienste tauglich zu machen, und um dieß zu erzielen, muß man den guten Willen und die Kraft desselben zu erhalten suchen; man wird sogleich bey den ersten Lektionen seine Neigungen, seine Stärke und seine Eigenschaften wahrnehmen können.

§. 3. Man hat allgemein angenommen, daß man die Abrichtung eines Remontepferds dadurch anfängt, indem man es mit einer Gurte um den Leib, und einer Trense im Maule auf die Reitbahne führen, den Kapzaum anlegen, und es einige Schritte um die Säule leiten läßt, um ihm den Weg zu zeigen, den es im Kreise durchlaufen soll. Doch dieses Verfahren ist zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalte.

Das Wesentliche dieser Lektion bestehet darinn, daß das Pferd einen gleichen und anhaltenden Trab halte. Allein, die allgemeine Behauptung, als wenn diese Uebung die Schultern desselben gelenkiger machen sollte, wundert mich sehr, und ich gestehe, daß ich die Bedeutung dieses Ausdruckes nicht verstehe. Ich begreife wohl, daß es sich dadurch eine gleiche und taktmäßige Bewegung angewöhnen könne; doch, daß dasselbe, wenn es von Natur starre Schultern hat, durch den Trab die gabe erlange, seine Beine besser zu bewegen, halte ich ohne Verrenkung der Muskeln und Nerven u. s. w. für ganz unmöglich; und dieß würde den Verlust seiner ganzen Stärke nach sich ziehen.

Diese erste Lektion das Pferd anfangs an der Leine traben zu lassen, ist im Grunde von geringer Wichtigkeit; sobald man aber wahrnimmt, daß es bescheiden wird, nicht mehr

springet, und einen gleichen und abgemessenen Trab hält, dann erst wird der Unterricht in der That wichtig, und ich weiß es aus Erfahrung, daß nun der Zeitpunkt eintritt, wo es nach und zu allen dem vorbereitet werden muß, was es in der Folge zu lernen hat.

§. 4. Zwey geschickte und unterrichtete Menschen sind gemeiniglich für jedes Pferd nöthig; einer nämlich, der die Leine führet, der andere, der sich darauf verstehet, den gehörigen Gebrauch von der Schulpeitsche zu machen. Nachdem es nun einen gleichmäßigen Trab sich angewöhnet hat, so schreitet man weiter, und fanget an die Zügel der Trense zu verkürzen, damit es eine gute Stellung halte; jedesmal aber, so oft es einige Kreise im Trabe gemacht hat, läßt man es auf sich zugehen, ergreift es bey den zween Zügeln der Trense, hält ihm den Kopf in die Höhe, und läßt es nur einige Schritte zurücktretten; sobald dieß geschehen, redet man gelinde zu ihm, und schmeichelt es.

§. 5. Wann es, so wie gesagt, einmal einen guten Trab gehet, beginnet man mit ihm auf folgende Art den Galopp: während, nämlich, das Pferd im Kreise (volte) herumtrabet, muntert es derjenige, welcher ihm mit der Schulpeitsche nachgehet, so lange auf, bis es sich in Galopp gesetzt hat, trachtet es darinn

zu erhalten, und nachdem es einige Turen gemacht hat, ziehet man es an sich, und schmeichelt ihm von neuem. Dieß Galoppiren muß nach und nach bald rechts, bald links geschehen, und wann man siehet, daß es das, was man verlanget hat, begriffen, schickt man es ohne weiters gerade nach dem Stall, um es zu belohnen.

§. 6. Mit dem Unterrichte eines Pferdes muß man stuffenweise fortschreiten. Wann es einmal gutwillig sich bequemet hat, zurückzutretten, zu galoppiren, so lehret man ihn auch traversiren. Derjenige, der es an der Leine hält, fasset mit der einen Hand die Zügel der Trense, mit der andern das Leitseil, treibt es an, als wenn es vorrücken sollte; sobald es aber einen Fuß vorwärts setzen will, schiebet er es auf die Seite, und der andere, welcher die Reitpeitsche hält, muß es in eben dem Augenblicke mit selber aufmuntern, damit es mit der Kruppe eine Seitenbewegung mache; auf diese Art müssen diese zwey Menschen beständig und einstimmig verfahren.

Anfangs wird freylich das Pferd bey diesem Quertritte stutzen, weil er wider seine Natur ist; wenn man aber sanft mit ihm spricht, so wird es sich endlich auch dazu bequemen, und besonders, wenn man ihn anfänglich diese Bewegung immer im Vorrücken machen läßt, da-

mit es die äußern Füße über die inneren zu setzen lerne.

Ich habe oft die unverzeiblichsten Fehler in der Art, ein Pferd zum Traversiren abzurichten, wahrgenommen. Entweder wollte man, daß das mit diesem Gange noch nicht bekannte Pferd, sogleich denselben gerade auf der Linie machen sollte; oder, anstatt daß man den Vordertheil nach der Seite richtete, wohin es traversiren sollte, stellte man es gerade, während der andere mit der Schulpeitsche nahe sich an die Krupe des Pferdes hielte. Die Folge davon war, daß das arme Thier, welches zu einer ihm so unbekannten Bewegung gezwungen ward, und nicht vorwärts gehen konnte, sich auf die Füße tratt, sich verwundete, ungeduldig wurde, und endlich sich von allen diesen Beschwerlichkeiten loszumachen bemühete; dann schrie man über die Bosheit eines solchen Pferdes, fuhr es ungestümm und trotzig an, machte es folglich stätig und verdarb es auf immer.

In den ersten Tagen, wo das Pferd traversiren lernet, muß es immer im Vorrücken geschehen, und der Mann, der die Peitsche führet, einige Schritte von der Krupe abstehen, damit er es besser beobachten könne: nicht nur allein muß er das Seinige dazu beytragen, daß es nach der Seiten trette, sondern selbes auch zugleich aufmuntern, daß es beständig vorwärts gehe, und dadurch gezwungen werde, die Füße, die einen über den andern setze.

Durch alle diese leichten und wenig Zeit erfodernde Lektionen wird das Pferd zu allem hergerichtet, was es eines Tags wissen soll, und wovon sich der Nutzen in der Folge zeigen wird.

§. 7. Nachdem man es nun dahin gebracht hat, daß es alle diese Arten zu gehen mit Leichtigkeit und ohne Widerstand machet, so bleibt nichts mehr übzig, als ihn springen zu lehren. Man läßt deßwegen nahe an dem Kreise, den es um die Säule zu machen hat, einen Graben aufwerfen; ihn seine Turen durchmachen, und während es im vollen Traben ist, entfernt sich derjenig, der die Leine hält, von seinem Pfahl, der andere ermuntert es, und zwinget es zum Sprunge; nach welchem man es auf sich zugehen läßt, und ihm schmeichelt; und so wird es über Zäune, Hecken, Schranken, u. s. w. setzen lernen. Nichts ist wesentlicher, und folglich auch einem Reuterpferde nöthiger, als diese Uebung, und die Art davon leicht, und weder für das Pferd, noch den Reuter gefährlich. Alle Pferde springen aus einem natürlichen Triebe, nur die Furcht allein hält sie zurück, wann sie nicht dazu gewöhnt werden; man muß ihnen also dazu Muth machen, und sie belohnen, dann erreicht man sicher seine Absicht.

§. 8. Es ist ausgemacht, daß man nie zuviel mit einem Pferde reden könne, man ver-

schaft sich dadurch seine Empfänglichkeit und seine Zuneigung, und erhält es bey gutem Willen. Wann es also seine Schule gut gemacht hat, so muß man es ihm dadurch zu verstehen geben, daß man ihm entweder Haber giebt, oder es geraden Wegs im Stall zurückschicket, auch ihn das nicht oft wiederholen, was es schon einigemal gut gemacht hat; denn sonst macht man es ungeduldig.

Auch die Bestrafungen müssen mit den Fehlern, die es macht im Verhältnisse stehen; zwar strenge, wann man Widerspenstigkeit wahrnimmt; doch giebt es solche, welche, ohne daß sie erschrecken oder Schmerz erregen, sehr viel Einfluß auf das Thier haben: unter andern z. B. der Ton der Stimme; uud es ist gut, wann man zu gelegener Zeit davon Gebrauch zu machen weiß.

§. 9. Dieß glaube ich, sey nun die schicklichste Art, ein Pferd zum Reiten zuzubereiten: da aber einige unter den Pferden, wie ich schon erwähnt habe, gelehrig sind, und sich zu dem Unterricht, den man ihnen giebt, leicht bequemen, andere hingegen widerspenstig und nur sehr schwer dazu zu bringen sind, so muß zwischen diesen zwey Klassen ein großer und wesentlicher Unterschied gemacht, und die ersten können sogleich, die andern aber noch nicht geritten werden.

Durch alle diese leichten und wenig Zeit erfodernde Lektionen wird das Pferd zu allem hergerichtet, was es eines Tags wissen soll, und wovon sich der Nutzen in der Folge zeigen wird.

§. 7. Nachdem man es nun dahin gebracht hat, daß es alle diese Arten zu gehen mit Leichtigkeit und ohne Widerstand machet, so bleibt nichts mehr übrig, als ihn springen zu lehren. Man läßt deßwegen nahe an dem Kreise, den es um die Säule zu machen hat, einen Graben aufwerfen; ihn seine Turen durchmachen, und während es im vollen Traben ist, entfernt sich derjenig, der die Leine hält, von seinem Pfahl, der andere ermuntert es, und zwinget es zum Sprunge; nach welchem man es auf sich zugehen läßt, und ihm schmeichelt; und so wird es über Zäune, Hecken, Schranken, u. s. w. setzen lernen. Nichts ist wesentlicher, und folglich auch einem Reuterpferde nöthiger, als diese Uebung, und die Art davon leicht, und weder für das Pferd, noch den Reuter gefährlich. Alle Pferde springen aus einem natürlichen Triebe, nur die Furcht allein hält sie zurück, wann sie nicht dazu gewöhnt werden; man muß ihnen also dazu Muth machen, und sie belohnen, dann erreicht man sicher seine Absicht.

§. 8. Es ist ausgemacht, daß man nie zuviel mit einem Pferde reden könne, man ver-

schaft sich dadurch seine Empfänglichkeit und seine Zuneigung, und erhält es bey gutem Willen. Wann es also seine Schule gut gemacht hat, so muß man es ihm dadurch zu verstehen geben, daß man ihm entweder Haber giebt, oder es geraden Wegs im Stall zurückschicket, auch ihn das nicht oft wiederholen, was es schon einigemal gut gemacht hat; denn sonst macht man es ungeduldig.

Auch die Bestrafungen müssen mit den Fehlern, die es macht im Verhältnisse stehen; zwar strenge, wann man Widerspenstigkeit wahrnimmt; doch giebt es solche, welche, ohne daß sie erschrecken oder Schmerz erregen, sehr viel Einfluß auf das Thier haben: unter andern z. B. der Ton der Stimme; uud es ist gut, wann man zu gelegener Zeit davon Gebrauch zu machen weiß.

§. 9. Dieß glaube ich, sey nun die schicklichste Art, ein Pferd zum Reiten zuzubereiten: da aber einige unter den Pferden, wie ich schon erwähnt habe, gelehrig sind, und sich zu dem Unterricht, den man ihnen giebt, leicht bequemen, andere hingegen widerspenstig und nur sehr schwer dazu zu bringen sind, so muß zwischen diesen zwey Klassen ein großer und wesentlicher Unterschied gemacht, und die ersten können sogleich, die andern aber noch nicht geritten werden.

§. 10. Der Reuter, der ein noch unberittenes Pferd das erstemal besteiget, muß sein vorzüglichstes Augenmerk darauf richten, daß er ganz sachte auf- und absitze, damit er es nicht erschrecke, und ruhig stehen zu bleiben gewöhne. Hat er es nun einigemale versucht, ob dasselbe nicht scheu wird, so nimmt er die Zügel mit beyden Händen, und läßt es einige Kreise herummachen. Von dieser Lektion ist dann das Wesentlichste, daß das Pferd der Hilfe der Hand zu gehorchen, und dadurch rechts und links zu gehen lerne, wobey auch derjenige sowohl, der es an der Leine führet, als der andere, der mit der Peitsche hintenan folget, das Ihrige mit beytragen müssen; hier ist der Zeitpunkt, wo man es zu einem gleichen und abgemessenen Gange gewöhnen, und ihm den Unterschied zwischen einen gestreckten, und einem abgekürzten Trabe beybringen kann.

§. 11. Sobald das Pferd diese letzte Gegenstände gut ausgeführet hat, so ist es auch Zeit solche mit mehr Nachdruck zu bearbeiten. Man fängt damit sogleich an, daß es eine gute Stellung halte, wobey darauf zu sehen, ob man eine gedeckte Reitbahn habe, oder nicht. Im ersten Falle, kann man das Pferd allein gehen lassen, ohne es an der Leine zu halten. im zweyten aber, darf man dieß nicht unterlassen, um den Reuter keinem Unglücksfalle

auszusetzen, und das Pferd sogleich zum Gehorsam zu zwingen, wenn es etwa launigt oder widersetzig werden solle: hat man aber nur in Ermanglung einer bedeckten Bahne eine Mauer bey der Hand, so laßt man es, so viel möglich der Länge nach daran hinlaufen, damit es auf der geraden Linie gehen lerne.

Ich kann die Gewohnheit nicht gut heißen, daß man mehrere Pferde hintereinander im Quadrat gehen läßt, denn, zu geschweigen, daß sie dabey nichts lernen, so gewöhnen sie sich auch dadurch noch an, eins dem andern nachzufolgen, und widersetzen sich hernach, wann man sie trennen will. Ein Pferd muß ganz allein ausgearbeitet werden; nur dadurch kann man es zum Gehorsam bringen, und ohne gewiß zu seyn, daß sie nicht mehr widerspenstig sind, muß man niemals mehrere Pferde zusammen gehen lassen.

§. 12. Damit es eine gute Stellung annehme, wovon ich so eben geredet habe, muß der Reuter seine beyden Hände erheben, und es beständig aufmunteren; dadurch zwingt man es den Kopf hoch und frey zu halten, indem es den untern Theil des Halses beugt, dieses bewirkt dann, daß es mehr zurück auf den Hintertheil, und in's Gleichgewicht gebracht wird, und alle seine Glieder gleichförmig zu gebrauchen lernet, wodurch es dann auch in Stand

gesetzt wird, alle Bewegungen mit Leichtigkeit zu vollführen. Diese Lektion ist die Grundlage um die Gleichheit einer Truppe zu bilden, weil sie die Bewegungen regulirt, folglich die Theile aus dem Gröbsten herausarbeitet, ihnen den gehörigen Umriß und Bildung giebt, damit alles seine Vollkommenheit erreiche.

Alle jungen Pferde gehen auf den Schultern, und machen gemeiniglich einen ausgestreckten Schritt; man siehet sogar, daß viele die hintern bey weitem die Spuren der vordern Füße überschreiten, welches ein Pferd schwerfällig machet. Der Sitz des Mannes hat nämlich viel Einfluß, diesen Fehler abzuhelfen; dann es ist natürlich, daß, wenn er den Bürzel fest auf des Pferdes Ruckgrad druckt, er dadurch die Gewalt der Gruppe im Gleichgewicht erhält.

§. 13. Nun können wir auch die Lektion abhandeln, wodurch ein Pferd gerade zurücktreten lernet. Ueber jede andere Gangart stutzet dasselbe nicht so sehr, als über diese, weil er schnurstracks seiner Natur entgegen ist; hier kommt das ganze Gewicht des Pferds auf die hintern Beine, die es gar sehr zu beugen gezwungen wird; man siehet auch gemeiniglich, daß solches, wenn es nicht dazu vorbereitet ist, oder daß man's trotzig anfährt, eine Abweichung mit der Krupe machet, oder mit

Ueber-

Uebereilung zurücktritt, oder sich auch völlig widersetzet, und auf der Stelle stehen bleibet.

Hier wird man erst den Vortheil gewahr, dasselbe zu dieser Bewegung vorbereitet zu haben; wenn aber doch ein junges, schwaches, durch das Gewicht seines Reuters belästigtes Pferd, einen dieser Fehler begehet, so muß derselbe alle Klugheit gebrauchen. Im ersten Falle muß es der Reuter mit beyden Waden, und derjenige, welcher mit der Peitsche hinterhalb stehet, zu mäßigen suchen: im zweyten, ist kein anders Aushilfsmittel, als daß man es geradenweg vorwärts druckt, sobald man bemerkt, daß es sich stellen will, worauf man es wieder still stehen macht, um es dahin zu bringen, daß es nur einen Schritt, dann zwey, und sofort immer mehrere zurücktrette.

§. 14. Diese Lektion führet uns zu einer andern, eben so wichtigen nämlich, wodurch man das Pferd lehret, der Hilfe der Waden zu gehorsamen. Gemeiniglich sieht man bey jungen Pferden, daß sie, statt dem Schenkel zu weichen, sich gegen denselben eindrucken, welches besonders den Stutten eigen ist; andern, die nicht eben so reizbar sind, merken gar nicht darauf. In beyden Fällen muß man sich der Strenge bedienen, doch erst

Bayerische Staatsbibliothek München

dann, wann man's ihm begreiflich gemacht hat, was man durch diese Hilfe haben will.

§. 15. Nichts ist besser einem Pferd seine Hitze zu benehmen, als es halten zu machen, und einige Schritte zurücktretten zu lassen, sobald man bemerkt, daß es vom Ungestümm fortgerissen wird; das nämliche ist vorzüglich gut, wenn es sich der Hand bemächtigen will, oder schwer auf den Schultern wird. Ueberhaupt trägt nichts so sehr bey, ein Pferd geschickt zu machen (es mag im Schritte oder Trabe gehen) als wenn man es anhält, und zurücktretten, dann stracks wieder im vorigen Gange vorwärts treibt.

§. 16. Vorausgesetzt nun, daß das Pferd sich gut zusammnehme, den Bewegungen der Hand der Schenkel folge, einen guten Schritt gehe, und den Unterschied des Taktes eines gestreckten, oder kurzen Trabes halte, dann müssen die Volten bey ihm die erforderliche Biegsamkeit vollenden.

Alle Reitkunstverständige stimmen darin überein, daß ein Pferd dadurch Gelenkigkeit erlange, weil es bey dieser Bewegung gezwungen wird, alle Theile seines Leibes zu beugen; sie bemerken aber auch zugleich, und mit Recht, daß es nicht genug ist, wann es sich beuget, sondern es soll auch diese Beugung immer in

guter Stellung machen: um dieß zu bewirken, muß der Reuter ebenfalls fortfahren, die Hände zu erheben, indem er den innern Zügel verkürzet; zugleich aber auch mit Sorgfalt das Pferd von der andern Seite so erhält, damit es keine Abweichung entweder mit der Krupe oder Schulter machen könne. Hier ist nun gerade, ich wiederhole es, die wichtigste Lektion, und je mehr man damit fortfährt, je geschickter und hurtiger wird es, und hat zur Folge, daß es mit Leichtigkeit alle jene Bewegungen, so man es noch zu lehren hat, vollführen wird; es wird z. B. rechts und links galoppiren, wenn ihm nur der Reuter ein wenig hilft; es wird traversiren, so bald man ihm nur nicht hart begegnet, noch es gleich anhält, es gerade auf der Linie zu thun.

§. 17. Wir wollen annehmen, daß der Reuter rechts galoppiren wolle; dann muß er die linke Hand niederer halten, den Zügel von dieser Seite verkürzen, die rechte erheben, den linken Schenkel anlegen, und sein Pferd ermuntern, dadurch bekömmt selbes eine solche Stellung, die es im Stande setzet, diese Gangart zu bewirken. Dieß ist unumgänglich nöthig; denn, indem es auf dem rechten Fuße galoppiret, muß es das Hintergestell nach dieser Seite beugen; folglich auch der Reuter diesen Theil mit dem linken Schenkel ein wenig rechts drängen, damit das

Pferd desto besser die rechten Füße vor die andern bringen könne. Bey dieser Uebung bleibt der Reuter in Sattel ganz unbeweglich und fest, so wie auch seine Hände; sobald sich aber das Pferd zum Sprunge verstehet, läßt er dieselben ein wenig nach, damit es ausschreiten könne.

§. 18. Beym Linksgaloppiren sind die Hilfen gerade entgegengesetzt, es ist aber schädlich, wenn man das Pferd im Anfange der Lektion zu lange galoppiren läßt; denn es verfällt gewöhnlich alsdann in den Fehler, daß es schwer in der Hand, und auf den Schultern wird, man muß es also im Anfange nur etliche Turen machen lassen, dann anhalten, und einige Schritte zuruck gehen lassen. In den ersten Tagen läßt man es, so sehr immer möglich, vorwärts auf der Linie galoppiren, nachgehends aber Volte machen, und wechselt es oft bald rechts bald links.

§. 19. Darauf fängt man an die Pferde zum starken Laufen abzurichten, indem der Reuter die Hand nachgiebt und es antreibt. Diese Uebung verdienet die genaueste Achtsamkeit. Gemeiniglich verlieren die Pferde, die noch nicht daran gewöhnt sind, leicht den Odem, springen, wechseln oft den Fuß, und vermögen dann den Lauf nicht auszuhalten, matten sich

ab, und avanciren nicht. Ein Reuterpferd muß scharf laufen können, damit derselbe verschiedenes zu seinem Vortheil zu unternehmen, und einem Unglücksfalle auszuweichen im Stande seyn, welches außer dessen vielleicht unvermeidlich wäre.

§. 20. Ich erwähnte schon weiter oben, daß, wenn man ein Pferd an der Leine bearbeitet, man es traversiren lassen müsse; nun wird es also daran gewöhnt seyn, und verstehen, wie es die Füße übereinander setzen soll: die vorhergehende Lektionen werden es, der Hilfe der Schenkeln zu gehorchen, gelehrt haben, und folglich keine weitere Hindernisse mehr zu beseitigen seyn; doch ist gleich Anfangs in Acht zu nehmen, daß man es in der ersten Zeit, nicht zu viel auf der geraden Linie thun lasse, und immer vorwärts treibt.

Ein Pferd soll diese Bewegungen in gut gerichteter Stellung und taktmäßigen Schritten vollführen; damit es aber leicht thun könne, muß der Vordertheil nach der Seite gestellt seyn, wohin es traversiren solle. Zu diesem Ende muß der Reuter die innere Hand erheben, das Pferd etwas gegen diese Seite drehen, mit der andern anhalten, den entgegengesetzten Schenkel anlegen, und es nach Verhältniß der Folgsamkeit, die es besitzt, antreiben.

§. 21. Sehr nöthig ist es auch, das Pferd rechts und links umkehrt machen zu lassen, denn auch hier trift man natürliche Gebrechen an; der gewöhnlichste ist, daß das Pferd mit den zwey Vorderfüssen auf der Stelle bleibt, und die Krupe drehet; folglich niemals auf einen Flügel gestellt werden kann, ohne daß der wahre Richtpunkt (pivot) verloren gehe. Um ihm also diesen Fehler abzugewöhnen, muß man es sogleich anfangs mit beyden Schenkeln vorwärts treiben, oder die Abweichung, die es mit der Krupe machet, mit dem Schenkel der entgegengesetzten Seite Einhalt thun. Ein Pferd also, das alle diese Bewegungen mit Geschicklichkeit zu bewirken im Stande ist, kann als abgerichtet angesehen, und darf nun nur noch gelehrt werden, daß es das Gebiß annehme, und durch Führung einer einzigen Hand sich leiten lasse.

§. 22. Diejenigen, welchen die Aufsicht über die Reitbahn anvertrauet ist, müssen besonders zu unterscheiden wissen, welche Gattung Gebisses sich für ein Pferd am besten schicket, und obwohl wir schon weiter oben die verschiedenen Wirkungen davon bemerkt haben, so will ich nur hier noch anfügen, daß man in den ersten Tagen, wo einem Pferde das Gebiß angelegt worden, ihm selbes nur gelinde fühlen lassen, es mit beyden Händen zu leiten

fortfahren, und immer die Trense zu Hilfe nehmen müsse.

Der Reuter hält deßwegen den linken Zügel der Trense, und die zwey Zügel des Zaumes mit der linken, mit der rechten Hand aber den rechten Zügel der Trense, um dadurch nach und nach das Pferd zu gewöhnen, daß es den Bewegungen einer einzigen Hand folge; hat man es einmal dahin gebracht, daß es dem Zaume gehorchet, so läßt es der Reuter alle vorhergehende Lektionen wiederholen.

§. 23. Nun kommen wir auf einen Punkt, worüber die Meinungen sehr verschieden sind. Einige wollen mit dem Zaume, andere mit der Trense führen lassen. Der Reuter, sagen letztere, hat gemeiniglich eine schwere Hand, und verdirbt das Maul des Pferdes, welches nicht geschehen könnte, wenn er mit der Trense führte; und es von großer Wichtigkeit ist, das Maul des Pferdes zu bewahren. Dieß hat zwar einige Wahrscheinlichkeit; allein warum sollte der Reuter nicht zugleich eine feste doch auch sanfte Faust haben können, wenn man sich die Mühe und die Zeit gegeben hätte, ihn recht zu lehren und abzurichten.

Aus der andern Art, ein Pferd mit der Trense zu leiten, entstehet eine eben so große Schwierigkeit; denn der Mann, der eine zu schwere Faust hat, um das Pferd mit dem

Zaume zu führen, verdirbt ebenfalls auch mit der Trense den Mund desselben, hält es bey der geringsten Bewegung, so viel ihm möglich, an, und wird durch den Ungestüm des Thieres hingerissen, weil er mit der Trense die Gewalt nicht hat, es aufzuhalten: auch lernt das Pferd dadurch sich auf die Hand zu drucken, und wird schwer auf den Schultern; ich ziehe aus diesem Grunde die Art, mit der Stange zu führen, vor: die Trense ist nur eine Gehilfe, um es zu erleichtern oder um ihm das Maul zu erfrischen.

§. 24. Weil ich die Behandlung eines Gegenstandes nicht unterbrechen wollte, so gieng ich einen Hauptartikel für ein Remontepferd mit Stillschweigen vorbey: nämlich, daß man es an den Hall der Trommel, an die Ansicht der Fahnen, und an das Geräusch der Waffen u. s. w. gewöhne. Da nun durch die vorige Lektionen es in den Stande gesetzt worden, von seiner Stärke und natürlichen Anlage Gebrauch zu machen, so muß man es über Gräben, Hecken u. s. w. setzen lassen; denn, wenn es gleich schon dazu abgerichtet worden, kann man doch noch einigen Widerstand wegen der Schwere des Reuters bey ihm finden, welcher ihm lästig wird und es furchtsam machet: in welchem Falle muß man es dazu zwingen, ohne ihm aber hart zu begegnen, und wenn es folget,

es dafür belohnen. Hat nun das Pferd alle diese Stuffen durchgegangen, unternimmt es nichts mehr zu seiner Vertheidigung, so muß man es ganz dem Reuter allein überlassen, der es dann gehen lassen, und seine Fähigkeit prüfen kann, wie es ihm gut dünkt.

§. 25. Dann erst führet man derer mehrere zusamm in offen- und geräumige Plätze, in höckericht- und unebenen Gegenden, läßt sie Berge auf und ab steigen, spornstreichs laufen, dann wieder anhalten, herum werfen, über Gräben, Hecken setzen, mit einem Worte alles gewöhnen, was sie einst zu thun haben, und alles dieß, sage, in unebenen und mühsamen Gegenden, um sich ihrer zu versichern, und ihnen alle mögliche Fertigkeit beyzubringen, und anzugewöhnen.

§. 26. Diese Art, ein Pferd abzurichten hat mir die Erfahrung immer als die beste bewiesen. Man werfe mir ja nicht ein, daß sie langwierig sey; sie ist gut, folglich muß sie angenommen werden; und endlich, wann kann sie vielleicht langwierig werden? Nur in dem einzigen Falle, wo man ein Regiment unverzüglich beritten machen, und in's Feld schicken will. Eine in der That sehr kritische Lage, weil man auf keine Art von einem solchen Korps gute Dienste zu erwarten hat, allein so bald es die

Noth erfodert, so können verständige und unterrichtete Ober- und Unterofficiers meine Methode zur wirklichkeit bringen, wann man selbe nur dergestalt vertheilet, daß sie sich untereinander beystehen können.

Wird im Gegentheile ein Regiment errichtet, daß man beybehalten will, und nicht so bald zu dienen nöthig hat, so sehe ich nicht ein, warum man so sehr eilen müßte; denn die Sache ist zu wichtig, als daß sie nicht die Zeit dazu nöthige, und Mühe verlohren sollte, weil auf ihr die Güte einer Truppe allgemein beruhet.

Ist endlich das Regiment schon formirt? Nun wohl, so ist auch schlechterdings meine Methode nicht zu langwierig, um die wenige Rekruten abzurichten, und beritten zu machen, die man jährlich zur Ergänzung der Schwadronen erhält.

Kapitel IV.

Von der Art, die Rekruten und Remontepferde für die Evolutionen zuzubereiten.

Ein Ding, je verwickelter man solches aufstellet, desto weniger ist es von einander und zum Gedeihen zu bringen; wie einfacher es an sich selbst ist, desto leichter fördert man die Sache, und so gar zu einem Grade von Vollkommenheit: dieß ist ein fast ausgemachter Satz.

§. 1. Mir sind nur vier wesentlich nöthige Gegenstände bekannt, die der Rekrut lernen muß: nämlich, die Richtung (Allignement) der Frontmarsch in Schlachtordnung, die Ziehung und die Schwenkungen. Ein jedes dieser Stücken will aber auch eines nach dem andern tüchtig durchgearbeitet und sehr fleißig geübet seyn. Sie machen die Art aus, um welche sich alle Manövres drehen.

So lang aber der Reuter nicht vollkommen darin umgetrieben; so lang ihm die Ausführung besagter Grundregeln nicht schier mechanisch, ja zur Natur geworden, ist es eitel zu glauben, man habe eine exercirte und taugliche Mannschaft.

§. 2. Viele Leute berühren die Sache nur oberflächlich; andere glauben, durch anhaltende methodische Lektionen, in verdrüßlichen und langen Predigten die Vollkommenheit zu erreichen; einige sind mit äußerlichen Schein schon zufrieden; diejenigen aber, welche immer bessern, schreien und hart verfahren, ohne daß sie das Uebel da sehen und bestreiten, wo es wirklich ist, bringen der guten Sache vielmehr Schaden als Nutzen.

§. 3. Die seltene Kunst Militär-Wend- und Bewegungen vollkommen zu machen, bestehet darin, jeden Theil insbesondere auszubilden, damit er für die Stelle tauge, die er ausfüllt, und sie insgesammt solchergestalten abzurichten, daß sie einhellig wirken. Um dahin zu gelangen, giebt es nur zwey Mittel; die Uebung und die Aufmerksamkeit.

Dem Cavaleriedienst sind jene Mittel unentbehrlicher als jedem andern, weil ihre Zusammensetzung mehr vieltheiliger ist. Zudem werden die Pferde immer den guten Gang der Maschine hindern, wenn sie nicht durch eine anhaltende Uebung zu einem gleichförmigen Tritte gewöhnet werden. Ein Pferd, das aufbrauset, theilet den andern seinen Ungestüm mit; der Theil, wo es stehet, geräth in Unordnung, die sich sodann durch die ganze Schwadron fortwälzet.

§. 4. Erst dann, wann man den Reuter vollkommen zum Meister seines Pferdes, und dieses zu allem so geschmeidig gemacht hat, um alles verlangen zu können, kann man eine gewisse Anzahl Reuter züsamm nehmen, und sie gleiche Bewegungen machen lassen. Dann fängt man sogleich an, das Pferd zu lehren, daß es ruhig neben seinen Nachbarn stehe, und den Reuter zu unterrichten, daß er sich selbst sowohl als sein Pferd gerade und in's Gevierte im Gliede richte, damit seine Stellung senkrecht und mit den andern gleich gehen werde.

§. 5. Nichts ist dann von größern Nachdrucke, als wenn man die Reuter rechts und links traversiren, sie also auf zwey Schritte Distanz öffnen, darauf Halt machen, und von neuem auf eben die Art schließen läßt. Sollte nun ein Pferd seinen Kameraden nicht verlassen wollen, oder beym Schließen die Kruppe wenden, und auf das Nebenstehende andrängen, so muß man es unverzüglich und fühlbar, entweder mit dem Sporn, oder damit züchtigen, daß man es auf die entgegengesetzte Seite traversiren läßt.

Dieß ist die erste Lektion, durch welche die Reuter und Pferde zur Richtung vorbereitet werden: allein es ist hier die Erinnerung nicht zu vergessen, daß man durchaus bey diesem Unterricht Strenge gebrauchen, und die geringste

Nachläßigkeit scharf bestrafen müße. Anfangs sucht man zwar alles, was der Reuter wissen soll, auf eine deutliche und bestimmte Art zu erklären; wenn man aber bemerkt, daß er es begriffen hat, so muß alle Erklärung aufhören, und durch Bestrafung ersetzt werden, sobald er fehlet, um ihn für die Zukunft aufmerksamer und fleißiger zu machen.

§. 6. Ohne noch von der wahren Absicht der Richtung zu handeln, welches den Officier allein angehet, verstehe ich hier durch dieselbe die gerade und im Ganzen gleiche Richtung der Reuter, welche in ihrer Länge eine vollkommen gerade Linie ausmachet.

Der Mann macht mit der Breite seiner Brust, von einer zur andern Schulter gerechnet, für sich eine Linie; diese Breite muß also bey einem so wichtigen Theile der Taktik zum Leitfaden dienen, und das Ganze dieser Linien zusamm eine einzig = allgemeine in seiner ganzen Ausdehnung vollkommen gerade formiren. Wir wollen nun von der Manier handeln, wie man den Reuter lehre sich in dieser Linie zu richten.

§. 7. Zur Uebungsprobe stelle man 8 oder 10 Reuter zusamm, vorerst verfüge man die Absönderung pünktlich nach jener §. 5. besagter Weise. Dann läßt man drey Mann ent-

weder vom rechten oder vom linken Flügel vorrücken; giebt ihnen die Stellung, die man dem ganzen Gliede geben will, nach welcher sich sodann die andern Reuter allmählig in diesen Punkten richten, nämlich so, daß der Mann gerade sitzend, senkrecht an die gegebene Linie vorrücke, und sich so stelle, damit er genau die Höhe und eben die Richtung treffe, die seine Kameraden bereits haben.

Nun kann man wahrnehmen, ob der Reuter durchaus Meister seines Pferdes sey, und ob dieses den Hilfen der Hand nnd des Schenkels gehorche; denn hier ist es darum zu thun, daß er von der Stelle gerade vorwärts reite, und auf derjenigen unbeweglich bleibe, wo man ankömmt; wenn also das Pferd von der einen oder andern Seite sich dränget, so muß man es sogleich zur ersten Lektion zurückschicken, weil es die erfoderlichen Eigenschaften noch nicht hat, zu der eben beschriebenen zugelassen zn werden.

§. 8. Das wesentliche des Alignements ist also, daß der Reuter senkrecht, und mit der vorgeschriebenen Stellung gleichlaufend gerichtet, und daß alle zusamm eine gerade Linie formiren. Zu diesem Ende muß aber der Mann seitwärts sehen, damit er bemerken könne, ob er in der Höhe seiner Nachbarn sey; dieß kann er nicht, ohne zugleich den Kopf mitzudrehen, und dieß verursachet gemeiniglich den Fehler,

daß er ihn zuviel wendet, eine Schulter nothwendig vorwärts bringet, und für sich selbst eine schlechte und von der übrigen Linie sich unterscheidende Richtung annimmt. Deßwegen ist zu bestimmen, um wie viel die Reuter den Kopf drehen können, und dann müssen sie daran gewöhnt werden.

§. 9. Aus Ursachen, die wir weiter unten vernehmen werden, ist es sehr wichtig, den Soldaten zu den vorgeschriebenen Alignements abzurichten; wenn man also die Stellung einmal festgesetzt, und das Glied gerichtet hat, so muß streng darauf gehalten werden, daß der Mann unbeweglich stehe, und so bald er fehlt, gestrafet werde: auch wenn er sich nicht sogleich aufs Commando seines Obern richtet, und erst abwartet, bis ihn der Lehrer vor= oder rückwärts zu rücken erinnert, so ist er wegen Mangel an Kriegszucht, und Aufmerksamkeit strafbar.

§. 10. Sobald die Reuter einmal mit Zwischenräumen sich zu richten verstehen, so wird es sie auch nicht viel Mühe kosten, zu lernen, wenn sie geschlossen sind; können sie es nun vollend von einer zur andern Seite, so wird es auch leicht seyn, sie zu gewöhnen, sich hinter einander in Rotten zu richten (aligniren). Der Anweiser commandirt: rechts, oder, links= um,

marsch,

marsch, und augenblicklich lassen sie ihre Pferde eine Viertelswendung dergestalt machen, daß der wahre Standpunkt, der die Mitte des Pferdes ist, nicht verloren gehe. Aus diesen umständlichen Erörterungen siehet man, und ich kann es nicht genug wiederholen, wie wesentlich es sey, das Pferd durchaus dahin zu bringen, daß es die Hilfe der Hand und der Schenkel stäts genau antworte, und eine gute Stellung annehme; denn es ist ausgemacht, daß man mit Pferden, die den Reuter keine Folge leisten, und schlecht placirt sind, niemals diese Bewegungen mit der erforderlichen Pünktlichkeit ausführen kann.

§. 11. Hier denke ich, sey nun der Ort, wo ich die Breite, die ein Pferd im Gliede einnimmt, anzeige; nämlich erklären dürfte; wie die Reuter zusammgestellt werden müssen. Ich will mich dabey etwas länger aufhalten, weil die Meinungen darüber von einander abweichen.

Einige behaupten, je geschloßner ein Glied wäre, mit desto mehr Kraft könnte es dem Gegenstande widerstehen, der auf ihm stöße, und mit mehr Nachdruck gegen demselben anprellen. Diese Behauptung hat bey einem festen und durchaus dichten Körper physisch seine Richtigkeit; allein bey einem andern, wo die Theile nur künstlich, und sogar ohne einem Zusammenhange unter sich vereiniget sind, verhält es

sich ganz anderst; und ist gewiß, daß, je mehr die Truppe gedrängt ist, desto leichter wird er bey dem geringsten Stoße getrennet. Diejenigen aber, welche im Gegentheile behaupten, daß ein Glied nur wenig geschlossen seyn soll, haben keine Sachkenntniß, und verdienen daher keine Antwort.

§. 12. Ich habe schon erwähnet, daß in der bewegenden Kraft der wahre Vortheil der Cavalerie liege, und um den Reuter in dessen Besitze zu belassen, muß man den Theilen vollkommene Freyheit in der Bewegung geben, ohne jedoch die sehr nöthige Verbindung außer Acht zu lassen. Auf solche Art reihet sich doppelter Vortheil aneinander, und dienet eins dem andern zum Stützpunkt.

§. 13. Um diese zwey Wirkungen, wie gesagt, zu vereinigen, scheint mir das richtigste Maaß zu seyn, wann der Reuter so gerichtet und gestellet wird, daß seine Knie jene des Nachbarn berühren. Auf diese Art werden die Pferde nicht mehr eins aufs andere gehäufet, erhalten die Freyheit sich zu bewegen, und die Massa wird hinlänglich dichtig. Allein es ist schwer einen Maaßstaab zu geben, nach welchem man den Raum, den ein Pferd seiner Breite nach einehmen soll, bestimmen könnte; denn dieß ist nach der Breite der Pferde selbst, jeden

Augenblick verschieden; eins braucht mehr Platz als das andere, die kleinen weniger, als die grossen; mithin auch die leichte minder als die schwere: und da ich im vorhergehenden diesen Abstand auf $2\frac{1}{2}$ Schuh festgesetzt habe, so geschah dieß nur, um ein gewisses Maaß zu bekommen, nach welchem man die Bewegungen und den Erfolg dieser Truppe berechnen könnte; daß aber 3 Schuhe zu viel Raum ist, dieß behaupte ich fest.

Die obige angegebene Grundsätze sind meines Erachtens für die Richtung sehr nützlich; nur muß man dieselben, sobald man sie gelernt hat, auch anzuwenden wissen, und von den Reutern genau beobachten lassen. Jezt will ich den durch vorangelassene Unterweisung einsweilen vorbereiteten Frontmarsch abhandeln.

§. 14. Ist es nöthig, wenn man eine Truppe auf der Stelle in die Linie richtet, daß jeder Theil senkrecht und gleichlaufend in die angenommene Stellung gerichtet sey, so hat man weit mehr Ursache, dieß beym Frontmarsche zu beobachten. Man weiß, daß zwey Linien, die von einer nämlichen Grundlinie ausgehen, sich entweder kreuzen, oder von einander entfernen, wenn sie nicht eben dieselbe Richtung durchaus haben; ein Pferd also, das im Vorrücken eine Linie beschreibet, muß die nämliche Direction, wie das ganze

halten, damit es von einer Seite sich nicht absondere, während es die andere verdrängt. Das große Geheimniß des Manövers bestehet sogleich darin, daß man dem Soldaten zeige, wie er vorderhalb des Alignements senkrecht marschieren soll; dann auch ihn und sein Pferd an abgemessene und gleichförmige Bewegungen zu gewöhnen verstehe; diese zwey Punkte halte ich demnach für die Grundlage des Gebäudes, ohne welchem weder Ordnung noch das Ganze bestehen können.

§. 15. Es ist auffallend, daß unsere berühmte Taktiker, die doch von der Nothwendigkeit, die Infanterie in einem gleichen und abgemessenen Schritte marschieren zu lassen, überzeugt waren, nicht erkennen wollten, daß dieß eben so wichtig für die Cavalerie sey. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß ein Bataillon, und um so viel mehr eine aus mehrern zusammgesetzte Linie, nicht mit Pünktlichkeit vorrücken könne, wenn nicht jeder einzelne der einen Theil des Ganzen ausmachet, einen gleichen Schritt annimmt, damit das ganze Korps, wovon jeder Theil den nämlichen Grad der Geschwindigkeit haltet, sich gleichförmig bewegen könne. Sollten also diese Gleichförmigkeit und diese Uebereinstimmung, für die Cavalerie nicht eben so wesentlich und vielleicht wohl gar noch nothwendiger seyn? Allein! wie wird es möglich,

die Pferde anzuleiten, daß sie in einem taktmäßigen Schritte marschieren? — — — Doch, um zum Theile der Kritik gewisser Leute auszuweichen, und auf dieselbe gleich zum Voraus zu antworten, sage ich also, daß ich nicht behaupte, eine Cavalerielinie müsse so wie eine der Infanterie marschieren, und eins, zwey; oder ein und zwanzig, zwey und zwanzig u. s. w. zählen; sondern daß sie lehre, die nämlichen Bewegungen anzunehmen (es mag im Trab oder Galoppe seyn) und gewöhnt werde, in einer bestimmten Zeit einen gewissen Raum des Terreins zu durchlaufen.

Dieß ist nicht nur für die einzelnen Theile einer Truppe, sondern für eine ganze Armee sehr wichtig, welche letztere eben so und noch weit mehr als jene diese Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit nöthig hat. Wir wissen, daß die großen Pferde einen längeren Schritt, als die kleinen machen; folglich ein Regiment Husaren, oder Dragoner, die mit den Kürassiren in der nämlichen Linie stehen, nicht eben die nämliche Gangart, wie diese, halten könne, und wann letztere im Trabe reiten, die andern zu galoppiren gezwungen werden, woraus nothwendig Unordnung erfolgen wird.

§. 16. Es muß also bey einer Armee ein gewisser Grad von Geschwindigkeit eingeführt werden, es mag nun im Schritte, im kleinen

oder starken Trabe, und endlich im kleinen oder starken Galoppe seyn; nach welchen Abstuffungen die Cavalerie alle diese verschiedenen Bewegungen ausführet, sonst werden die Korps niemals regelmäßig agiren können. Damit man nun eine Truppe bey Zeiten und so wirksam als möglich, daran gewöhne, so muß man bey Abrichtung der Rekruten den Anfang damit machen, daß man die Länge des Felds mißt, und den Raum bestimmt, der in einer behörigen Zeit hinterlegt werden soll.

§. 17. Nun wollen wir auch sehen, wie man sie lehre, den Frontmarsch mit Pünktlichkeit zu bewirken. Ich stelle immer die Anfänger mit Zwischenräumen von zwey oder drey Schritten auf, und gebe ihnen auf die Flügel Unterofficiers zu Gehilfen: da dieselben in der Art einen point de vûe zu nehmen, unterrichtet sind, so übergehe ich diese Beschreibung. Nun stellet sich der Commandirende vor die Truppe und beobachtet, ob alle Reuter auf das Commando, Marsch, im nämlichen Augenblicke sich in Bewegung setzen, und jeder gerade vorwärts vorrücken. Hier ist nur auf die Direction und den geraden Sitz, die jeder Reuter nimmt, zu sehen; eins stimmt zum andern; denn, wenn ein Mann eine Schulter vorrückt, so wird er bald über die Quere reiten, und die andern auch dazu veranlassen.

§. 19. Die meiste Officiers stellen sich während dem Frontmarsch auf einen Flügel; sie glauben unendlich viel gutes zu erzielen, wenn sie jeden Augenblick einen Mann erinnern, der zu weit vorrückt, oder zurücke bleibt, und bilden sich ein, wie vollkommen sie die Front dadurch richten; sie bemerken aber nicht, daß sie selbst durch diese Art zu verfahren jedesmal Unordnung verursachen.

Es ist physisch unmöglich, daß ein Mann, welcher Sorge tragen muß, sein junges Pferd in den verlangten Gang zu halten, und ein Rekrute, der es gerade, vorwärts auf der Linie reiten soll, auf die Richtung acht haben könne; denn, derjenige, der sich anrufen hört (vorausgesetzt, daß er vor ist) hält sein Pferd plötzlich an, sein Nebenmann thut es ebenfalls, und so allmählig auch die übrigen; die Direction, folglich auch die angenommene Stellung des Mannes und Glied wird verändert, die Pferde werden muthig, und die Zwischenräume gerathen in Unordnung. Diese warnende Zurufungen gereichen mithin der guten Sache und der Ordnung mehr zum Nachtheil, als zu ihrer Beförderung: bey dieser Anweisnng ist, wie ich eben gesagt habe, hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Reuter gerade auf der gegebenen Linie fortmarschieren, und man kann nicht verlangen, daß ein Mann sich richte, ehe noch die Pferde einen gleichlaufenden Schritt im Marsche angenommen haben.

§. 19. Ein Mann, der gerade vorwärts marschieren soll, muß auch gerade vor sich hinsehen; denn außer daß man unmerklich gegen die Seite dränget, wohin man seine Blicke wirft, so begehet man auch gemeiniglich den Fehler, daß man eine Schulter vor bringet, wenn man den Kopf drehet, so wie ich §. 8. in Betreff des Alignements gesagt habe, wodurch die Stellung des Reuters mit der vorgeschriebenen nicht übereinkömmt, und zugleich auch eine falsche Direction verursachet wird. Allein, mag man sagen, der Reuter muß sich doch endlich nach der Richtung fügen, wie könnte er sonst in der Höhe seiner Nebenmänner bleiben? und mithin seine Augen sich seitwärts werfen, indem er den Kopf wendet. Es ist außer Zweifel, daß er in der Höhe seiner Nachbarn bleiben soll; es ist aber unmöglich, ich wiederhole es, daß er es sey, so lange die Pferde sich nicht nämlichen Bewegungen angewöhnen, und gleiches Zeitmaaß im Marsch ertretten haben. Deßwegen meine ich, muß man sie vorläufig daran gewöhnen, und wenn man endlich durch viele Uebung dahin gelanget ist, so hat der Reuter nicht mehr nöthig, den Kopf seitwärts zu wenden, um das Alignement in's Auge zu fassen. Sollte jedoch ein Umstand oder gar Hinderniß einige Unordnung veranlassen, so mag der Mann das Aug ein wenig nach den Hauptdirectionspunkt werfen, wel-

chen er an der Standart oder auf dem Flügel findet; doch, wohl verstanden, nur das Aug soll aus dem Directionspunkt die Herstellung der Ordnung holen, welche durch eine sanfte vor- oder rückwärts Rückung, aber ja keine vorschnelle und daher, gänzliche Unordnung verursachende Bewegung erzielet wird.

§. 20. Vielleicht hält man es noch für schwer, oder wohl gar unmöglich, es dahin zu bringen, daß die Pferde den verlangten Gleichschlag annehmen. Allein diejenigen, welche diese Bemerkung machen würden, müßten nicht wissen, daß manövrirende Cavaleriekorps, und deren Pferde noch nicht die nämlichen Bewegungen im Schritte, Trabe und Galoppe u. s. w. machen, sehr unvollkommen abgerichtet sind; so, wie ihnen auch unbekannt wäre; daß Pferde, die Tag täglich miteinander gehen, nach Verlauf einiger Zeit durchaus abgemessene Tritte annehmen; wovon die Zugpferde einen auffallenden Beweis geben. Man muß nun die Cavalerie anhaltent üben, und man wird seinen Zweck erreichen.

§. 21. Wann dann die Reuter ihre Pferde auf die Linie vorwärts zu führen im Stande sind, und diese einen gleichförmigen Schritt angenommen haben, so läßt man sie rechts, und links um machen, und so in Rotten mar-

schieren, um der Mannschaft während dem Marsche auf den wahren Ruhepunkt, nämlich, wie (wovon unten ein mehreres) auf dem Mittelpunkte des Pferdes wenden, und gut gerichtet, einer nach den andern in der verlangten Leitungslinie marschieren zu lehren. Können sie einmal dieß, so stellt man sie zusamm, und wiederholet mit ihnen den Unterricht in geschlossenen Gliedern.

§. 22. Darauf schreitet man zur dritten Gattung des Unterrichts: die Rechts- und Linksziehung (tête-à-botte). Diese so nützliche, als nöthige Bewegung scheint noch vielen Kriegskündigen unbekannt zu seyn; und ich getraue mir zu sagen, daß ich solche niemals gründlich habe ausführen sehen. Die Weise dieses Lehrsatz ist bey den Armeen verschieden, sie bestehet in der Ziehung, und der Haltung. Eine ist im Grunde, wie die andere, aber durchaus unmöglich, in der Art, wie man sie auszuführen verlanget; wie wir weiter unten sehen werden.

Der Ziehungsmarsch (tête-à-botte) ist ein Seitenschritt, wodurch man die Direction einer Truppe verändert, und ohne das Zusammenhangende ihrer Front zu verlieren, sie auf einen angenommenen Punkt versetzet. Auf französisch heißt es Kopf am Stiefel, und dieses rühret her, weil die Reuter, wenn sie ihn ausführen wollen, die Köpfe ihrer Pferde an die

Stiefelstülpen ihrer Nebenmänner hinleiten. Der Vortheil dieser Evolution ist, daß man nicht nur die Korps in gerader Linie an ihre Bestimmung bringen kann; sondern auch, daß alle Theile einer Truppe den nämlichen Raum hinterlegen können, ohne daß die einen mehr als die andern abgemattet werden.

Um diese Bewegung zu machen, wendet der Flügelmann sein Pferd schief, wodurch ein leerer Raum entstehet, worin sich sein Nachbar bewegen kann, und dieser drehet das seinige in der nämlichen Richtung, so daß es den Kopf an den Stiefelstülp des Nebenmannes lehne, der hernach eben so, wie alle übrigen verfahren. Jedermann weiß zwar dieß, und lehret es so. Worin bestehet aber die wahre Eigenschaft dieser Bewegung, und wann und auf was Art wird sie fehlerhaft? Dieß ist, was wir untersuchen müssen.

§. 23. Das erste eigenthümliche dieser Evolution ist, daß alle Pferde die nämliche Direction nehmen und behalten, wie derjenige, der sie giebt. Die zweyte: daß die Front der Linie (sie mag eine Abtheilung oder eine ganze Linie seyn) die nämliche Front, wie zuvor, annehme, und behaupte. Die dritte: daß derjenige, der sich an der Spitze (en tête) befindet (in der Voraussetzung, daß er mit der Fronte der Truppe einen Winkel mache, in dem er

die neue Direction fasset) diesen Winkel nicht zu ausspringend und über 67 Grade mache.

§. 24. Die Evolution ist demnach fehlerhaft: 1tens wenn alle Theile nicht die nämliche Direction halten, weil es hier, wie bey dem Frontenmarsche Linien sind, welche die Pferde durchlaufen, die die Verlängerungen ihrer sich aufeinander beziehenden Stellungen im Gliede ausmachen; und wenn sie nicht gleichlaufend unter sich sind, so entstehet daraus entweder Gedränge von einer oder Entfernung von der andern Seite. 2tens Ist sie fehlerhaft, wenn die Front der Linie, in dem dieser Marsch bewerkstelliget wird, nicht mit der vorigen Fronte gleichlaufend bleibet; weil sodann die Flügel zu sehr zurückbleiben, welches eine schiefe Linie verursachet, sie dem feindlichen Feuer von der Seite aussetzet, und endlich viel Aufenthalt verursachet, wenn man sie wieder in die gerade Direction bringen will. 3tens Endlich ist sie fehlerhaft, wenn man die Direction zu seitwärts und über den bemeldeten Winkel nimmt, weil in diesem Falle schwerlich eine nachtheilige Verlängerung vermieden werden kann.

§. 25. Man kann den Winkel nicht festsetzen, welchen derjenige beschreiben soll, der sich an der Spitze befindet, und die Direction

zu nehmen hat; weil dieß von dem Anlehnungspunkte abhängt, den man erreichen will. Indessen scheinet es, sich bestimmen zu können, daß er nicht über 45 Grade seyn darf, welches die Hälfte eines rechten Winkels ausmachet; auf diese Art erhält man seitwärts hinlängliches Terrein, und die Evolution kann mit der größten Genauigkeit ausgeführet werden. Ich halte sogar dafür, dreuste sagen zu dürfen, daß man sich aus folgenden Ursachen an dieß Maaß halten mag, weil man wenigstens, da man sich desselben nicht bedienen kann, mit einer Linie von einer gewissen Strecke ganz nahe am Feinde, Zeit genug haben wird, sich nach seinem Gefallen seitwärts zu ziehen.

§. 26. Da man mich hier um die Methode fragen wird, womit ich diese Bewegung auszuführen gedenke, so will ich sie erklären. Ich verwerfe die Art, die Reuter die Köpfe ihrer Pferde an die Stiefelstülpen ihrer Nebenmänner leiten zu lassen; weil sodann eine Schwadron, und um so viel mehr eine aus mehrern derley zusammgesetzte Linie ungemein ausgedehnet, und der Unordnung ausgesetzt wird. Ich nehme zum Grundsatz an, daß die Reuter die Köpfe ihrer Pferde so leiten sollen, damit sie den Pistolholftern ihrer Seitenrotten gleich kommen, und ich schränke den Abstand eines Pferdekopfes zum andern ne-

benstehenden auf zwey und ein halben Schuh ein. Nun zu Ausführung.

Der Officier auf dem Flügel drehet aufs Commando sein Pferd seitwärts, und nimmt also eine schiefe Direction; sein Nebenmann macht es eben so; allein das größe Geheimniß für die folgenden Reuter bestehet darin, den Augenblick der Wendung zu fassen; denn, thun sie es zu spät, so bleiben die Flügel zurücke, und thun sie es zu frühe, so rücken sie über das vorgeschriebene Alignement hinaus. Schreiten über das noch die Flügel langsamer (welches ein sehr gewöhnlicher Fehler ist) so giebt dieß unfehlbar eine schiefe Front, uud die Evolution wird in jeder Rücksicht schlecht ausfallen.

Nur durch eine anhaltende Uebung wird man den wahren Zeitpunkt zu wenden lernen. Hauptsächlich und vor allem aber muß darauf gesehen werden, daß, obgleich der Officier auf dem Flügel diese neue Direction nimmt, der übrige Theil der Schwadron, ohne darauf Rücksicht zu haben, vorwärts zu marschiren fortfahre; und die Reuter diese Veränderung nur allmählig, und nicht eher vollziehen, als bis die Reihe an sie kömmt.

§. 27. Auf diese Art wird die Evolution vollkommen, weil die Schwadron oder eine ganze Linie der Diagonale eines Viereckes gleich bleibt, welches die Breite der Fronte

der Schwadron zur Basis hat; denn, wenn man sich vorstellet, daß jedes Paar Pferde vor sich ein rechtwinkeltes Dreyeck machen, wovon eine Seite zwey und ein halber Schuh, (die Distanz, wie schon bekannt, von einem Kopf des Pferdes zum andern) die andere, welche die Breite des Pferdes giebt, auch so viel enthält, so ergiebt sich für das Maaß der Hypothenuse 3 Schuh, 6 Zoll, 4 Linien, und diese Zahl mit den 49 Rotten (den Standartjunker mitgerechnet) die ich für meine Schwadron angenommen habe, multiplicirt, wirft 172 Schuh, 10 Zolle, 4 Linien für die Länge der Diagonale des oberwähnten Viereckes ab. Dadurch kann 1tens das Allignement mit dem vorigen gleichlaufend bleiben; 2tens wird die Schwadron weniger den Hin- und Herschwanken, und Verlängerung ausgesetzt, und 3tens vermag die Nebenschwadron besser ihre Zwischenräume zu halten, weil sie einen festen Punkt hat, wornach sie sich richten kann.

Diese dergestalt ausgeführte Bewegung hat um so mehr allen Vortheil, weil sie, wie man siehet, auf mathematische Grundsätze und Berechnungen beruhet, welche die Anfangs- und Grundlagen der Kriegskunst sind.

§. 28. Nun bleibt nur noch zu beweisen übrig, daß die andere Methode nämlich, die Haltung, durchaus die nämliche Bewegung,

wie die Ziehung, und auf die Art, wie ich sie habe lehren sehen, wirklich unmöglich sey. Ich muß sie also vor allem umständlich beschreiben. Man verlanget, daß alle Reuter im nämlichen Augenblicke ihre Pferde in der geforderten Direction wenden sollen; diese Wendung ist zwar wirklich nicht so schief, wie die Evolution der Rechts- oder Linksziehung; aber doch noch genug, um die Sache unausführbar zu machen.

Ich sage 1tens daß die Methode der Haltung und jene der Ziehung die nämliche ist; denn wirklich kömmt es darauf an, daß man alle Theile in der einen, wie in der andern eine Direction seitwärts nehmen lasse. 2tens Ich sage, daß diese Methode schlechterdings unmöglich sey; denn der Platz, den ein Pferd auf dem Terrein einnimmt, ist, wie ich bemerkt habe, einem länglichten Viereck ähnlich, welches durch eine Grundlinie formiret wird, worauf zwey Linien senkrecht fallen. Mehrere versammelte Pferde beschreiben mehrere derley Vierecke, ohne einen leeren Raum zwischen sich zu haben. Ziehet man in diese Vierecke Querlinien, so wird man sehen, daß der Raum zwischen denselben enger als zwischen den senkrechten Linien wird. Das Pferd nimmt in seiner Breite zwey ein halben Schuh ein, und dieß giebt die Grundlinie des Viereckes; man ziehe nun auch eine senkrechte Linie auf diese Diagonale, so wird sich finden, daß dieselbe

viel kürzer, als diese Distanz sey, und schließlich, wenn man dergestalt alle Pferde auf einmal wenden läßt, man nicht den Raum ihrer Breite habe, folglich die Sache unmöglich ist.

§. 29. Man wird mir villeicht einwenden, daß ein Pferd mit einer Rechtwinkel-Figur nicht verglichen werden könne, dessen Leib Ungleichheiten habe, und sogar von hinten breiter als von vorne sey. Dieß hat zwar einige Wahrscheinlichkeit: es kömmt aber dem Werthe des Unterschiedes der Distanz nicht gleich, welche kleiner ist, wann man sie alle zugleich wendet. Diese Bewegung ist also mathematisch erwiesener massen unmöglich, und übrigens auch in der Ausübung nicht zu machen; denn um in eben dem Augenblicke alle Pferde eines Gliedes zu wenden, muß jeder Reuter bestimmt den Punkt zu fassen wissen, wo sich der Mittelpunkt des Pferdes befindet, und es eben so augenblicklich, wie auf einer Axe genau wenden; wie kann man also an eine Möglichkeit glauben?

Wenn man fühlen will, daß sich dieß auf die strengsie Art beweisen läßt, darf man nur darauf aufmerksam seyn, um wie viel daß eine Schwadron, welche seitwärts den Ziehungsmarsch geht (wie wenig auch die Direction schief ist) immer mehr Ausdehnung habe, als

diejenige, wenn man in gerader Richtung vorwärts marschirt.

Haben die Reuter nun einmal gleichlaufend mit der Fronte der Grundlinie durch die Bewegung der Ziehung marschiren gelernt, so kann man zur vierten Lektion schreiten, welche die Schwenkungen zum Gegenstand hat. Da dieß eine Sache nach jedermanns Begriffen ist, so will ich diesen Artikel kurz machen.

§. 30. Die Schwenkungen sind von allen Evolutionen die schweresten, und es ist fast unmöglich, dem Reuter bestimmte Regeln vorzuschreiben, um solche vollkommen befolgen zu können; nur durch eine anhaltende Uebung wird es ihm gelingen. Ueberhaupt läßt sich davon weiter nichts sagen, als daß die ganze Truppe sich sogleich aufs Commando in Bewegung setzen, aber auch jeder Reuter die Geschwindigkeit seines Pferdes nach der Entfernung von dem Ruhepunkte, einrichten, und damit einhalten müsse, nachdem er diesem Punkte näher ist. Man betrachte den Pivot als den Mittelpunkt des Kreises, den man beschreibet. Während, daß das Pferd diesen Kreis durchläuft, muß der Reuter vollends unbeweglich, und immer nach der ganzen Front der Truppe alignirt bleiben; die Geschwindigkeit eines jeden Reuters nimmt auch stuffenweise zu; weil der Raum, den er zu hinterlegen hat, desto größer wird, je mehr er von dem Ruhepunkte entfernet ist.

§. 31. In den ersten Zeiträumen, wenn man die Reuter in dieser Evolution übet, thut man es nur in schmaler Front; in so fern sie aber die verlangte Pünktlichkeit erreichen, stellet man ihrer mehrere zusammen. Anfangs läßt man sie dieselbe langsam, und dann allmählig immer geschwinder machen. Können sie das mit großer Front ausführen, lehret man sie es in gebrochener abtheilungsweise machen. Hierbey ist zu beobachten, daß es von der äussersten Wichtigkeit sey, sie durchaus anzuhalten, daß die schwenkende Flügel zu gleicher Zeit abreiten, unter sich einen Grad von gleichförmiger Geschwindigkeit beybehalten, und die Flügel, die zum Ruhepunkte dienen, ihre Pferde nur nach und nach wenden, indem sie sich genau nach dem Marsche des schwenkenden Flügels richten, und sorgfältig ihre Pferde, ohne vor= oder zurückzutretten, um sich selbst drehen; damit nach gemachter Schwenkung diese Richtpunkte sich alle unter sich senkrecht finden.

§. 32. Wir wollen doch untersuchen, welches der wahre Ruhepunkt sey, wann man schwenket. Wir haben zwar schon gesagt, und es ist allgemein angenommen, daß es der Mittelpunkt des Pferdes wäre: wo ist aber derselbe? und wie kann man machen, daß ihn der Reuter beobachte? Ich halte dafür, daß

man als eine der Sache anpassende Regel geben könne, den Reuter selbst zum Pivot zu bestimmen, und daß derselbe, indem er sein Pferd wendet, die nämliche Höhe behalte, als wenn er zu Fuße wäre; denn da er die Direction giebt, und der Hauptpunkt des Alignements ist, so muß er auch dem Kreise, den man beschreibt, zum Zentralpunkt dienen.

§. 33. Wann nun die Reuter einmal dahin gebracht werden, daß sie alle diese Bewegungen ganz regelmäßig ausführen können, wann sie davon wahren Begriff genommen haben; wann man siehet, das ein richtiger Zusammenhang das Ganze bildet, ihnen ganz geläufig und gemein geworden ist; und wann man endlich diese Unbeweglichkeit, diese Aufmerksamkeit wahrnimmt, welche die Seele des Manövers ist, dann lehret man sie, wie sie auseinandersprengen (debandiren) und eine Truppe wieder zu sammeln sey. Man läßt deßwegen einen Punkt halten, z. B. einen Unterofficier. Wäre es eine ganze Schwadron, so nehme man den Standart dazu; und saget es dem Reuter zuvor, wie weit er gehen darf; denn sonst läuft er da und dort hin und erreget unendlich viel Unordnung.

Wenn man sich debandirt, so kann dieß nicht anders als nach einem Angriff seyn; hat in diesem Fall eine Schwadron, besonders auf ihren

Seiten wenig Platz, weil man voraussetzt, daß die Reuter mit der ihnen entgegengesetzten Schwadron zu kämpfen beschäftiget ist: in dieser Entfernung ohngefähr kann man ihnen also erlauben, sich zu zerstreuen; dann muß man sie aber auch zu allerhand Gewandheiten aufmuntern, die sie mit ihren Pferden und Seitengewehren machen können, indem sie mit ihren Kameraden spadoniren, und andere derley Uebungen vornehmen.

§. 34. Die Wiedersammlung (Ralliement) einer berittenen Truppe ist vielleicht für sie die nützlichste Sache, sie kann bey unendlich vielen Gelegenheiten vorfallen; allein es frägt sich hier nur noch von der Wiedersammlung nach einem Attaque, und ich theile sie in zwey ab: die erste nach einem glücklichen, die zweyte nach einem unglücklichen. Hat man den Feind geschlagen, so befinden sich die Schwadronen eben so wie die seinigen in Unordnung, und mehr oder weniger zerstreuet, nachdem er sich vertheidiget hat. Hier ist das wichtigste, daß man sich aufs geschwindeste formire, um im Stande zu seyn, sich vom neuen dem, was er in Rückhalt haben kann, zu widersetzen, und die beste Methode dazu ist, daß man die Standarten, welche die Linie gehalten haben, unmittelbar auf das gegebene Zeichen mit der Trompete vorrücken lassen; denn so können sich die Reuter desto leichter wieder sammeln, und jeder an seinen Platz kommen.

Wird man geschlagen, so muß man eilen, damit man einen Schutzpunkt erreiche, es mag dieser ein Rückhalt (Reserve) oder eine zweyte Linie seyn, und, indem man seine Standarten und Trompeten bey sich behält, die ersten Flüchtlinge aufzuhalten trachten: darauf formirt man die Linie, indem man die Standarten, so gut es thunlich ist, eintheilet, und sie langsam vorrücken läßt. Endlich sammelt man die zerstreuten Reuter, die sodann ihre Stellen in der Schwadron wieder einnehmen.

§. 35. Nach einem so unentbehrlichen Unterrichte schreite ich nun zu einem eben so wichtigen, der darin bestehet, über Gräben und Hecken mit ganzer Front setzen zu können. Diese Methode, so schwer sie scheinen mag, ist es nichts weniger, wenn man sich gehörig dabey zu benehmen weiß. Indessen fordert sie doch einige Bemerkungen; die wesentlichste ist, wie ich schon weiter oben angezeigt habe, daß die Pferde einzeln schon dazu abgerichtet und gewöhnt worden seyen: übrigens ist die Art über Gräben und Stangen zu setzen, eben dieselbe. Kömmt man nun auf hundert Schritte (welcher Raum hinreichet, um einen Anlauf zu nehmen) dem Gegenstande nahe, über den man setzen will, so rufet man die Truppe an, worauf das zweyte Glied Halt machet, das erste reitet im Trabe oder Galoppe zu, setzt über

den Zaun oder Graben, wo dann das zweyte selbem unmittelbar folget.

Diese Vorkehr das zweyte Glied halten zu lassen, ist nothwendig, denn sonst könnte es, weil es den Gegenstand nicht siehet, nicht über denselben setzen. Allein es ist noch etwas dabey zu beobachten; nämlich daß die Truppe mit dem Graben oder dem Hage gleichlaufend gerichtet werde; denn sonst kann sie nicht mit der Linie den nämlichen Satz zugleich machen; und wäre man doch gezwungen, dieses schief zu verrichten, so ist freylich kein anders Mittel, als es Mann für Mann thun zu lassen.

Nach Vollendung und pünktlicher Ausführung der vierten Lektion, lehret man dem Reuter allein zu agiren und plänkeln, worüber ich weiter unten handeln werde.

Kapitel V.

Von den Evolutionen.

Ich hätte vielleicht den Artikel des Augenmaaßes dem gegenwärtigen vorsetzen sollen; weil die Evolutionen nicht recht bewirket werden können, wenn die Hauptglieder einer Truppe dasselbe nicht vorher vollkommen besitzen; um aber die Ordnung und den natürlichen Gang der Gegenstände nicht zu unterbrechen, behalte ich mir vor, anderstwo weitläufiger davon zu handeln, und erinnere indessen zum Voraus, daß ich mich nur in soweit bey der umständlichen Beschreibung der Evolutionen aufhalten werde, als es nöthig ist, um bey den großen Manövers die Anwendung davon machen zu können; auch werde ich sie nicht alle durchgehen, und mich nur bey denjenigen verweilen, an welchen das meiste gelegen ist.

§. 1. Die Evolutionen sind Bewegungen, welche eine Truppe machet, um aus dem großen Haufen in kleinere Theile abzubrechen, und solchergestalt viel leichter von einem zum andern Ort, je nachdem der Fall es erheischet, versetzet und entweder im Ganzen oder theilweise so formirt werden kann, daß man mit

Vortheil, und nach den genommenen Stellungen zu verfahren vermöge. Das Wichtigste dabey ist, daß diese verschiedene Veränderungen, durch den kürzesten Weg, und ohne jemals die Verbindung noch das Ganze zu verlieren, ausgeführet werden können.

Ehe ich die Materie selbst abhandle, halte ich dafür, einige geometrische Ausdrücke mehr erhellen zu müssen, welche nicht allgemein bekannt, und ohne deren Kenntniß man nicht weiter schreiten kann.

§. 2. Im Rechtwinkel erwirken sich jene Bewegungen, wo die Abtheilungen in Viertelsschwenkungen, und da wo sie sich in Achtelsschwenkungen, oder sich im Marsche der Ziehung an den Bestimmungspunkt begeben, beschiet es auf der Diagonale. Eine senkrechte Linie (perpendikular) ist diejenige, welche auf eine andere also fällt, daß sie sich weder auf die eine noch andere Seite neiget. Eine gleichlaufende Linie (parallel) läuft in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer andern immer in einer gleichen Entfernung von selber fort. Querlinie (diagonal) heißet man diejenige, die man in einer vierseitigen Figur von einem zum andern ihm gerade entgegengesetzten Winkel ziehet.

§. 3. Es ist, wie mir scheinet, schwer, in Betreff der Evolutionen etwas neues zu

erzeugen; leichter aber wird es, die schon bekannte zu vervollkommen, oder doch wenigstens, noch einige Begriffe von denen zu geben, die den vorhandenen gleich kommen. Wir wollen die Vortheile der einen aufsuchen, und die Mängel der andern rügen.

Sogleich biethet sich uns der Unterschied der Meinungen dar, ob es besser sey, eine Schwenkung durch Abtheilungen zu vier= oder zu dreyen zu machen? Daraus entstehet die Frage, ob auf dem Mittelpunkte, oder auf den Flügel geschwenket werden soll, ob die Glieder geöffnet seyn müssen, und ob man wirklich Platz genug hat, diese Schwenkung in geschlossenen Gliedern bewirken zu können? Es sey zum Voraus gesagt, daß ich für diejenigen gar nicht schreibe, die mit vier Rotten schwenken wollen, und denen unbewußt ist, daß eine solche Abtheilung mehr Tiefe als Breite, folglich durchaus nicht statt habe.

§. 4. Auf die erste Frage, nämlich: ob man zu drey= oder zu vieren schwenken soll, erwiedere ich, daß natürlich drey Pferde weniger Raum einnehmen als vier, der Theil des Kreises also, welchen sodann der Flügelmann beschreiben muß, kleiner und die Bewegung kürzer werde; allein die Abtheilung zu dreyen vervielfältiget die Theile, und machet die Evolution verwickelter; da hingegen vier Pferde in

dem von ihnen besetzten größern Raume, sich besser zu bewegen vermögen, und die Mittel erleichtern, durch Geschwindigket das zu ersetzen, was man bey der Hinterlegung eines kleinern Bogens gewönne; auch würde es dabey weniger Verwirrung, hergegen mehr Gleichförmigkeit geben.

Ich habe zwar bey Formirung meiner Schwadron die Unterabtheilung zu dreyen festgesetzt, weil ich das Einfache liebe, und die Theilung der Zügen nicht gerne vervielfältige; sonst bin ich der Meinung, daß die Schwenkung zu vieren besser sey.

Vielleicht wird man auch noch die Bemerkung machen, daß die Distanz (da drey Pferde weniger Platz als vier brauchen) zwischen den Gliedern kleiner, und die Bewegung dadurch abgekürzter werden könnte, auch sodann das letzte Glied nicht zurückhalten dürfte: doch, dieser Gegenstand ist so unbeträchtlich, daß er nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienet.

§. 5. Auf die zweyte Frage: ob es besser ist, auf dem Mittelpunkte oder auf dem Flügel zu schwenken, antworte ich, daß beyde Methoden ihr gutes haben, und es nur darauf ankomme, daß man sie schicklich anzupassen verstehe. Die Schwenkung auf dem Mittelpunkte hat das gute an sich, daß sie sich mit einem Theile der völligen Linie in einem eingeengten

erzeugen; leichter aber wird es, die schon bekannte zu vervollkommen, oder doch wenigstens, noch einige Begriffe von denen zu geben, die den vorhandenen gleich kommen. Wir wollen die Vortheile der einen aufsuchen, und die Mängel der andern rügen.

Sogleich biethet sich uns der Unterschied der Meinungen dar, ob es besser sey, eine Schwenkung durch Abtheilungeu zu vier= oder zu dreyen zu machen? Daraus entstehet die Frage, ob auf dem Mittelpunkte, oder auf den Flügel geschwenket werden soll, ob die Glieder geöffnet seyn müssen, und ob man wirklich Platz genug hat, diese Schwenkung in geschlossenen Gliedern bewirken zu können? Es sey zum Voraus gesagt, daß ich für diejenigen gar nicht schreibe, die mit vier Rotten schwenken wollen, und denen unbewußt ist, daß eine solche Abtheilung mehr Tiefe als Breite, folglich durchaus nicht statt habe.

§. 4. Auf die erste Frage, nämlich: ob man zu drey= oder zu vieren schwenken soll, erwiedere ich, daß natürlich drey Pferde weniger Raum einnehmen als vier, der Theil des Kreises also, welchen sodann der Flügelmann beschreiben muß, kleiner und die Bewegung kürzer werde; allein die Abtheilung zu dreyen vervielfältiget die Theile, und machet die Evolution verwickelter; da hingegen vier Pferde in

dem von ihnen besetzten größern Raume, sich besser zu bewegen vermögen, und die Mittel erleichtern, durch Geschwindigket das zu ersetzen, was man bey der Hinterlegung eines kleinern Bogens gewönne; auch würde es dabey weniger Verwirrung, hergegen mehr Gleichförmigkeit geben.

Ich habe zwar bey Formirung meiner Schwadron die Unterabtheilung zu dreyen festgesetzt, weil ich das Einfache liebe, und die Theilung der Zügen nicht gerne vervielfältige; sonst bin ich der Meinung, daß die Schwenkung zu vieren besser sey.

Vielleicht wird man auch noch die Bemerkung machen, daß die Distanz (da drey Pferde weniger Platz als vier brauchen) zwischen den Gliedern kleiner, und die Bewegung dadurch abgekürzter werden könnte, auch sodann das letzte Glied nicht zurückhalten dürfte: doch, dieser Gegenstand ist so unbeträchtlich, daß er nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienet.

§. 5. Auf die zweyte Frage: ob es besser ist, auf dem Mittelpunkte oder auf dem Flügel zu schwenken, antworte ich, daß beyde Methoden ihr gutes haben, und es nur darauf ankomme, daß man sie schicklich anzupassen verstehe. Die Schwenkung auf dem Mittelpunkte hat das gute an sich, daß sie sich mit einem Theile der völligen Linie in einem eingeengten

Orte machen läßt, ohne auf den Flügeln Terrein zu verlieren, noch zu gewinnen; ich halte es demnach auch für rathsam, wenn man sie zu machen anweiset, doch sich niemals derselben beym Manöver bedienet: und hier folget die Ursache. Der überwiegende Vortheil der Bewegung zu vier- oder zu dreyen, indem eine Viertels- oder halbe Wendung gemacht wird, ist, daß sie viel schneller als alle andern sey, weil es die kleinste Theilung ist, mit der man eine Wendung zu machen vermag, und, man mag im Schritte oder Trabe vorrücken, es, ohne Verzug und ohne anzuhalten geschehen kann. Man verlieret augenscheinlich diesen Vortheil, wenn man auf dem Mittelpunkte schwenket, denn ich behaupte, daß es unmöglich wird, ein Pferd, welches im vollen Laufe ist, auf der Stelle im Umwenden zurück zu ziehen, welches hier doch erforderlich ist, weil ein Flügel im Wenden zurückweichen muß, während der andere vorrückt; mithin hat man so oft anzuhalten, als man so verfährt, welches unendlich verzögert, und von verdrüßlichen Folgen seyn kann.

Die Schwenkung zu vier- oder zu dreyen auf dem Flügel ist diesem Gebrechen nicht unterworfen; man kann sie marschierend und ohne anzuhalten, sogar im schnellen Vorrücken machen; man verlieret zwar von einer Seite ein

wenig Platz, indem man herumschwenket; man darf aber nur von der nämlichen Seite Front machen, so erhält man solche wieder.

§. 6. Was die Beobachtung der Distanz zwischen den Gliedern betrift, so muß selbe eine bloße Rechnungsverbindung bestimmen; und die folglich größer ausfallen wird, wann man zu vieren, als wann man zu dreyen abgetheilet hat; denn vier Pferde nehmen in der Breite zehn Schuh ein, da hingegen drey davon nur sieben und ein halben fassen; allein in beyden Fällen muß das zweyte Glied vom ersten so weit entfernet, als der Raum für drey oder vier Pferde, zum Stand, oder Bewegung erfodert. Eben so ist es, wann man diese Evolution auf dem Mittelpunkte oder auf den Flügel machet, weil die Distanz, die man durch die Pferde des zweyten Gliedes, welche zurücktretten, gewinnet, durch die des ersten verloren gehet, die ebenfalls zurück tretten, und jene ersetzen.

Dieß war's, was ich noch über die Schwenkung zu vieren zu sagen hatte. Nun wollen wir auch die andern Schwenkungen mit Zügen, halben = und ganzen Schwadrons untersuchen. Sie werden mit geschlossenen Gliedern gemacht, weil die Frontbreite der Abtheilungen beträchtlicher ist, als ihre Tiefe, und sie dergestalt eine hinlängliche Strecke sich in ihrem Raum zu bewe-

gen haben. Eine auf diese Art abgeschwenkte oder abgebrochene und marschierende Truppe formirt eine Kolone, und dieß führet uns auf den wichtigsten Artikel der militärischen Bewegungen hin.

§. 7. Die Taktik ist die Kunst, Korps zu brechen, ohne daß sie ihre Verbindung verlieren, um sie nach den verschiedenen Ungleichheiten des Terreins, durch gerade gerichtete Linie nach andern Punkten hin versetzen, sie mit Behändigkeit im ganzen durch den kürzesten Weg formiren, und endlich eine große Anzahl Streiter so vortheilhaft ordnen zu können, daß sie überall in allgemeiner Uebereinstimmung zu agiren vermögen.

Der erste Punkt wird uns Stoff verschaffen, das für und wider gründlich zu prüfen, welches aus den verschiedenen Arten sich zu brechen entspringet; dann auch zu untersuchen, welches die wesentliche Eigenschaft dieser Operation und die anwendbarste Mittel sind, wodurch man zu den richtigen Directionen gelangen kann.

Der zweyte wird uns Gelegenheit geben, zu erforschen, welche in jedem Falle die kürzeste Methode sey, eine Truppe in Schlachtordnung zu stellen, und der dritte wird weiter unten seine Stelle in diesem Werke erhalten.

Ehe ich beginne, bemerke man, daß ich hier unter dem Brechen einer Truppe jene Bewe-

gung verstehe, welche eine Linie macht um in kleinere Theile von dieser zur andern Stelle, und ein Korps desto leichter an jenem Punkt hinzuführen; ohnejedoch die Defilees = Durchgänge, zunächst am Feinde, mit zu begreifen.

§. 8. Die diagonale Bewegungen sind sicher die kürzesten; weil sie eine Truppe durch die geradeste Linie an deu Platz hinbringen, den sie besetzen soll. Aus dieser geometrisch erwiesenen Thatsache leitet sich das System ab, die Kolone durch den Ziehungsmarsch, oder durch Achtelsschwenkungen vorwärts zu formiren, welche man die Abtheilungen so machen läßt, daß sie durch die geradeste Linie, die möglich ist, ihre Bestimmung in der Kolone erreichen können; und um diese Sache noch schneller zu fördern, fiel man auf den Gedanken, eine Linie müsse aus der Mitte gebrochen werden, weil dadurch wirklich die Hälfte des Weges ersparet würde, welchen die Truppen zu hinterlegen haben, die den Hintertheil der Kolone formren.

§. 9. Dieser Satz, der von der Prüfung mit dem Gepräge der Wahrheit gestempelt zu seyn scheinet, ist indessen doch in vieler Rücksicht falsch, und sogar unausführbar; denn, 1tens formirt man eine Koloue dergestalt vorwärts, so muß man eine eben so große, ja wohl gar

noch größere Strecke vor sich haben, als die Breite der Linie selbst ist, damit die Abtheilungen ihre Plätze erreichen können. 2tens Zerstreuen sich alle Abtheilungen ohne einem für die Directionen sichern Leitfaden, und ohne Einigkeit unter sich, verlieren das Zusammenhangen, welches beständig bey einem Korps herschen soll; so daß, wann sie sich nach ihren Plätzen begeben wollen, es ihnen unmöglich wird, genau die Distanz zu fassen, die sie zu halten haben, wo nach die Tiefe der Kolone der Frontbreite gleich oder wenigstens, so viel immer nur möglich, geschlossen bleibe. Setzen wir auch, daß es ihnen aus Zufall gelänge, so geschehe dieß nur nach schädlichen Veränderungen, es mögen nun dieselben durch anhalten, oder geschwinderes marschieren hervorgebracht worden seyn.

§. 10. Formiret man eine Kolone auf dem Mittelpunkte der Linie, so haben zwar die Flügel einen kürzern Weg zu machen, als wann man es auf der Flanke thut; wo findet man aber immer ein hierzu taugliches Terrein? Und ist man dann stets so gestellet, daß der Mittelpunkt, man mag nun die Stellung verändern, oder seine Truppe an einen andern Punkt bringen wollen, sich bestimmt nächst dieser Punkte finde? Nein, gewiß nicht! man wird also gezwungen seyn, die Kolone

ver-

verschiedene Bewegungen machen zu lassen, um diese Punkte zu erreichen, und den Vortheil verlieren, aus dem Mittelpunkte abmarschirt zu haben.

§. 11. Die kürzeste Manier eine Kolone ohne Verwirrung vorwärts zu formiren ist, nach meiner Meynung, daß man die Divisionen einer Linie eine Viertelsschwenkung rechts oder links machen lasse, ausgenommen die erste, die gerad vorwärts marschieret, oder sich gleichlaufend gegend den Punkt stellet, wohin die Kolone marschieren soll; und so kann sie hernach in der nämlichen Zeit nach ihrer Bestimmung abgehen, wodurch dieses zusammhangende nicht oft genug zu empfehlende Ganze leicht unterhalten, und selbe Kolone in Stand gesetzt werden wird, so viel es das Terrein zuläßt, die Länge ihrer wahren Tiefe beyzubehalten; wie auch sich eben ohne Schwierigkeit nach der Lage und den Umständen an den bestimmten Punkt entwickeln, wann sie ihn erreichet hat. Nun wollen wir die zur ordentlichen Ausführung dieser Bewegung wesentlich nöthige Punkte, und dann auch die Mittel in Betrachtung ziehen, wodurch den Gebrechen abzuhelfen wäre, denen sie unterworfen ist.

§. 12. Unwidersprechlich ist für den Kolonenmarsch nichts wichtiger zu bemerken, als daß

ihre Länge beständig ihrer wahren Tiefe gleich bleibe; nämlich, daß jede Abtheilung die Distanz behalte, um welche sie von der ihr vorgehenden entfernt seyn soll.

Um dieß zu bewirken, muß 1tens das ganze Korps in eben dem Augenblicke abgehen, den nämlichen Gang, und den nämlichen Grad der Geschwindigkeit annehmen und unterhalten; 2tens die genommene Direction eben gerade seyn, damit jeder Theil ihn mit einer gleichen Pünktlichkeit folgen könne; und 3tens müssen die Ruhepunkte der Abtheilungen, wann sie einen andern Weg einschlagen, auch genau den nämlichen Punkt der Schwenkung beobachten.

Die erste Beobachtung hanget schlechterdings von dem Grade des Gehorsams und der Aufmerksamkeit ab, die man jedem einzeln von seiner Truppe eingeflößet, und wie ferne man einen jeden insbesondere abgerichtet habe. Auch hier bey dem Kolonenmarsche wird man den Vortheil gewahr, die Pferde gewöhnt zu haben, einen gleichförmigen Schritt zu halten, und im nämlichen Gange einen gewissen Raum des Terreins in einer festgesetzten Zeit zu hinterlegen.

Die zweyte hanget von der Pünktlichkeit ab, mit der die Ruhepunkte (Pivots), wann die Linie gebrochen wird, auf der Stelle bleiben, so wie auch von dem richtigen Augenmaaße derjenigen, die an der Spitz stehen.

Die dritte erheischet eine umständliche Erörterung.

§. 13. Lange Zeit hat man sich vergebens den Kopf zerbrochen, eine Kolone die Direction ändern zu lassen, ohne daß die Abtheilungen ihre Distanz verlören, oder um eigentlicher zu reden, ohne daß die Kolone länger würde: man glaubte, daß der Ruhepunkt einer Abtheilung durch den der folgenden ersetzt werden müßte; allein, ohngeachtet aller darauf verwandten Mühe, hat man es niemals dahin zu bringen vermocht, daß die Kolone, ohne sich zu verlängern, marschieren könnte, weil man kein Mittel ausfindig gemacht hatte, diesem abzuhelfen.

Der wahre Ruhepunkt ist, wie ich schon festgesetzt habe, der Reuter, welcher beynahe mitten auf dem Pferde sitzet. Halten die Abtheilungen ihre Distanzen gut, so wird der Kopf des Pferdes vom Flügelmanne den Ruhepunkt der vorgehenden Abtheilung in dem Augenblicke erreichen, wo sie ihre Schwenkung vollendet. Dieser Mann wird also um den ganzen Vordertheil des Pferdes davon entfernet seyn, und bleiben ihm nur zwey Aushilfsmittel übrig, welche beyde gleich nachtheilig sind: nämlich, entweder da die Schwenkungen vorzunehmen, oder wohl gar zu warten, bis die vorgehende Abtheilung von ihrer Stelle gerückt ist, und so

verliert er auf die eine Art beynahe drey und ein halben, und auf die andere zehn Schuh Distanz, welches am Ende, nachdem die Kolone stark ist, ein merkliches beträgt.

§. 14. Lange, sage ich, forschte man dem Grunde solcher Unvollkommenheit nach, bis endlich ein piemontesischer Officier dieselbe, so wie das Aushilfsmittel entdeckte, welches natürlich und einfach ist, und darin bestehet, daß man die Ruhepunkten einen Kreis beschreiben lasse, damit die folgenden Platz finden, und nicht aufgehalten werden.

So lange eine Kolone auf der Fronte eines Zugs, oder einer Section breite marschiret, kann ihre Länge immer der wahren Tiefe gleich bleiben; sobald es aber darauf ankömmt, sie in kleinere Theile abzubrechen, so muß sie sich verlängern; und hier stossen wir auf ein Gebrechen, dem nicht abzuhelfen ist.

§. 15. Die Infanterie hat den Vortheil, daß, weil der Mann zu Fuß eben so viel Raum in der Tiefe als in der Breite einnimmt, die Tiefe der Truppe immer der Ausdehnung ihrer Front in Schlachtordnung gleich bleibt, dergestalt, daß der leere Raum, welcher zwischen einen Zug, der abbricht, und den folgenden vorhanden, groß genug ist, um die Anzahl der Rotten zu fassen, woraus ein eben derglei-

chen Zug bestehet. So verhält sich es aber nicht mit der Cavalerie. Das Pferd ist fast zweymal länger als breit, so, daß, wann eine Schwadron in kleinere Abtheilungen als Sectionen abbricht, die Unterabtheilungen keinen leeren Raum finden, um in der Kolone Platz zu fassen. Dadurch wird man gezwungen, diese Oeffnung vorwärts zu machen, oder, so oft als eine Section sich bricht, den hinteren Theil der Kolone Halt machen zu lassen: zwey gleichen Schwierigkeiten unterworfene Wirkungen.

Ist man bemüßiget die Oeffnung vorwärts zu machen, so bleibt kein anders Mittel übrig, als daß man die Tete einen geschwindern Schritt nehmen lasse; und dieß wird für eine Kolone von mehrern Schwadronen auf dem Marsche ungemein ermüdend, weil die Distanz, welche diese Spitze vorwärts in einem verdoppelten Schritte hinterlegen soll, der Tiefe der Rotten, die sich brechen, gleich ist. Anderseits, wenn der Hintertheil (die Queue) der Kolone so oft aufgehalten wird, als eine Abtheilung sich bricht, so entstehet daraus, daß bey jeder Pause die Pferde aufeinander stossen, sich häufen und der Reuter sie drucke.

§. 16. Um diesen Fehler unmerkbarer zu machen, muß man eines der oberwehnten Aushilfsmitteln den Umständen, worin man sich

befindet, anpassen. Das erste halte ich für tauglich bey Durchgehung enger Pässe, und bey jeder andern Art Manövers, wo man mit Schnelligkeit verfahren soll, da der Hintertheil der Kolone zu marschiren fortfahren kann, ohne aufgehalten zu werden: das zweyte läßt sich auf dem Marsch anbringen; die Kolone macht sodann Halt, so bald sie an einem engen Paß anlanget, (die Tete ausgenommen, die ihren Marsch fortsetzet) und die Abtheilungen rücken vor und brechen nach und nach ab, indem sie von ihrer Stelle sich bewegen, nachdem die Reihe an sie kömmt.

NB. Jeder Kenner weiß, daß diese einzelne Bewegung sich nur durch die Ziehung ausführen lasse; da ich nun dieselbe schon weiter oben abgehandelt habe, so übergehe ich sie hier mit Stillschweigen.

§. 17. Bey der Gelegenheit sich zu brechen, habe ich noch hinzufügen, daß die Theilung meiner Schwadron, obwohl sie die Zahl der halben Sectionen ungerade machet, nämlich zu drey Rotten, dennoch immer vorzuziehen sey, um die Abtheilungen nicht zu verwickeln; und wäre im Nothfalle von dreyen zu zweyen abzubrechen, so müßte man zwey aufeinander folgende Mann Halt machen, und sie Platz hinter ihre zwey Nebenrotten neben einander nehmen lassen, und so fort die übrigen. Bey so einer

Verlängerung wird man gewahr, wie wesentlich es sey, indem man die Direction verändert, die Ruhepunkte einen Kreis beschreiben zu lassen; weil sonst die Kolone augenscheinlich auf eine höchst nachtheilige Art sich verlängert.

Guibert will beständig die Truppe auf einen Marsch Rottenweise aus den Flanken brechen, damit sie sich nicht genöthiget sehe, bey Paßirung engen Gegenständen wieder abbrechen zu müssen. Dieß ist ein mangelhaftes System, dem kein Oberbefehlshaber zu folgen sich einfallen lassen wird, wann ein günstiges Terrein mit einer größern Front vorzurücken gestattet, weil der Marsch aus der Flanke der längste, der ausgedehndeste und schwereste von allen ist.

§. 18. Da endlich die Ruhepunkte des Alignement in ganzer Front, bestimme, so muß bemerkt bleiben, daß eben diese Punkte den Kolonmärschen zum Leitfaden dienen: ist eine Linie z. B. rechts oder links abgeschwenkt, so bleibt der entgegengesetzte Flügel die Richtung.

Ich will die verschiedene Arten mit einer Kolone zu manövriren und evolutioniren nicht genau durchgehen, auch von Formirung der Massen, der Methode selbe agiren zu lassen, und allen den nun ungebräuchlichen Bewegungen nichts sagen, welche so lange und ohne Vortheil die Truppen beschäftiget haben.

§. 19. Von den verschiedenen Formirungen werde ich nur diejenigen abhandeln, die vorwärts gemachet werden, weil eben diese die meiste Aufmerksamkeit verdienen, und immerhin noch Gegenstände genauer Untersuchung bey unsern gelehrten Kriegsleuten sind.

Ich heiße Formirung, wann eine Kolone in einer schmalen Front von einer, zwey, oder drey Rotten, oder von einer Section oder einem Zuge marschiret, und man die Schwadron im Schlachtordnung stellet; formiret man mehrere Schwadronen in die Linie, so ist dieß eine Deployrung.

Die Art Sectionen oder Züge zu formiren ist immer die nämliche, und hierzu ist uns keine tauglichere Bewegung als die des Marsches der Ziehung bekannt, wodurch die abgebrochenen Theile sich schief seitwärts ziehen, während sie aus der Kolone hervortretten, um die Stelle zu erreichen, welche sie in der Linie besetzen sollen.

§. 20. Die Cavalerie, welcher, indem sie in kleine Theile abbricht, ein wesentlicher Schaden durch die Verlängerung zugehet, die sie der Kolone verursachen, (siehe §. 15. verfällt aus eben dieser Ursache in einen andern, wann sie die Abtheilungen vorwärts vervielfältiget, es mögen dieselben aus Sectionen oder Zügen u. s. w. bestehen, weil diese

kleine Theile, die jene Verlängerung veranlasset haben, und nach ihrer Bestimmung marschiren, leere Räume hinterlassen, wodurch die Kolone ihre Verbindung verlieret; dergestalt, daß, um diesem abzuhelfen, und die Oeffnungen zu schließen, der vordere Theil anzuhalten, oder der hintere den Schrttt zu verdoppeln gezwungen wird. Dieser Gegenstand ist wohl in Betrachtung zu ziehen, und fest zu setzen, bey welcher Gelegenheit und was für eine dieser zwey Methoden zuzulassen ist.

§. 21. Während dem Marsche, oder in jedem andern Falle, wo man die Pferde schonen soll, ist die erste Methode schicklich, weil der Hintertheil langsam ankommen kann; anstatt daß man, wann es darum zu thun ist, vorwärts Terrein zu gewinnen, den Vordertheil fortmarschiren, und den hintern einen geschwindern Tritt nehmen lassen muß.

Dieß wird auch nothwendig, wann man sich schnell vorwärts formiren, und entwickeln soll, um dem Feind eine Front in Schlachtordnung darzustellen; worauf der Hintertheil, wenn gleich der vordere anhält, schnell vorrückt, um die Bewegung abzukürzen; damit aber die Verbindung bey dieser Evolution beybehalten werde, muß man Acht haben, daß die gebrochene Abtheilungen erst dann seitwärts marschiren, wann die vorhergehenden die Oeffnun-

zen geschlossen, oder ihre Distanzen erreichet haben.

§. 22. Es ist noch zu bemerken, wann eine Schwadron in Kolone marschiret, nachdem sie zu zweyen oder zu dreyen abgebrochen hat, und einen hinlänglichen Platz findet, um sich in Schlachtordnung zu stellen, dieß zu gleicher Zeit geschehen muß, nämlich daß alle Unterabtheilungen auf einmal seitwärts marschiren, weil dadurch das Manöver beträchtlich abgekürzet wird.

Dieß sind die Bemerkungen, die ich in Absicht auf Formirnug der Züge machen zu müssen glaubte; nun will ich auch versuchen, einiges Licht über die Vollkomm- oder Unvollkommenheit der verschiedenen Gewohnheiten, die Schwadronen vorwärts zu formiren, verbreiten; und dann zu jener der Deployrung übergehen.

§. 23. Es ist allgemein angenommen, daß sich dieseUnternehmung, nämlich eine Schwadron vorwärts zu fortmiren, wann sie in Zügen marschiret, durch die diagonale Bewegung ausführen läßt; da aber die Meinungen darüber noch eben so verschieden sind, als die Mittel sie zu bewerkstelligen, so will ich diese erklären, und dann erweisen, welche die besten seyn mögen.

Hierauf folget also, wie man die Schwadron durch Achtelsschwenkungen vorwärts formiret. Wann eine Schwadron, welche rechts abgebrochen hat, mit Zügen marschiret, um sich darauf in Schlachtordnung zu stellen, so machen die Züge sogleich eine Achtelsschwenkung Links, marschiren schief = seitwärts, bis daß ihre rechte Flügel die Höhe berühren, wo sie in die Linie tretten sollen; hier machen sie wieder eine Achtelsschwenkung rechts, und marschiren gerade vorwärts, um sich in's Alignement zu begeben.

Ich kann dieser zu langwierigen und zu schwer auszuführenden Unternehmung meinen Beyfall nicht geben. 1tens Haben die abgebrochene Divisionen zwey Kreise zu beschreiben. 2tens Sie sollen diese erste Schwenkung mit so vieler Genauigkeit ausführen, und den Augenblick des Vorrückens mit so vieler Bestimmtheit fassen, daß sie alle nach Vollendung derselben die nämlichen Directionen erhalten, ohne welchen sie sich sonst vermengen; 3tens hält die Kolone an, und ist der Vordertheil auf festgesetzte Punkte alignirt, welche Stellung der Linie bestimmen, so wird es unmöglich seyn, diese Bewegung zu vollbringen, weil der Durchmesser des Kreises, den die zweyte Abtheilung des Vordertheils beschreiben muß, der Breite ihrer Fronte gleich wird, welche die Distanz ist, die diese Abtheilung in der Kolone halten soll;

und die Oeffnung für so viel Raum zu klein ist, als die Abtheilung des Vordertheils in der Tiefe einnimmt.

Man bediente sich lange dieser Methode, um Schwadronen in die Linie zu formiren; allein ich wiederhole es, sie ist schlechterdings fehlerhaft, und unausführbar; weil eine Entwickelung dieser Art nur mit Distanzen vorgenommen werden kann, welche der Schlachtordnungsfronte der Schwadronen gleich sind; nämlich, die Kolone muß vorwäts eben so viel Terrein haben, als die Front Breite der Linie hat, sonst kann sie nicht deployren.

§. 24. Nun gehe ich zu einer andern in Ansehen stehenden Gewohnheit über, um eine Schwadron in Schlachtordnung zu stellen, welche kürzer, anwendbarer, folglich jeder andern vorzuziehen ist; nämlich, wo die gebrochenen Abtheilungen durch den Marsch der Ziehung auf ihre Plätze gelangen, die sie in der Linie halten sollen, dann vorwärts gehen, um dieselben zu besetzen.

Diese Formirungsart verdient den Vorzug, sage ich, weil die gebrochenen Abtheilungen durch eine gerade Linie ihr Ziel erreichen; dieß geschieht kurz, und ist weniger der Verwirrung ausgesetzt, indem sie sich wechselweise leiten, und eine der andern zur Richtung dienet; man sich auch allerwärts, und auf einen den Um=

stånden angemessenen Punkt jähling formiren kann; wann man nämlich: aus einem engen Paße hervorkömmt, wo für einen Zug rechts, und für drey links Platz ist, marschiret der rechte Zug auf diese Seite, und die folgenden auf die andere.

§. 25. Dem von der Formirung handelnden Artikel kann nun die Art der Deployrung ganz ungezwungen folgen. Diese ist ebenfalls eine gewisse Formirung, welche die Kunstverständige ausgedacht haben, um in der möglichsten Geschwindigkeit eine große Linie in Schlachtordnung zu stellen.

Es giebt verschiedene Methoden, eine Kolone zu deployren; die besten sind: 1tens wo die Abtheilungen durch Viertelsschwenkungen sich an die bestimmte Punkte begeben, und die ich rechtwinkelte Bewegungen genannt habe, und 2tens wo selbe durch den Marsch der Ziehung den Raum zu besetzen trachten, den sie ausfüllen sollen, und die ich mit dem Ausdruck, diagonale Bewegungen, bezeichnet habe. Beyde Methoden sind gut und nützlich, wann man sie nur recht anzubringen weiß; und eben dieß ist's, was ich mir in diesem Kapitel zu erörtern vornehme.

Bevor wir aber zu diesen Beweisen kommen, wollen wir die verschiedenen und bey diesem Manövre in mehrere Dienste gebräuchliche

Arten durchgehen; und dann die Meinungen prüfen, welche jene unterschiedliche Anordnungen verursachet haben.

§. 26. Wir wollen sogleich die Deployrung durch rechtwinkelte Bewegungen vornehmen. Wenn eine Kolone aus einem engen Paße in eine Ebene hervorrückt, oder den Punkt erreicht hat, wo man sich in Schlachtornung stellen will, so formiren sich die Divisionen, nämlich die Abtheilungen, zu halben oder ganzen Schwadronen vorwärts (ich verwerfe jede kleinere Theilung zum Deployren beständig) und schließen sich nach und nach an die vorgehende Division an; dann hält diese Kolone, und stellet sich in die Richtung der Linie, die man zu Stande bringen will.

Nun kömmt es darauf an, ob die Linie nach der Lage der Dinge oder des Lokals mehr rechts oder links ausgedehnt werden soll. Man bestimmet also die Abtheilung, welche zum Richtpunkte dienen soll; die von der rechten machen eine Viertelswendung rechts, die von der linken aber links, rücken demnach aus ihren Flanken vor, bis jede in der Höhe ihrer Stelle angelangt ist, wo sie wieder eine Viertelsschwenkung machet, vor= und in das Alignement einrückt. Die Schwadron, welche zum festen Punkte dienet, marschirt vorwärts, sobald sie entblößet ist, und stellet sich ebenfalls in die Linie; darin bestehet die Deployrung.

§. 27. Was die verschiedenen Meinungen darüber betrift, nämlich: in Zügen, in halben Zügen, in Rotten, und endlich in Schwenkungen zu drey= oder zu vieren zu deployren; so gebe ich dieser letztern Methode den Vorzug, und aus folgender Ursache.

Das wesentlichste jeder Art von Deployrung bestehet darinn, daß sie mit Schnelligkeit vollbracht werden könne; je mehr sich also die Abtheilungen einer der andern nähern können, je weniger Raum haben sie zu hinterlegen, um in die Linie zu rücken; und wann man durch eine Schwenkung zu drey= oder zu vieren so wird diese Distanz viel kleiner, als wenn man mit halben oder ganzen Zügen, deployrt.

Man wird mir einwenden, was sie denn durch Annäherung gewinnen, sie verlieren dieselbe, wann sie im Hervorrücken aus einem Paße sich schließen; weil sie dann einen größern Raum durchziehen müssen: ich gebe es zu! allein, dann formiren sie sich vorwärts, und können keine so schnelle Bewegung machen, als wann sie schon formiret sind.

§. 28. Die Bewegung zu drey= oder zu vieren ist unstreitig viel kürzer, als die mit Zügen; sie ist hier um so vortheilhafter, als die Abtheilungen nahe zusammen kommen, und dadurch die Verrichtung, um die Kolone senkrecht auf die festgesetzte Linie der Schlachtordnung

zu bringen, beschleuniget; auch übrigens die Länge der Schwadron, nachdem zu dreyen abgeschwenkt, und so aus der Flanke marschirt wird, beynahe die Front seiner Schlachtordnung gleich bleibet; wodurch der, welcher sie leitet, im Stande gesetzt, bestimmt sehen zu können, ob sie die Höhe ihrer Stelle in der Linie erreichet hat; welcher Vortheil durch die Schwenkung in Zügen verloren gienge, weil auf diese Weise die Länge der in einer Kolone formirten Schwadron um so viel kleiner wird, als die Distanz eines Zuges, weniger der Tiefe einer Rotte im Gliede, breit ist.

§. 29. Die Deployrung mit Rotten, in so weit diese Bewegung die unvollkommenste von allen ist, ist hier um so mehr übel angebracht, und zu verwerfen, als sie die Unternehmung nach dem Verhältnisse verzögert, nach welchem die Schwadron selbst sich durch diesen Marsch verlängert; da jedes Pferd, wie wir schon gesagt haben, beynahe zweymal so lang als breit ist.

Man wird mir vielleicht abermal den Einwurf machen, daß man die Kolone zum Deployren nach dem Raume des Terreins, den man hat, schließen muß; ich gebe es auch zu, in so weit es den Unterschied der Deployrung durch rechtwinkelte oder querlinichte Bewegungen betrift. Allein der Unterschied der Deploy-

rung

rung in Rotten, oder durch die Schwenkung zu drey- oder vieren, ist von eben so geringen Nutzen für das, was den Raum belanget, daß es der Mühe, davon zu reden, nicht werth ist; und man hingegen durch die Vervielfältigung der Anweisungen so vieler veränderter Methoden die Truppen abmattet, und doch niemals die Vollkommenheit erreichet.

§. 30. Nun wollen wir die Eigenschaften der andern Methode erwägen, welche darin bestehet, die Linie durch die querlinichte Bewegung zu formiren.

Diese Bewegung wird auf zweyerley Art ausgeführet; nämlich auf einem Flügel, oder auf jeder andern Abtheilung der Linie, nachdem das Lokal oder andere Ursachen sie nöthig gemacht haben: geschieht sie auf einem Flügel, so marschiren die hintersten Abtheilungen durch die Bewegung der Ziehung schief seitwärts, bis jede die Höhe ihres Platzes erreichet hat, worauf sie gerade in's Alignement einrücken; soll die Deployrung auf dem Mittel- oder auf einem andern Punkte der Kolone vorgenommen werden, so bestimmt man diesen Punkt; die Abtheilungen, welche rechts marschiren müssen, bewirken solches durch den Marsch der Ziehung: diejenigen aber, die sich links in die Linie zu stellen haben, thun es durch eben dieselbe Bewegung links; und die Schwadron, auf wel-

cher die Deployrung vor sich gehet, rückt gerade vor, sobald selbe durch die andern entblößet ist.

Da diese Materie wegen ihrer Wichtigkeit genau untersucht zu werden verdienet, so wollen wir die Eigenschaften dieser zwey Methoden gegeneinander halten, und bestimmen, wo eine vor der andern, oder beyde am nützlichsten in Ausübung gebracht werden können.

§. 31. Ich habe beym Artikel der Evolution der Ziehung schon gesagt, daß dieselbe sehr fehlerhaft sey, wann man eine zu schiefe und 67 Graden überschreitende Richtung nimmt; daß zugleich der wichtigste Punkt dieser Bewegung darin bestehe: daß die Front mit der gegebenen Stellung gleichlaufend bleibe. Daraus folget, daß, wann man z. B. eine Kolone von 9 Schwadronen auf der fünften, nämlich, auf derjenigen, die in der Mitte stehet, deployren lassen wollte; man vor sich eine der Querlinie eines Viereckes gleich kommende Erdstrecke haben müsse, wovon die Grundlinie die Frontbreite der fünf Schwadronen enthält; und derer Höhe sich nach der Direction richtet, welche, wie ich eben gesagt habe, nicht über 67 Grad seyn darf. Auch folget hieraus, daß man so viele Distanz zwischen den Abtheilungen haben müsse, als es die Nothwendigkeit erfodert, damit sich dieselben während der Ent-

wickelung nicht vermengen, dergestalt, daß die Kolone vor sich einen großen Raum habe, um sich in die Deployrungsordnung zu formiren, und die Linie nicht anderst als sehr weit von der Tete errichtet werden könne.

§. 32. Die Kolone kann auch nicht in Massa geschlossen seyn, weil die hintersten Abtheilungen ebenfalls die der Querlinie gleichkommende Länge zu hinterlegen haben, welche nach Verhältniß der Breite der Grundlinie, nämlich der Front der Linie zunimmt; und wollte man bey einer Deployrung auf dem Flügel diesem dadurch abhelfen, daß man den vordern Theil vorrücken ließe, so wäre doch immer eine solche Distanz nöthig, ehe diese Abtheilungen ihre Bestimmung erreichten. Dazu breiten sich die Abtheilungen durch die Bewegung der Ziehung aus; und müssen, nachdem sie in die Höhe ihrer Stellen gekommen sind, sich in ihre natürliche Ordnung wieder setzen, welches die Bewegung vorwärtts und mithin auch die ihnen folgende Abtheilungen aufhält. Was diese Distanz betrift, bestimmt sie die Frontbreite der Abtheilungen.

Es muß also eine Kolone, um durch querlinichte Bewegungen zu deployren, zwischen ihren Abtheilungen große Distanzen haben; sie wird mithin mit wenigerer Leichtigkeit senk-

recht auf die bezeichnete Linie der Schlachtordnung gerichtet werden können.

§. 33. Eine dergleichen Entwicklung ist noch weitern Schwierigkeiten unterworfen, wann die Kolone stark ist, theils um das Alignement beyzubehalten, theils um die Zwischenräume zu beobachten; unter andern, wenn diese Kolone aus einer ersten und einer zweyten Linie bestehet; weil diese zweyte Linie ihre Entwicklung nicht an dem nöthigen Punkte vollbringen kann, und zu warten, oder anderweitige Bewegungen zu machen gezwungen seyn wird, indem sie, wie eben gesagt worden, viele und mehrere Tiefe einnimmt, als der gewöhnliche Abstand einer von der andern Linie ist.

§. 34. Die Deployrung, welche durch rechtwinkelte Bewegungen geschieht, hat also den Vortheil; 1tens daß die Abtheilungen sich nahe schließen können, und die Kolone nur wenige Distanz zwischen denselben nöthig, wodurch man im Stande gesetzt wird, eine große Menge Schwadronen in einem kleinen Raum zu stellen. 2tens Daß es nicht schwer werde, die Kolone durch eine sehr leichte Verrichtung an die zur Schlachtordnung bestimmte Stellung zu bringen: 3tens daß die Abtheilungen auf der rechten Bahne durch die kürzeste Bewegung an den sich auf einander beziehenden Stellen ankommen.

Auf einer andern Seite findeu wir, daß die Deployrung durch die Querlinie die Abtheilungen fördert, durch eine gerade Linie die Stelle zu erreichen, die sie besetzen müssen; mithin alles unendlich abgekürzet wird.

§. 35. Daraus wollen wir den Schluß ziehen, daß die Deployrung durch rechtwinkelte Bewegungen den Vorzug verdienen: 1tens wann die Kolone stark, und folglich die Linie der Schlachtordnung breit ist: 2tens wann ihr eine zweyte Linie folget, die sich hinter der ersten au breiten soll; 3tens wann die Linie sich auf einem festgesetzten Punkt formiren muß; und 4tens wann die Umstände es erfordern, solches weit vom Feinde zu verrichten.

Wir wollen auch den Schluß machen, daß die andere Methode besser sey; 1tens sobald ein Korps aus wenigen Schwadronen bestehet: 2tens sobald vor= oder rückwärts Raum genug vorhanden ist: und 3tens sobald während man sich formiret, vor sich Terrein gewonnen werden will.

Ich mißbillige übrigens jede Art Entwickelung, die zu verworren ist; besonders diejenige, wo man seine Linie auf einem Punkte gemäß der Lage, in der man sich befindet, nicht ausdehnen kann; denn ich behaupte, daß einer der größern Vortheile der Deployrung darin bestehe, daß man die Truppen sogleich auf beyden Sei-

ten an die von ihnen zu besetzende Oerter hinbringen kann. Aus dieser Ursache habe ich die Formirung der Kolone auf dem Mittelpunkte verworfen, und tadle ebenfalls die jene der Linie einem Fächer ähnliche, (en Evantail) so lange man nicht gewiß ist, eine Stellung anzutreffen, wo sich die zwey Flügel beyderseits gleich ausdehnen können.

§. 36. Ich komme nun zu einer andern Materie, nämlich die Front der Schlachtordnung zu verändern. Diese Veränderungen sind überall dieselben, und nur durch Achtelsschwenkungen ausführbar. Auch bey diesem Manöver folgen die Abtheilungen die Diagonale; deßwegen muß man solche Schwadronenweise in Schlachtordnungsfront, und nicht Zugweise machen, um diese Querlinien nicht zu vervielfältigen, auch das gesammte besser zu erhalten, und die Bewegung abzukürzen. Der Vortheil leichten, aus einem wohlgepflegten Mechanismus bestehenden, und gut organisirten Korps, wird hieraus klar erhellen.

§. 37. Doch im Falle, daß die Linie sehr ausgedehnet wäre, im Terrein selbst Hinderniß läge, so würde man gezwungen seyn, dieselben zu brechen, und dann seine Zuflucht zu der, wie ich glaube, angemessensten Art nehmen, nämlich Kolonen zu formiren; allein die Stärke dieser Kolonen muß mit der Ausdehnung

der Linie und dem zu nehmenden Wege im Verhältniß stehen; denn, wann sie beträchtlich ist, und die Distanz, um die neue Stellung zu erreichen ebenmäßig, so ist es besser, deren mehrere aus einer gewissen Anzahl Schwadronen zu formiren.

§. 38. Ich habe gesagt, daß die erste Bewegung, um aus der ersten Stellung abzugeben, eine Achtelsschwenkung wäre, oder wenigstens eine solche, die mit der gerade zu nehmenden Direction überein käme: dieß ist unvermeidlich, sonsten würden die Abtheilungen einer Linie gezwungen seyn, durch ihren Marsch einen regelmäßigen Kreis um ihre Flügel gleichlaufend zu beschreiben, welches bey einer ausgedehnten Linie großen Schwierigkeiten ausgesetzet seyn würde; anstatt daß diese Abtheilungen auf solche Art senkrecht vorwärts marschiren, und gerader auf ihrer vorgeschriebenen Plätze ankommen können.

Die erste Bewegung ist die nämliche, wann man die Frontveränderung mit Korps, die in Schlachtordnung formirt sind, oder mit Kolonen vornimmt. Auf ein- oder die andere Art bestimmt dieselbe die zu nehmende gerade Direction, welche der neuen Stellung gleichförmig seyn muß. Je größer der Theil des Kreises ist, welchen die Truppen zu beschreiben haben, um sich nach der Stellung der künftigen Schlachtordnung zu begeben, desto mehr muß es auch

ihre erste Schwenkung seyn. Die erste Schwadron bestimmt die Schwenkung, und diese Stellung giebt den andern die Richtung zu erkennen, welche sie mehr oder weniger, rechts oder links zu nehmen haben, nach dem der Schwenkungskreis der ganzen Linie beträchtlich ist.

§. 39. Die Stellung der Abtheilungen nach der ersten Schwenkungsbewegung, in dem sie in gerader Linie, und in Korps in Front vorrücken, geschieht in stuffenweisen Entfernungen, en Echelons, dergestalt, daß sie einander überflügeln; weil, wie wir schon anderstwo bewiesen haben, der Raum zwischen zwey gleichlaufenden Linien, die in einer schiefen Richtung fortgehen, weniger ausgedehnt ist, als derjenige zwischen zwey auf der nämlichen Grundlinie errichteten senkrechten Linie; daraus folget, daß es schwer wird, die Gesichtspunkte (points de vûe) zu finden, um in gerader Linie an dem Bestimmungsorte zu gelangen. Nur ein nach Maaße mehr oder minder richtiges Augenmaaß der kommandirenden Ober- und Unterofficiers kann der Sache den etwas vollkommenern Ausschlag geben.

§. 40. Geschiehet diese Bewegung aber in Kolonen, so kann man in Absicht auf ihre Genauigkeit, Erleichterungsmittel aufsuchen; indem man z. B. bey der neuen Schlachtordnungsstellung Gesichtspunkte nach der Frontbreite der Korps sezet,

worauf sie vorrückən. Es ist wahr, daß dieß eben so geschehen könnte, wann man die Stellung einer Linie Schwadronenweise die Fronte verändert; da man aber dann eine nicht sehr ausgedehnte Linie voraussetzt, so halte ich dafür, daß man darüber weggehen könne. Man hat übrigens bey einer großen Linie Zeit, diese Punkte anzuordnen, nicht aber bey einer weniger ausgedehnten.

§. 41. Bis hieher habe ich nur von einer Frontschwenkung auf ihrem Ruhepunkte, welches ein Flügel ist, gesprochen. a) Wir wollen annehmen, daß unvorgesehene Vorfälle eine Linie zwängen, die Stellung weiter vorwärts von den Anlehnungspunkten der vorgehenden zu verändern, dann wird man die Bewegung nicht bewirken können, ohne vorher einen Hauptrichtungspunkt festgesetzt zu haben, worauf sich entweder der Flügel, oder der Mittelpunkt richten, nachdem es daran liegt, daß ein oder der andere Theil einen Gegenstand des gegebenen Terreins besetze; und nach diesem Richtungspunkt müssen die andere Kolonen die Höhe ihres Marsches, das Alignement der Front, und den nöthigen Abstand nehmen, um sich wieder in Schlachtordnung zustellen.

---

a) Man kann eine Schwenkung mit ihrem Pivot nicht besser, als einer sich auf ihrem Angel drehenden Thür, vergleichen.

Kapitel VI.

Von der Art eine Truppe zu Pferd zu üben.

§. 1.

Der Unterricht, den ich oft beym Exerciren einer Truppe geben sah, schien mir sehr unvollkommen. Man war damit zufrieden, daß man die Bewegungen ausführte, ohne auf die Bestimmtheit Rücksicht zu nehmen, welche doch davon das Wesentlichste ist. Dieß kam daher, weil diejenigen, welche unterrichteteten, die wahren Mittel nicht genug inne hatten, mit denen man die Soldaten bekannt machen muß; noch gewöhnlicher aber auch, weil letztere weder einseitig gebildet und unterrichtet genug waren, ehe sie zusammgestossen wurden; und besonders, weil man ihnen keine Aufmerksamkeit, noch ruhige Haltung eingepräget hatte. a)

---

a) Die Unbeweglich- und Aufmerksamkeit sind zwey dem Manöver wesentlichste Punkte; einer beziehet sich auf den andern; der aufmerksame Soldat ist ruhig, der unaufmerksame aber zerstreut. Die Unterwürfigkeit (Subordination) welche mit mehr oder weniger Genauigkeit bey einer

Bey einem Cavaleriekorps wurde hauptsäch-lich diese Unvollkommenheit durch die Vernach-

---

Armee eingeführet ist, bestimmt unstreitig den Grad des Gehorsams jedes einzelnen; allein es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß dieser Gehorsam einem Manne durch unzeitige strenge Züchtigungen eingeflößet werden könne; ist so eine Strafe stärker, wie gewöhnlich, so ernie-driget sie, machet mißmüthig, und am öftersten halsstärrig, schadet also mehr, als sie nützet.

Dieß hat mich veranlasset zu untersuchen, ob nicht bisweilen der Mangel an Mannszucht schon in den Sitten eines Volkes seinen Ursprung hätte? In der That wird ein Mensch, welcher eine rechtschaffene und gute Erziehung von eben dergleichen Eltern empfangen hat, gelehrig- und unterwürfig- seyn, als ein anderer, der von sei-ner zärtesten Jugend an seinen Leidenschaften gänzlich überlassen, und durch böse Beyspiele verdorben worden.

Was man von einer Familie sagen kann, läßt sich auch von einem ganzen Staate sagen. Wo keine Sitten und keine Zucht sind, da hören auch bekanntlich alle Ordnung und Folgeleistung auf; Unabhängig- und Sittenlosigkeit machen den Mann unruhig und aufrührisch. Was wäre der Mensch, besonders jener aus der niedern Volksklasse — ohne Gesetz? Was wäre der Sol-dat denn — ohne Subordination? Und kann doch nur dieses nach Verhältniß jenes seyn.

läßigung der nöthigen Sorge verursachet, das Pferde geschmeidig zu machen, oder auch da=

Weit entfernt jene Mannszucht und ungesetzliche Gewalt hieher zu vergleichen, welche man in gewissen Staaten Asiens ausübet: wünschte ich nur, daß die militärische Subordination diese bekannte Auslegung erfüllte, nämlich, daß das ganze Geheimniß darin bestehet, wenn der Untergebene seine Obern mehr als den Feind selbst fürchtet. Doch will ich diese schon so oft wiederholte Gegenstände nicht aufwärmen.

Der Soldat erlange diese Tugend, still zu stehen, und pünktlich aufzumerken, von der ich spreche, und die er beym Exerciren beobachten muß, nur dadurch, wann man ihm unveränderlich, bey jeder Gelegenheit, wo es um seiner Schuldigkeit zu thun ist, viel Fest= und Standhaftigkeit zeiget; und Obere jene Würde und das Betragen, welche sie sich selbst sowohl als ihrem Stand schuldig sind, genau behaupten. Er wird sich auch um so williger fügen, wann er merket, daß man ihn mit nützlichen und nöthigen Dingen beschäftiget. Menschen aus jedem Stande überlegen, und man irret sehr, wenn man glaubt, daß der Soldat nicht durch sich selbst, und sehr oft richtiger urtheilet, als man denket, und vielleicht verlanget.

Das wahre Mittel, ihm diese Aufmerksamkeit zu verschaffen, ist, wann man ihn oft durch das Kommando einer unvorgesehenen Bewegung

durch, daß diejenigen, die es abrichteten, sich selbst nicht dabey zu benehmen wußten, und sich einbildeten, daß nur die Zeit allein diese Vollkommenheit geben könnte. Es giebt sogar welche, die behaupten, daß die Mühe, die man sich des Reitens wegen und um ein Pferd gehorsam zu machen giebt, überflüßig wäre, weil ihrer Meinung nach, die Grundsätze

---

überraschet. Man hält dafür, daß man den Soldaten schone, und Zuneigung sehen lasse, wann man ihm in allem durch Erinnerungen, Ermahnungen und Erklärungen zuvorkömmt. Diese Art, zu geschweigen, daß sie viele kostbare Zeit wegnimmt, machet ihn verdrüßlich, ungeduldig, folglich auch zerstreuet; und dann, je öfter man dieß wiederholet, wie mehr man ihm vorschwätzet, desto unaufmerksamer wird er.

Der Officier, der eine Truppe exerciret, muß nur ein Ziel haben, nämlich, den Soldaten tüchtig zu machen, daß er mit Nutzen diene; und darin darf und soll er ihn nicht schonen. Jede Willfährigkeit, jedes Nachgeben ist sodann an der unrechten Stelle: sobald aber dieß vorüber ist, so lasse er ihm an Sold, Unterhalt, Kleidung, ja so gar an jener Achtung alles zukommen, was ihm mit so vielem Rechte gebühret; und auf diese Weise wird er aus seinem Beschützer sein Vater werden.

der Reitkunst bey einem Cavaleriepferde nicht anwendbar wären.

§. 2. Ich halte es für einen der größten Fehler, den man bey Bildung der Truppen begehen kann, wenn man über die einzelne Theile unbedachtsam weggehet, und nicht alle abgesondert vollendet, ehe man sie vereiniget; ein anderer eben so großer ist es auch, die Truppen mehrere Jahre nacheinander damit zu beschäftigen, ohne jemals ans Ende zu kommen. Eines führet ohne Zweifel zum andern, taugt aber zu nichts, wenn man es bloß dabey bewenden läßt. Das Ziel des Einzelnen ist jeden Theil und sogar jedes Theilchen allein zu den großen Manövers vorzubereiten.

§. 3. Ich verstehe unter der Bildung der Theile im einzeln, jeden, vom ersten Vorgesetzten an bis zum letzten Gemeinen, dahin zu bringen, daß er das wisse, was ihm eigentlich zukömmt, um in der Folge die Pflicht seines Postens mit Genauigkeit zu erfüllen.

§. 4. Das erste Talent, welches sich ein Officier verschaffen muß, bestehet in der Kenntniß des Pferdes; das zweyte, in der Kunst zu reiten, und das dritte, in der Wissenschaft, die Mannschaft, die ihm nach seinem Range anvertrauet warden mag, mit Ordnung und Be-

stimmtheit anzuführen. Diese dritte Gabe begreift besonders unermeßliche und ohne einer vollkommenen Theorie, und anhaltender Uebung schwer auszuführende Gegenstände, und ich sehe dieselbe unter zwey Gesichtspunkten an, nämlich: die Geschicklichkeit, eine gewisse Zahl Leute eingereihet unter einer höhern Leitung anzuführen, und dann sie überall und bey jeder möglichen Gelegenheit durch sich selbst zu leiten.

§. 5. Ein Chef muß damit den Anfang machen, daß er seine Officiers die Art kennen lehre, die durch die Verordnungen bestimmte Bewegungen zu berechnen, und zu vereinbaren. Dieß ist die wahre Theorie, die den Weg zur Praktik bahnet, und die ihnen einen richtigen Begriff verschaffet, zu was diese verschiedenen als Regeln in der Taktik eingeführten Veränderungen dienen, in dem man ihnen die Zeitpunkte und die Stellungen angiebt, wo diese Abwechslungen anwendbar sind. Dieß ist eine Hauptsache; denn, wenn man sie in diese Geheimnisse nicht recht eingeweihet hat, so bleiben sie eintönig, nichtige, übel oder gar nicht urtheilende, und immer nur maschinenmäßig handelnde Wesen.

§. 6. Nach Vollendung dieses Unterrichts schreitet man zur Praktik, überläßt ihnen aber nicht gleich anfangs das Kommando von gan-

läßigung der nöthigen Sorge verursachet, das Pferde geschmeidig zu machen, oder auch da-

---

Weit entfernt jene Mannszucht und ungesetzliche Gewalt hieher zu vergleichen, welche man in gewissen Staaten Asiens ausübet: wünschte ich nur, daß die militärische Subordination diese bekannte Auslegung erfüllte, nämlich, daß das ganze Geheimniß darin bestehet, wenn der Untergebene seine Obern mehr als den Feind selbst fürchtet. Doch will ich diese schon so oft wiederholte Gegenstände nicht aufwärmen.

Der Soldat erlange diese Tugend, still zu stehen, und pünktlich aufzumerken, von der ich spreche, und die er beym Exerciren beobachten muß, nur dadurch, wann man ihm unveränderlich, bey jeder Gelegenheit, wo es um seiner Schuldigkeit zu thun ist, viel Fest- und Standhaftigkeit zeiget; und Obere jene Würde und das Betragen, welche sie sich selbst sowohl als ihrem Stand schuldig sind, genau behaupten. Er wird sich auch um so williger fügen, wann er merket, daß man ihn mit nützlichen und nöthigen Dingen beschäftiget. Menschen aus jedem Stande überlegen, und man irret sehr, wenn man glaubt, daß der Soldat nicht durch sich selbst, und sehr oft richtiger urtheilet, als man denket, und vielleicht verlanget.

Das wahre Mittel, ihm diese Aufmerksamkeit zu verschaffen, ist, wann man ihn oft durch das Kommando einer unvorgesehenen Bewegung

durch, daß diejenigen, die es abrichteten, sich selbst nicht dabey zu benehmen wußten, und sich einbildeten, daß nur die Zeit allein diese Vollkommenheit geben könnte. Es giebt sogar welche, die behaupten, daß die Mühe, die man sich des Reitens wegen und um ein Pferd gehorsam zu machen giebt, überflüßig wäre, weil ihrer Meinung nach, die Grundsätze

---

überraschet. Man hält dafür, daß man den Soldaten schone, und Zuneigung sehen lasse, wann man ihm in allem durch Erinnerungen, Ermahnungen und Erklärungen zuvorkömmt. Diese Art, zu geschweigen, daß sie viele kostbare Zeit wegnimmt, machet ihn verdrüßlich, ungeduldig, folglich auch zerstreuet; und dann, je öfter man dieß wiederholet, wie mehr man ihm vorschwätzet, desto unaufmerksamer wird er.

Der Officier, der eine Truppe exerciret, muß nur ein Ziel haben, nämlich, den Soldaten tüchtig zu machen, daß er mit Nutzen diene; und darin darf und soll er ihn nicht schonen. Jede Willfährigkeit, jedes Nachgeben ist sodann an der unrechten Stelle: sobald aber dieß vorüber ist, so lasse er ihm an Sold, Unterhalt, Kleidung, ja so gar an jener Achtung alles zukommen, was ihm mit so vielem Rechte gebühret; und auf diese Weise wird er aus seinem Beschützer sein Vater werden.

der Reitkunst bey einem Cavaleriepferde nicht anwendbar wären.

§. 2. Ich halte es für einen der größten Fehler, den man bey Bildung der Truppen begehen kann, wenn man über die einzelne Theile unbedachtsam weggehet, und nicht alle abgesondert vollendet, ehe man sie vereiniget; ein anderer eben so großer ist es auch, die Truppen mehrere Jahre nacheinander damit zu beschäftigen, ohne jemals ans Ende zu kommen. Eines führet ohne Zweifel zum andern, taugt aber zu nichts, wenn man es bloß dabey bewenden läßt. Das Ziel des Einzelnen ist jeden Theil und sogar jedes Theilchen allein zu den großen Manövers vorzubereiten.

§. 3. Ich verstehe unter der Bildung der Theile im einzeln, jeden, vom ersten Vorgesetzten an bis zum letzten Gemeinen, dahin zu bringen, daß er das wisse, was ihm eigentlich zukömmt, um in der Folge die Pflicht seines Postens mit Genauigkeit zu erfüllen.

§. 4. Das erste Talent, welches sich ein Officier verschaffen muß, bestehet in der Kenntniß des Pferdes; das zweyte, in der Kunst zu reiten, und das dritte, in der Wissenschaft, die Mannschaft, die ihm nach seinem Range anvertrauet warden mag, mit Ordnung und Be-

stimmtheit anzuführen. Diese dritte Gabe begreift besonders unermeßliche und ohne einer vollkommenen Theorie, und anhaltender Uebung schwer auszuführende Gegenstände, und ich sehe dieselbe unter zwey Gesichtspunkten an, nämlich: die Geschicklichkeit, eine gewisse Zahl Leute eingereihet unter einer höhern Leitung anzuführen, und dann sie überall und bey jeder möglichen Gelegenheit durch sich selbst zu leiten.

§. 5. Ein Chef muß damit den Anfang machen, daß er seine Officiers die Art kennen lehre, die durch die Verordnungen bestimmte Bewegungen zu berechnen, und zu vereinbaren. Dieß ist die wahre Theorie, die den Weg zur Praktik bahnet, und die ihnen einen richtigen Begriff verschaffet, zu was diese verschiedenen als Regeln in der Taktik eingeführten Veränderungen dienen, in dem man ihnen die Zeitpunkte und die Stellungen angiebt, wo diese Abwechslungen anwendbar sind. Dieß ist eine Hauptsache; denn, wenn man sie in diese Geheimnisse nicht recht eingeweihet hat, so bleiben sie eintönig, nichtige, übel oder gar nicht urtheilende, und immer nur maschinenmäßig handelnde Wesen.

§. 6. Nach Vollendung dieses Unterrichts schreitet man zur Praktik, überläßt ihnen aber nicht gleich anfangs das Kommando von gan-

zen Abtheilungen, die sie anführen sollen, wobey sie sich sogleich sehr übel benehmen würden, weil sie noch nicht dazu abgerichtet wären, sondern man giebt ihnen die Mittel an die Hand, dieß in der Folge mit Bestimmtheit verrichten zu können, ohne daß man nöthig habe, sie unter der Aufsicht zu behalten.

Man giebt demnach jeden Officier vier Rotten zu kommandiren, die man in abgemessenen Zwischenräumen aufstellet, und deren Distanzen beobachten lasset. Dieser Unterricht hat keinen andern Zweck, als ihr Auge zu bilden. Man richtet die Linie bald gleichlaufend, bald schief nach einem sichern Punkt, um sie den Unterschied der Stellungen bemerken zu lassen.

§. 7. Diese Beobachtungen führen zu den Directionen, und zur Probe hin, in wie weit die zwey Gegenstände innig miteinander verbunden sind. Nur die Richtung bestimmt die Stellung, so wie ich weiter unten beweisen werde, und der Officier, der in dieser Rücksicht kein gebildetes Aug hat, wird unwidersprechlich nicht im Stande seyn, eine Abtheilung pünktlich anzuführen; denn gesetzt, er müßte gleichlaufend mit einem gegebenen Gegenstande marschiren, und er gieng schief darauf hin, so würde augenscheinlich nichts als Unordnung daraus entstehen.

§. 8.

§. 8. Um dem Officier die Unordung bemerken zu machen, welche die Abweichung von der geraden Linie nach sich ziehet, läßt man ihn allein vorwärts marschiren, und nach einigen hundert Schritten anhalten; dann, wann er zurück siehet, wird er beurtheilen können, ob er den wahren Richtungspunkt genommen habe, und um wie viel er davon abgewichen sey.

Dieß ist auch eben so wesentlich für einen Kolonenmarsch, und physisch gewiß, daß, wenn derjenige, der an der Spitze stehet, die wahre Direction nicht nimmt, und unterhält, es schlechterdings unmöglich werde, ihn regelmäßig auszuführen, so wie auch, daß die Kolonne genau marschire, wenn alle Ruhepunkte der Abtheilungen sich nicht unter sich aligniren, und dieser Direktion bestimmt folgen.

§. 9. Bey diesem wichtigen Punkte muß man den Anfang machen, indem man oft die Distanz zwischen diesen vier Rotten verändert, um dem Officier den Unterschied bemerken zu lassen, und durch die Gewohnheit ihm diese nöthige Erfahrung zu verschaffen. Die einen haben freylich mehr Anlage, als die andern, sich einige Geschicklichkeit darin zu erwerben; bemerken sie aber oft und viele entfernte Gegenstände, unterscheiden sie richtig jede Abweichung von der Direction, so werden sie end-

lich alle zu einer gewissen Höhe von Vollkommenheit gelangen.

Wann man die Officier auf diese Art mit vier Rotten, bald in der Linie, bald in der Kolone, nach der Verschiedenheit der Terreins, der Stellungen und Richtungen manövriren läßt, werden sie abgerichtet, unter der Aufsicht eines Obern eine Abtheilung Kriegsleute anzuführen; und dergestalt wird das gut eingeleitete und am Maaße gleiche Ganze mit der erfoderlichen Genauigkeit wirken. a)

§. 10. Ich komme nun auf den Unterricht der Unterofficiers. Dieser muß beynahe eben derselbe seyn; ausgenommen, daß es unnütz wäre, ihnen die Taktik vom Grunde aus beyzubringen. Es ist genug, wann sie wissen, wie man eine Truppe auf einen Punkt versetzet, ohne ihnen anders davon die Ursache zu erklären: sie müssen aber unumgänglich den Theil des Unterrichts für den Reuter, alles, was in die Reitkunst einschlägig ist, was er in den Gliedern, oder allein für sich zu beobachten hat; die Art ein Pferd abzurichten, zu satteln, aufzuzäumen, u. s. w. vollkommen inne haben.

---

a) Ich werde weiter unten in diesem Werke von dem nöthigen Takte und der Kunst handeln, wie man selbst eine gewisse Anzahl Streiter nach den verschiedenen Stellungen und Vorfällen anführen könne.

§. 11. Der Unterricht in Betreff des Augenmaaßes, und der Bewegungen einer Truppe während dem Manöver ist für selbe auch der nämliche; weil sie ebenfalls Richtungspunkte abgeben, welche vorzüglich dazu dienen, den Officiers an die Hand zu gehen. Sie sind manchmal sogar die vornehmsten Leitpunkte; wenn sie also diesen Theil nicht genug verstehen, so verwirren sie eher die Verrichtung, anstatt dazu mitzuwirken. Der Officier hat vielfältig etwas anders zu beobachten, mithin müssen seine Untergebenen eine desto ungestörtere Festigkeit in diesem Punkte haben, als eine Truppe, (bey welcher die Unter = den Oberofficiers alsdann nicht helfen, oder sie ersetzen können) keine Richtung mehr hat, worauf sie sich verlassen kann.

Ich betrachte diese theilweise unternommene Uebung nicht als einzig zur Bildung einer Truppe nothwendig, halte aber für unumgänglich, dieselbe alle Jahre zu wiederholen, und so die Ober = und Unterofficiers zu den Evolutionen vorzubereiten.

§. 12. In Betreff der Reuter habe ich meine Methode, sie sowohl als die Pferde einzeln abzurichten, und zu den Evolutionen geschickt zu machen, schon angegeben; nur bleibt mir zu bemerken übrig, daß man immer zwischen den mehr weniger verständigen einen

Unterschied machen müsse, sonst wird der eine wegen der Dummheit oder des bösen Willen des andern gestrafet; man muß also daraus drey Klassen machen, und sie nicht eher vereinigen, bis sie alle zu dem nämlichen Grad der Genauigkeit gelanget sind.

§. 13. Es ist ein sehr großer Irrthum, nach der Tafel der Hauptstücken, wie sie auf einander in den Reglements folgen eine Uebung, eine Bewegung, oder Evolutionen vorzunehmen; denn außer dem, daß dieß den Reuter unaufmerksam machet, weil er das schon auswendig weiß, was man thun will, so verursachet es auch, daß die schweren Gegenstände sehr unvollkommen ausgeführet werden; man irret sich auch sehr, wenn man den wahren Zweck durch Festsetzung eines gewissen Zieles, um diese oder jene Bewegung zu verstehen, zu erreichen glaubet; mit der Zeit allein bringet man es dahin die Soldaten zu bilden; diese Zeit aber kann nicht beschränkt werden; dieß hängt von den Kenntnissen desjenigen, der unterrichtet, und denen, die gebildet werden, auch von der Leichtigkeit ab, mit welcher die Pferde in Massa zu marschiren sich angewöhnt haben.

Dieser Fehler ereignet sich sehr oft; ich habe sogar gesehen, wie man eine Zeit zur Evolvirung im Schritte, eine andere im Trabe bestimmte, und wie viel Angriffe man machen

sollte, vorschrieb. Es ist leicht zu fassen, wie sehr diese Methode fehlerhaft und unvollkommen sey.

§. 14. Der Zweck beym Exerciren einer Truppe gehet dahin, ich wiederhole es, daß dieselbe alle durch das Reglement angegebene Bewegungen mit Geschicklich- und Bestimmtheit ausführen. Eines ist schwerer als das andere; es gelingt einem oft besser eine Schwenkung als einen Angriff zu machen; man muß also das, was das schwereste zu seyn scheint, und am wenigsten gut von statten gehet, wiederholen, öfters galopiren, als Traben, wenn man siehet, daß die Truppe besser im Trabe als im Galoppe vorrüt; und zwanzig Angriffe machen, wenn man wahrnimmt, daß zehen nicht hinreichen, die Reuter zum Takt und zur Beybehaltung des Ganzen zu bringen. Wirklich ist nichts über die, von der Natur der Gegenstände selbst oder der Erfahrung hergeleitete Mittel, um seine Absicht zu erreichen.

§. 15. Es giebt Dinge, die man langsam und anhaltend anweisen muß; dergleichen sind die Schwenkungen, besonders wegen den Ruhepunkten. Die Flügelleute, welche, wie ich schon anderstwo gesagt habe, so viel es thunlich, die nämlichen seyn sollen, müssen z. B. über alles eine vollkommene Bestimmtheit er-

langen, die wahre Schwenkungspunkte zu behalten, und die Flügel zu leiten; eine ununterbrochene Uebung allein kann sie darin unfehlbar machen.

§. 16. Ich komme immer wieder zu meinem Leibsysteme zurück, nämlich: je mehr man eine Sache vereinfachet, desto mehr kann man sie vervollkommen; fängt man aber im Gegentheile sogleich mit allen in dem Reglement enthaltenen Evolutionen an, so wird es unmöglich werden, je einige Fortschritte zu machen. Mann und Pferde müssen vorläufig dahin gebracht werden, daß sie jenen nicht genug zu empfehlenden Zusammenhang halten, und deßwegen läßt man sie in Schlachtordnungsfront, und so weit als thunlich marschiren, indem man immer besonders den Unterschied des kurzen vom starken Trabe, so wie auch des kurzen vom starken Galoppe beobachtet, und nach einer gegebenen Zeit auf abgemessenen Distanzen ausführet. Gelinget dieß im Schritte, so versuchet man es im Trabe, und dann auch im Galoppe, und läßt immer sorgfältig das wiederholen, was am wenigsten gut ausgeführet worden.

§. 17. Nachdem mit ganzer Front marschiret worden, probirt man es auch in der Kolone sowohl im Schritte, als Trabe, und Galoppe.

Man richtet die Truppe ab, daß sie in einem Schritte, in einer Zeit, und in einem Gange fortrücke, die Distanzen beobachte, und in der verlangten Richtung marschire.

Diese Bewegung erheischet unendlich viele Uebung, bis daß die Pferde gewohnt sind, sich einander zu folgen, und die gebrochenen Abtheilungen pünktlich die Distanzen unterhalten; nachdem die Pferde zu einem gleichförmigen Gang gebracht worden, und noch mehr, wann man zu dreyen, zu zweyen abgebrochen ist, und die Kolone sich verlängert.

§. 18. Diese Evolution ist vielleicht eine der wichtigsten; sie verdienet alle Aufmerksamkeit eines Obern; sie bereitet zu einer Marschroute vor. Wie oft habe ich nicht Schwadronen, ja sogar Regimenter da und dort zerstreuet, Reuter nach ihrer Willkühr absitzen, zurücke bleiben, und dann ihre Korps im großen Galoppe einholen gesehen, nachdem sie vorher allerhand Unordnungen verübt hatten; anstatt daß man diese so günstige Augenblicke hätte benutzen sollen, den Soldaten an dieß so schätzbare, so nöthige, und auf immer zu empfehlende Ganze ununterbrochen zu gewöhnen.

Derjenige, welcher dafür hält, eine Truppe dadurch zu vervollkommen, wenn er sie ganze halbe Tage zur Ausübung der in den Reglements begriffenen Evolutionen anhält, irret

sehr; ein dergleichen Marsch, der vermittelst Abbrechungen und abwechselnden Formirungen, nach Maaßgabe der Gegenständen, und der zu überschreitenden Hindernissen vor sich gieng, sollte er auch nur eine Stunde andauren, würde viel sicherere und wichtigere Wirkungen hervorbringen.

§. 19. Lassen wir das Uebermäßige fahren, alles hat seine Mittelstrasse, alles seine Gränzen. Der Soldat, besonders der Reuter muß regelmäßig und ohne Unterbrechung geübt werden; dieß ist unwidersprechlich; allein fodern, daß er ganze Stunden in überspannten und gezwungenen Stellungen bleibe, heißet ihm den Muth benehmen. Gute Ordnung und Genauigkeit verlangen keine übernatürlichen Dinge; man entfernt sich von dem wahren Zwecke, indem man sie aufsuchet; so was ist Pedanterey und Unverstand zugleich.

Den Officier von jedem Range überzeugen, daß es seine Pflicht sey, ohne Unterlaß über die gute Ordnung und dae Ganze einer Truppe zu wachen, sie mag so schwach seyn als sie will, und sie dabey nach aller seiner Macht erhalten, dieß ist das erste Grundgesetz; nicht daß eine geringe Unordnung eines kleinen Korps von großen Folgen wäre, sondern weil es seyn kann, wenn dieselbe vervielfältiget wird, und der Soldat sie sich angewöhnet, oder

als eine Kleinigkeit ansiehet: und zwar um so mehr, wann er das Glied eines zahlreichern Korps ausmachet. Dieß ist zu wichtig und zu auffallend, als daß es der Aufmerksamkeit jedes zum Befehlen aufgestellten Mannes entwischen sollte.

§. 20. Von den einzeln Evolutionen schreitet man zu denen, welche durch mehrern Schwadronen, es mögen Kolonen, Entwickelungen, sogar Linien seyn, ausgeführet werden können. Man vermehret nach und nach die Zahl der Schwadronen, und stellet sie eben so zusamm; diese Fortschreitung erfüllet, wie ich unabläßlich wiederhole, den wesentlichen Zweck des Metiers, nämlich die Theile einzeln vorzubereiten, damit man mit aller Bestimmt- und Schnelligkeit wirken könne; es mag im Vorrücken oder Zurückziehen mit mehr oder weniger beträchtlichen Korps, bey jedem Ereignisse und in jeder erdenklichen Lage geschehen.

§. 21. Nachdem eine Truppe auf diese Art geübt worden, wünschte ich, daß Lager formiret, Stellungen genommen, Kordons gezogen, Feldwachen ausgestellet, Rekognoscirungen u. s. w. gemachet, und ein Armeekorps in zwey Theile abgesondert würde, die wechselweise gegeneinander agirten.

Ich möchte auch, daß die Cavalerie beständig munter und wachsam erhalten würde, indem man sie so vertheilte, daß sie zwey Haufen fomirte, und dann einen Zeitpunkt festsetzte, wo diese Korps dergestalt auf ihrer Hut seyn müßten, daß sie sich ihren gegenseitigen Unternehmungen widersetzen könnten.

§. 22. Ich kann hier mit einzurücken nicht vergessen, daß es nicht genug sey, wann die streifende Plänkler; sich auf die verschiedenen Bedeutungen der Trompetentöne verstehen, sondern ich wünschte auch, daß man derselben noch besondere annähme, die geschickt wären, ihnen den Unterschied, sowohl in einem bedeckten als offenen Platze merkbar zu machen, nämlich: ob sie vorrücken, oder sich zurückziehen, rechts oder links sich halten, sich vereinigen, oder ihr Heil in der Flucht suchen sollen?

§. 23. Wir wollen dieß Kapitel mit einer zu lange vernachläßigten, obschon seit geraumer Zeit von berühmten Schriftstellern gerügten Beobachtung schließen: es ist nämlich auffallend, daß man gemeiniglich die Truppen nur unterrichtet, wie sie in ihrer gewöhnlichen Frontstellung agiren sollen, ohne darauf bedacht zu seyn, jemals im verkehrten Front zu manövriren. Dieß verursachet die schädlichsten Unordnungen, und Folgen, wann man gezwungen

wird, seine Zuflucht dazu zu nehmen, und darin nicht geübt ist. Es ist ausgemacht, daß Gelegenheiten sich ergeben können, wo eine schnelle Frontveränderung sehr nützlich seyn würde; ja es giebt sogar Fälle, wo das Manöver dadurch abgekürzt werden könnte; brächte es auch den Feind nicht in Verwirrung, so müßte er doch wenigstens auf seiner Hut seyn, wenn er wüßte, daß er es zu befürchten hätte.

Ende des ersten Theils.

Register.

Kapitel I. Von der Cavalerie überhaupt. Seite 1.

— — II. Von der Art einen Reuter abzurichten. 68.

— — III. Von der Art ein Remontepferd abzurichten. 86.

— — IV. Von der Art, die Rekruten und Remontepferde für die Evolutionen zuzubereiten. 107.

— — V. Von den Evolutionen. 136.

— — VI. Von der Art eine Truppe zu Pferd zu üben. 170.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Errata des ersten Theils.

Seite.	Zelie.	ist statt	zu lesen
9.	9.	don	von
19.	28.	an statr	anstatt
—	29.	dee	der
20.	4.	schlanke	starke
39.	12.	Kriege	kleinen Kriege
44.	5.	126.	120.
45.	28.	Zeit habe	vorher
—	—	zu treffen	getroffen
47.	28.	wornach	indem
50.	4.	verzärteln	verderben
53.	1.	arbeiten	wirken
71.	27.	naturen	Bewegungen
75.	4.	nacken	Hancken
77.	14.	halten	anhalten
80.	21.	auf	aus
—	—	halten	heben
81.	16.	hierüber.	man hierüber
132.	28.	hat in	und hat in
135.	3.	rechts	links

Gedruckt in der Franzischen Hofbuchdruckerey.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bommel, ... van

Versuch über die Art eine Truppe zu Pferd abzurichten nebst einigen Bemerkungen über die Taktik der Cavalerie

Bd.: 1

München (1800)

Sc.mil. 10 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784459-1
VD18 80372341-001